

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

13.2.1930 (No. 43)

Der Brand des Lloyd dampfers „München“

2 Todesopfer, 8 Verletzte - Die Explosionsursache noch immer ungeklärt

Newport, 11. Febr. Drei Personen wurden durch die Explosion an Bord der „München“ in die Luft geschleudert. Von ihnen ist eine ertrunken. Tot ist der Elektriker Franke, auch ein Mitglied der Besatzung. Verletzt sind die Stewardess Gehre und der Seemann Siebese, sowie insgesamt sechs Feuerwehrlente. Sonst sind keine weiteren Verluste zu melden.

Die Ursache der Explosionen auf der „München“ rätselhaft.

Newport, 12. Febr. Die Explosion, die den Untergang der „München“ herbeigeführt haben, sind bis jetzt allen an der Aufklärung Interessierten ein Rätsel. Wie der Newporter Vertreter des Lloyd, Schuengel mitteilt, sind bereits mit Proben, die im wesentlichen aus Kali, Schellack und Torf bestehenden Ladung Laboratoriumsversuche angestellt worden, die jedoch keinerlei Aufschluß über die Ursache des Unglücks geben.

Der Brand der „München“ endlich gelöscht.

Newport, 12. Febr. Das Feuer auf der „München“ konnte heute früh gegen 5 Uhr eingedämmt und um 8.30 Uhr gelöscht werden. Da es noch schwelt, ist eine Sicherheitswache der Feuerwehr an Bord geblieben. Der Lloydvertreter Schuengel erklärte dem Vertreter des Lloyd nach der heutigen Vernehmung des Schiffes, daß die Luken 1 und 2 vollkommen trocken sind und die Ladung, soweit von oben erkennbar, unbeschädigt ist. Die Luken 3 und 4 sind durch Wasser beschädigt. Luken 5, 6 und 7 sowie die Passagerräume, außer einem Teil der dritten Klasse, sind vollkommen ausgebrannt. Aus Luken 4 konnten mehrere Hundert Kanarienvögel lebend geborgen werden. Ob die Explosion auch Bodenschäden verursacht haben, sowie der volle Umfang des sonstigen Schadens wird erst nach der Untersuchung durch Lander festgestellt sein.

Der Jahres'ag der Papstkrönung

Berlin, 12. Febr. Anlässlich des Jahrestages der Krönung Sr. Heiligkeit des Papstes zelebrierte heute vormittag in der Hedwig-Wilhelm-Bischöf Dr. Schreiber ein Pontificalamt. Als Vertreter des Reichspräsidenten nahm an erster Stelle im Presbyterium der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, teil. Als Vertreter des Reichsfanzlers war Staatssekretär Dr. Bänder erschienen. Ferner nahmen unter der Führung des Vizepräsidenten des Reichstages, Dr. Esser, zahlreiche Vertreter des Reichstages teil. Der preussische Ministerpräsident Dr. Braun wurde durch Staatssekretär Dr. Weismann vertreten. Weiter waren die Reichsminister Dr. Gröner, Schädel und Dr. Stegerwald und in Vertretung des Reichsaußenministers, Staatssekretär Dr. v. Schubert erschienen, ferner vom preussischen Kabinett die Staatsminister Dr. Gitzjäger, Dr. Steiger und Dr. Schmidt.

Abfurd: Vorschläge

Dr. Sch. Berlin, 12. Febr. (Eig. Drahtber.)

Die Verhandlungen der Parteiführer und der Finanzsachverständigen mit dem Reichsfinanzminister über die vom Zentrum geforderten finanzpolitische Milderung sind heute im Reichstag fortgesetzt worden, ohne daß es jedoch zu einem Ergebnis oder nur zu einer gegenseitigen Annäherung gekommen wäre. Am meisten Kopfschmerzen macht das Problem der Sanierung der Arbeitslosenversicherung, über die die Deutsche Volkspartei und die Sozialdemokratie entgegengesetzter Auffassung sind. Während die Sozialdemokratie eine weitere Erhöhung der Beiträge und Zuschüsse des Reiches wünscht, lehnt die Deutsche Volkspartei diese Forderung entschieden ab und steuert dem Ziel des Abbaus der Leistungen zu. Angesichts dieser Schwierigkeiten beurteilt man in parlamentarischen Kreisen die Verhandlungsaussichten nicht gerade optimistisch und es kann auch nicht geleugnet werden, daß sich die Basis einer Einigungsmöglichkeit noch nicht im entferntesten abhebt.

Andererseits aber gibt man sich in allen Parteien Mühe ein für alle Regierungsparteien annehmbares Kompromiß zu finden und sollen von verschiedenen Seiten bereits eine Reihe von entsprechenden Vorschlägen gemacht worden sein. So verlautet, es sei unter

Im Wanne der Turbine

Roman von A. Schöneberg.

(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

„Sei! Die Welt war doch schön! Und ein Narr war, wer sich mit Nachplänen beschwerte! Klug war, wer das Leben nahm, wie es war, und sagte, was es bot.“

Geiz Weidenau, der ewig Schaffende, nie Rastende, hatte auf einmal Zeit, ganz geruhlos neben Rheinischbürgern zu stehen, der gar nichts anderes zu tun hatte, als die Priem aus einem Mundwinkel in den anderen zu befördern, in großem Bogen in das Wasser zu spuden und behaglich in die Lichtreflexe der Wasserfläche zu blinzel.

Unendlich schön war die Welt! Noch schöner! In irgend einer Stadt, auf einer Bank in den Grün-Anlagen sah er einmal neben jungen fidernden Mädels, und sah mit einemmal, daß die Welt voll starker, gejunber, froher Jugend war, und wenig Ursache in der Welt, zu hasen und zu zürnen. Da wurde ihm froh und leicht zumute.

Nach leichter aber wurde ihm in einem Winterhause, wo er mit hartem, hausbackenem Brot, würzigem Käse, frischer Butter und saftigem Schinken ein Göttermahl gehalten, wogu die freundlichen Leute ihm obendrein für seinen Taler, den er unaufgefordert reichete, einen bauchigen Krug mit einem alten Hausstrunk kredenzten, der nicht minder echt war, wie vor Zeiten die famole Plache Schloß Bollradler Cabinet Auslese, die ihm den Gedanken der richtigen Turbinenführung geschenkt hatte.

Seine Gedanken irrten wohl ab zu dem rheinischen Mädel mit dem fremden Blut in den Adern, das so schände an ihm gehandelt — und doch war aller Haß und Nachdurf verfliegen. Er dachte an den Judas Nchariot, der ihn der Polizei überantwortete — und nicht einmal mehr Haß und Verachtung brachte er für diesen Menschen auf. Mochte er seinem zuckenden Schicksal in die Hände fallen! Mochte er ungerochen durch die Welt laufen! Was sollte ihn das kümmern! Weib, was habe ich mit dir zu schaffen! dachte Weidenau, mit dir und deinem stupiden Ganswurf!

anderem vorgeschlagen worden, durch eine Art Zwangsanleihe bei den Beamten und zwar so, daß 5 Prozent der Beamtengelder einbehalten und den Beamten gutgeschrieben werden sollen, zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung beizutragen. Es habe der Plan bestanden, das auf diese Weise gutgeschriebene Geld vorerst unter Garantie des Reiches gegenüber den Beamten der Arbeitslosenversicherung zur Verfügung zu stellen. Ferner habe man erwogen, ob es nicht zweckmäßig wäre, wenn das Reich seine Reichsbahnvorszugsaktien mit einem Erlös von 250 Millionen Mark zu verkaufen würde. Diese Gelder, sowie Steuergelder in Höhe von weiteren 200 Millionen, jedenfalls durch Erhöhung der Umsatzsteuer (11) sollten der Arbeitslosenversicherung zur Verfügung gestellt werden.

Nach unserer Kenntnis der Dinge, sind ähnliche Vorschläge allerdings gemacht worden, aber sie stehen zur großen Teil bereits wieder außerhalb der Debatte, weil man ihre Undurchführbarkeit sofort erkannt hat.

Kommunistischer Putsch in den Opel-Werken

Darmstadt, 12. Febr. In den kommunistischen Ausschreitungen in den Kasselheimer Opel-Werken erfahren wir von zuständiger heftiger Stelle: In den Opel-Werken waren gestern drei kommunistische Mitglieder des Betriebsrates entlassen worden, da sie während der Arbeitszeit die Arbeiterschaft durch Versammlungen zur Niederlegung ihrer Tätigkeit aufzustacheln versuchten. Heute vormittag erschienen auf Lastautomobilen, Motorrädern und zu Fuß etwa 200 auswärtige Kommunisten in den Werken, denen sich etwa 400 kommunistische Arbeiter der Opel-Werke anschlossen. Unter den Eindringlingen befanden sich der preussische Landtagsabgeordnete Oskar Müller und der heftige Landtagsabgeordnete Sumpf. Die Arbeiter wurden mit Gewalt von der Arbeit abgehalten, teilweise wurden sie auch mißhandelt. Die Eindringlinge verletzten die Dampfessel und Maschinenanlagen stillzulegen. Der gesamte Betriebsrat wurde tödlich bedroht. Der nichtkommunistische Betriebsratsvorsitzende, dessen Absetzung die Demonstranten verlangten, wurde von einem Kommunisten mit einem Dolchmesser angegriffen. Um 1 Uhr trafen 200 Mann Schutzpolizei aus Darmstadt ein, die die Fabrik umstellten und bisher acht Führer der Putschisten verhafteten, darunter die beiden Abge-

ordneten. Die preussische Polizei sperrte die preussische Grenze in der Richtung Wiesbaden—Frankfurt a. M. ab. Zurzeit ist die Fabrik noch abgeriegelt, um bei Arbeitschluß alle Elemente, die sich nicht als Werksangehörige ausweisen können, genau kontrollieren zu können.

Die die Opel-Werke mitteln, läßt der Betrieb weiter. 6000 Mann der Besatzung befinden sich an ihren Arbeitsplätzen.

Bei Betriebschluß war wieder völlige Ruhe eingetreten. Die Arbeiter verließen in voller Ordnung die Fabrik. Die eingeschickten Polizeikräfte wurden zurückgezogen.

Einsturzkatastrophe in Berlin

Berlin, 12. Febr. Auf dem Karstadt-Neubau in Weihen-see-Berlin kam es heute zu einem katastrophalen Baumglück, bei dem drei Arbeiter den Tod fanden und sechs zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden.

Das Unglück ereignete sich während einer Frühstückspause, als sich einige Arbeiter auf einem Platz im Keller versammelt hatten. Wöglich führte die über ihnen befindliche Decke ein und begrub sämtliche Anwesende unter den Trümmern. Der Einsturz der Decke erfolgte dadurch, daß Arbeiter voll gefüllte Zementfäße, die bei dem Neubau Verwendung finden sollten, in den Partieräumen abließen. Durch das ungeheure Gewicht der Zementfäße — es sollen über 100 Stück gewesen sein — brach dann die Decke ein. Durch die fürchterlichen Schmerzschreie der Verunglückten wurde sofort die ganze Umgegend alarmiert, Feuerwehr, Ueberfallkommando und Rettungswagen eilten an den Unglücksort. Mit Spaten wurde der verfallene Kellerraum freigelegt und die Toten sowie die Schwerverletzten geborgen. Wie verlautet, sollen die Kollisionskräfte, die den Transport und die Aufstellung der Zementfäße zu befordern hatten, vorher schon darauf aufmerksam gemacht worden sein, daß die noch frische Kellerdecke der Belastung nicht gewachsen sein werde. Die Bau- und Kriminalpolizei haben an der Unglücksstätte sofort Erhebungen über die Ursache der Katastrophe angestellt, deren Ergebnis noch aussteht.

Schwerer Unglücksfall

Borsheim, 12. Febr. Gestern abend wurden einem 60jährigen Mann aus Borsheim am Bahnhof Borsheim von einem einfallenden Zug beide Beine glatt abgefahren. Es ist noch nicht festgestellt, wie der Unglücksfall auf das Weite kam. Er wurde sofort ins Krankenhaus verbracht.

Badens Wasserwirtschaft

Karlsruhe, 12. Febr. Gestern fand in den Räumen des Staatsministeriums ein parlamentarischer Abend statt, zu dem eine große Zahl von prominenten Persönlichkeiten erschienen waren. Dabei hielt der Präsident der Badischen Wasser- und Straßenbauverwaltung, Ministerialdirektor Dr. Fuchs, einen Vortrag über Badens Wasserwirtschaft. Der Redner führte u. a. aus, daß die weitaus bedeutendsten und für die badische Wirtschaft erfolgreichsten Probleme seit Kriegsende in der Ausbarmachung unseres Wasserhaushalts für die Schiffahrt und Kraftzeugung lagen. Zu den genehmigten Staatsverträgen über die Ausführung der Rheinregulierung Straßburg—Rheinfelden, deren Kosten zu 60 Prozent von der Schweiz und zu 40 Prozent von Deutschland übernommen werden, teilte der Redner mit, daß der Arbeitsbeginn für den nächsten Winter in Aussicht genommen sei und innerhalb der nächsten sechs Jahre durchgeführt werden soll. Währlich würden 7—8 Millionen RM. verausgabt werden, die größtenteils der heimischen Wirtschaft zugute kämen, ohne Baden selbst zu belasten. Die Rheinregulierung bis Rheinfelden in Verbindung mit dem Rember Kanal ist die Vorstufe für die Erreichung des Bodensees. Zur Schiffbarmachung des Rheins zwischen Basel und dem Bodensee bedarf es nach Ausbau der Kraftwerke noch der Schleusen mit Vorhöfen einzelner Baggerungen, kleiner Flußregulierungen und des Umbaus einiger zu tief angelegter alter Brücken, wodurch ein Aufwand von 100 Millionen RM. entstehen wird.

Der Redner streifte dann das Projekt der Bodenseeaufregulierung, deren Ziel die Abführung der schädlichen Seemaisferstände, die infolge der Schneeschmelze im Sommer auftreten, um 50—70 Zentimeter sei. Sie bedinge eine

Ausgabe von 15 Millionen Schweizer Franken. Eine neue Aufnahme der badischen Wasserkräfte habe ergeben, daß 4420 Wasserkraftanlagen mit einer Kollektion von 527 200 PS. bei einer mittleren Leistung von 240 300 PS. zur Verfügung stehen. Sie ermöglichen eine Jahreserzeugung von rund 15 Milliarden Kilowattstunden. Noch verfügbar für den weiteren Ausbau sind 414 Gefälle mit einer Ausbauleistung von 110 854 000 PS. und einer Durchschnittsleistung von 296 300 PS. Baden ist das im Verhältnis zu seinem Gebietsumfang und seiner Einwohnerzahl an Wasserkräften reichste der deutschen Länder. Der Wert der baulichen Anlagen ohne Uebertragungsrichtungen ist auf 900 Millionen Mark zu schätzen. Die Kosten der noch bauwürdigen werden mindestens 250 Millionen Mark betragen. Der Jahresbetrag der erzeugten 15 Milliarden Kilowattstunden ist zum mindesten mit 80 Millionen RM. zu veranschlagen, am Oberrhein sind schon fünf Kraftstellen ausgebaut, zwei weitere (Dogen-Abbrück und Riedingen) sind genehmigt und stehen vor dem Baubeginn, bei fünf anderen sind die Genehmigungsverhandlungen im Gange, nämlich Birsfelden, Säckingen, Baldschüt—Kabelburg, Rheinau und Schaffhausen. In ihnen werden insgesamt rund 3 1/2 Milliarden Kilowattstunden gewonnen werden, wovon reichlich 40 Prozent auf Baden entfallen. Diese Kräfte gehören zu den billigsten unferes Erdteils. Die Kilowattstunde kommt bei einzelnen noch nicht einmal auf einen Pfennig zu stehen. Der Redner betonte zum Schluß, daß die beiden Zweige der Wasserwirtschaft, welche der Kraftgewinnung und der Schiffahrt dienen, als bedeutame Fundamentisforder des badischen Wirtschaftsaufbaues behandelt werden müssen.

Das alles wäre bedeutungslos für ihn gewesen, wenn er nicht allzu deutlich gefühlt hätte, daß er auf diesem Boden die Kraft fand, sein Leben und sein Werk ohne Bogen neu zu beginnen.

Am nächsten Mittag fand Weidenau an der Köln-Frankfurter Straße. Breit ausladend schwang sie sich über einen Höhenrücken. Gemächlich wanderte Weidenau fürdaß, die überholenden Fahrzeuge schmerzten ihn nicht. Im Takte seines Wanderschrittes schwang der Gedanke mit: Bald bleibt ihr doch alle hinter mir! Ich bin der Meister der Geschwindigkeit. Ich will euch zeigen, was Schwindigkeit ist!

Urprimitives Herrengefühl beherrschte ihn, aber es war gesund, denn es gab Frauen.

Dann kam ein Städtchen. Es hatte für Weidenau vorläufig noch keinen Namen. Er wanderte, rechts und links schauend, durch die Hauptstraße des Ortes und fühlte sich angeheimelt. Da stand eine fahrbare Altpumpe mitten auf dem Bürgersteig, ein Landjäger daneben, ohne daß er sich bemerkt fühlte, dem Verkehrshindernis auf den Leib zu rücken. Die Leute machten alle einen Bogen, und hatten trotzdem zufriedene Gesichter.

Hier wirst du's schaffen! dachte Weidenau. In einem Straßenmündungstern stand ein Café mit dem gemächlichen Namen „Zur guten Tasse“. Weidenau trat hinein und konnte beim Kaffeetrinken den Verkehr dieses Potsdamer Platzes im kleinen als Gratisbeilage genießen.

Von einem gelben Schilde gegenüber schrien große, schwarze Buchstaben dem Kraftfahrer entgegen: Autofahrer, Halt! Maschinen- und Autoreparaturen, Autogene Schweißerei, Dreherei! Benzine, Öle, Ketten!

Die Werkstätte schien ihren Mann zu nähren, denn ununterbrochen gingen Kraftfahrzeuge ein und aus. Aus einem Lieferwagen schleppten Gelellen und Behrlinge gebrungen Zulinderlöcher durch den Torweg in die Werkstatt. Weidenau verblühte laut, dort mit der Arbeit zu beginnen, und wenn es als Schiffe sein sollte.

Der Zufall kam Weidenau zu Hilfe. Der Besitzer der Werkstatt wollte weiter, sich vergrößern. Die Stelle war so eine rechte Anfängerbude, in der man gedeihen konnte, wenn man nicht faul war und schwarze Hände nicht scheute.

(Fortsetzung folgt.)

Er trank. Und aus dem Wein stieg das Bild einer Werkstatt heraus, in der er wirkte mit Behrling und Gelellen. In der er eine neue verbesserte Turbine baute, wo er Stück für Stück zusammengab, schweißte, bohrte, drehte, hämmerte, feilte. Wo das sein würde, wußte er noch nicht. Es fummerte ihn auch nicht. Aber daß es eines Tages sein würde, das machte ihn froh.

Ein Weg kletterte im Sidjakkurs durch die Felsen und Abhänge, hinauf auf den Westermald. In einem kleinen Nertchen war das. Weidenau wollte dort hinaufsteigen, doch sie wehrten es ihm lachend. Der Weg durch die Nebel war während der Weinlese gesperrt. Für eine Mark könne er passieren, bedeuteten sie ihm, und Trauben essen, soviel er möge. Er zahlte lachend und stieg frohgemut bergan.

Er mochte bedächtig eine vollreife, gelbe Traubendolbe, an der sich schon die ersten Anzeichen der Edelreife zu zeigen begannen, als sie langsam und genießerisch im Weiterfahren und fühlte gleichsam, wie mit diesem Edelprodukt der heimischen Scholle Heimatverbundenheit und Heimatstolz ihm erfüllte.

Die Landstraße oben auf dem Westermald führte nicht anders, als dort und überall in der Welt die Landstraßen zu tun pflegen: Bergauf, bergab, geradeaus und gebunden; sie erfüllte ihn dennoch mit dem unwichtigen, jugendstolzen, gelunden Rausch der Landstraße, der jeden empfindungsreudigen Menschen befällt hinter dem singenden Motor des Kraftwagens oder dem Dröhnen und Zittern des Krafttrabberzens. Der Rausch, den die Mischeligen, die Vielzupfeler, Herrlichkeit nennen! Krablerei, Kilometerfresserei eines widerlichen, stinkenden Benzinmotors!

Die Welt hier oben war unglücklich herbstunt. Ein Vieh aus seinen ersten Schuljahren kam dem Schreitenden in den Sinn:

„Die Welt steht nun im schönsten Glanz, In Rot und Gelb und Braun. Nach einmal ist im Blütenfranz Die schöne Welt zu schau'n.“

Gegen Abend stand da am Wegesrand ein Wirtshaus unweit eines Dorfes ganz als sei das eigens für seine Logiererei dahin gestellt. Ein Dorfwirtshaus, wo man geruhig essen und nachher geruhiger mit der ganzen Familie plaudern konnte von Dingen des Lebens und des Sterbens.

Eine Rede Dr. Schofers

vom 17. November 1918.

Die beste Antwort auf nat.-sozial. Einwürfe

Wie bekannt hat in der Landtags-Sitzung vom 6. Februar der nationalsozialistische Abgeordnete Köhler gegen den allseits hochverehrten Führer des badischen Zentrums, Prälaten Dr. Schofer, Vorwürfe erhoben, die an innerer Unwahrhaftigkeit und Niedrigkeit nicht mehr zu übertreffen sind. Im Rahmen der Landtags-Sitzungen und durch das Verhalten nicht nur der Zentrumsfraktion gegenüber den Nationalsozialisten ist auf den unentschuldbaren Vorwurf des Eidbruchs entsprechende Stellung genommen worden. Die beste Antwort aber dürfte sich aus einer Rede des Herrn Prälaten Dr. Schofer ergeben, die er im November 1918 in einer Zentrumsversammlung in Karlsruhe (der ersten, die nach dem Waffenstillstand gehalten wurde; gehalten hat. Sie stellt in ihrer heutigen Niedrigkeit eine neue moralische Sinrichtung der leidfertigen und böswilligen Verleerer fremder Ehre aus dem nationalsozialistischen Lager dar. Damals führte Prälat Dr. Schofer u. a.

B. Z. K. „Wir kehren zurück nicht mit gebrochenem Mut, sondern mit erhobenem Haupt. Wo ist die Nation, die gegen die gesamte Welt standgehalten hätte? Wo ist die Nation, von der nach vierjährigem Kriege eine alte Landwehrdivision sechs bis sieben Divisionen gegenüber standgehalten hätte? Meine Landsleute haben das Kunststück fertig gebracht bis zur letzten Minute unter Trommelfeuer! Es sind Helden, die einem tief ins Herz hinein gefasst sind. Es wird mir untergefallen sein, als ich zum letzten Male einem sterbenden Kameraden die heiligen Sakramente spendete, seine letzten Worte entgegenzunehmen: Vor mir lag er mit zerschmetterten Gliedern, mit bleichem Gesicht, und brennendem Auge, ein starker, strammer Schwarzwälder, verärgelbar mit einer Fische, verschmottert durch einen Granatplitter. Er sagte: Schreiben Sie meiner Frau mit sechs Kindern, ich hätte noch an Sie gedacht.“ Dann wandte er sich um und sagte leuchtend, was wird aus meinen Kindern werden?“

Wir Feldgeistliche nahmen vorne unseren Platz und weit vorne haben wir Gottesdienst gehalten. — Da hätten Sie sehen sollen wie unsere Feldfrauen ohne Kommando gekommen sind, um mit uns zu beten, Herr erbarme dich unser! Und hier vor dem Heiland haben sie den Oberkeiß und Oberarm und das Aushalten geholt. In G. war Abend um Abend die Kirche gefüllt, es hat sie niemand gesehen. Auf diese Männer baue ich meine Hoffnung. Ich bin vier Jahre bei ihnen gewesen und ich ferne sie. Ich kannte keine Konfession und keine Partei. Was ich helfen konnte habe ich geholfen ohne Furcht nach oben und Partei nach unten. Wenn die Männer kommen sie sind als gemorden, wie ich grau geworden bin, sie haben ein zartes Empfinden für Dankbarkeit und Wertschätzung. Da bitte ich Sie. Nehmen nur eines entgegenzubringen: Hochschätzung und Dankbarkeit.

Run

ein Wort zu den großen Fragen,

die die Zeit und ihre Entwicklung uns gestellt. Diese Fragen sind teils geklärt, meist ungeklärt. Ob geklärt oder ungeklärt, bestehen bleibt der Satz:

Pflichten sind Pflichten, und solange ein Mächtigkeits besteht, sie zu erfüllen, sind Pflichten Pflichten und müssen erfüllt werden. Sind diese Pflichten beschworen, geschieht durch die Anrufung des allwissenden Gottes, dann muß es doppelt peinlich mit ihnen genommen werden. Dieser Grundsatz gilt nicht nur dem Privatmann, gilt nicht nur dem einfachen, schlichten Bürger und Beamten, er gilt auch dem Politiker. Darum möchte ich an manchem, was in kürzester Vergangenheit in Baden und Stuttgart und München geschehen ist, nicht beteiligt sein.

Ich habe kein Recht zu rächen und richte auch nicht, ich sage nur: ich möchte nicht beteiligt sein. Ebenfalls das richtig ist, und anerkannt werden muß, ebenso sehr besteht auch ein anderes Wort zu Recht, es ist von förmlichem Mund gesprochen worden, daß die Krone die erste Dienerin am Wohle des Volkes sein soll. Darin ist anerkannt der Satz: Supremacy salutis rei publicae! Das oberste Gesetz ist das Wohl des Volkes! Wenn dieses Gesetz anerkannt wird und es muß anerkannt werden, dann erhebt sich die Frage: Darf ich etwas tun oder darf ich es auch nur zulassen, daß umherarmes, aus tauelnd Wunden blutendes Vaterland auch noch in einen Bürgerkrieg hineingezogen wird? Ich glaube, man braucht die Frage nur zu stellen und sie ist beantwortet!

Ich sehe vor mir unsere brave Beamtenhierarchie, früher hat es geheßen, von Seiten der Arbeiterkraft, alle Köder stehen still, wenn mein starker Arm es will. Heute kann die Beamtenkraft sagen: alle Köder und noch mehr steht still, wenn mein starker Arm es will. Wäre es recht, das Volk in Not zu stürzen und das Land in ein Chaos zu verwandeln? Man kann es deshalb nur dankbar anerkennen, daß der Träger der Staatsgewalt den Beamten nahe gelegt hat, ihre Pflicht weiter zu tun. Ich habe etwas anderes von dem milden, gerechten und durchaus humanen und menschenfreundlichen Großherzog Friedrich II. nie erwartet (Beifall!) Die badische Heimat, das badische Volk werden es ihm danken. Vor mir stand hier auf diesem Platz ein Mann der provisorischen Regierung (Dr. Trunf). Soll ich sie tadeln, daß sie nicht auf vollen, verfassungsmäßigem Wege aufstehen gekommen ist? Nein, wir müssen diesen Männern dankbar sein, daß sie ihre Person einsetzten haben, um dem Wirrwarr, der Unordnung dem größten Staatsunglück ein Ziel zu setzen. (Beifall.) Ich habe vom ersten Augenblick an, als ich orientiert war über die Lage, nicht einen Augenblick gezweifelt, daß das in aller Öffentlichkeit auszusprechen werden muß. Volle Klarheit habe ich erst in Freiburg bekommen. Ich habe aufgetaucht als ich das hörte! Die Lage ist:

auf der einen Seite die bisherige Staatsgewalt und ihre Träger, auf der anderen Seite die Verhältnisse, die ohne unser Zutun und ohne unsere Schuld gekommen sind. Wir können sie nicht ändern, wir sind hineingestellt in dieses Dilemma und wir können unseren Herrgott nur bitten, daß er es in kürzester Zeit selber löst!

Run die zweite große Frage! Sie ist auch eine ungeklärte: Wird unsere badische Heimat in den Bürgerkrieg hineingezogen werden?

Anzeichen dazu sind da, aber auch nur Anzeichen. Auf die Frage, wird es in Baden ohne Blutvergießen, ohne Bürger-

krieg abgehen, habe ich die Antwort gegeben ganz zuversichtlich, daß es gelingt. Ich baue meine Hoffnung darauf; ich habe mein Leben lang, was mir an der Sozialdemokratie nicht geziel, bekämpft und werde das auch in Zukunft tun. Das hat mich nie gehindert, bei ihr anzuerkennen, was anzuerkennen ist. Ich bin auch armer Leute Kind und habe mein Leben eingeweiht für das darbedende Volk, ich habe nie ein anderes Streben gekannt als für das Volk einzutreten. Die Sozialdemokratie hat Führer gehabt, die Vernunft und Kenntnis des praktischen Lebens zeigten. Ich habe manche Arbeit privatim und in Kommissionen mit Ihnen gemacht und mehr wie einmal sagen müssen: Gottlob, daß man Verständnis bei den Männern findet. Und auf dieses Moment zusammen mit dem andern, daß unser Volk eine hervorragende Schulung durchgemacht hat, darauf baue ich die Hoffnung, daß wir über die Not der Zeit werden ohne Blutvergießen hinwegkommen. (Beifall.) Sorgen allerdings bestehen und ich habe gar keinen Zweifel darüber gelassen, worin ich sie finde. Der Aufruf, der von meinen Freunden in der zweiten Kammer herausgegeben worden ist, ich glaube er spricht deutlich. . . . (Beifall.)

Ich weiß was Blut ist und was es heißt, von Haus und Hof fliehen zu müssen und was für ein namenloses Unglück der Krieg und erst der Bürgerkrieg ist. Ich warne auch aus einem anderen Grunde davor: Nichts könnte uns am Friedenstische so schwächen und den letzten Rest von Einfluß nehmen: wer dazu drängt, ist und bleibt ein Verräter des Vaterlandes! (Lebhafter Beifall.)

Ich sage weiter zum Punkte der Schuld: Wer im Staate den gegenwärtigen Gott geliebt und die Staatskompetenz zu seiner Regierungsmaxime und Staatsweisheit gemacht hat, der kann sich nicht wundern, wenn der Koloss auf tönernen Füßen eines Tages zusammenbricht. (Sehr richtig!) Es gibt nur einen Allmächtigen, das ist der lebendige Gott! Der Staat ist ein Gebilde, das sich auch auf den allmächtigen Gott zurückführen muß. Das sage ich nicht allein rückwärts, sondern auch vorwärts. (Sehr gut!) Wenn man sich anschaut, das alles wieder zu tun, ist es das selbe, ob man die tönernen Füße aus der Fabrik Segel oder Marx bezieht. (Sehr gut!)

Badisches Volk, bestimme dich, daß deine Grundlagen nicht Hegelischer oder Marxistischer Oberbau sind, sonst ist das Gebäude auf Sand gebaut. Bajonette und Kanonen sind ein Schutz der Autorität, sie sind aber nicht der erste und wichtigste. Nicht die Schärfe der Waffen, sondern die Schärfe des Bewusstseins!

Wenn sie hier verankert sind, dann ist Sicherheit garantiert, die Waffen allein verbürgen sie nicht! Das sage ich nicht allein rückwärts, sondern auch vorwärts! Es bleibt der Grundsatz, der in der Heiligen Schrift steht: Der Anfang aller Weisheit ist die Furcht Gottes! Die Staatsweisheit nicht ausgenommen. Wer Gott absetzt, der darf sich nicht wundern, wenn einst auch die Staatsautorität des Volkes abgelegt wird. . . .

Ein anderer Punkt: Wir brauchen Geld. Wozu, brauche ich nicht zu sagen, viel wichtiger wäre das Wie! Da hat un-

tere Fraktion ihre Gedanken niedergelegt. Ich will dem, was dort steht, hinzufügen: Wir werden arbeiten, sparen und bescheiden leben müssen. . . . Neben den Geld Sorgen stehen die sozialen und moralischen Sorgen. Die große Frage wird sein: Wie wird unseren heimkehrenden Kriegern Arbeitsgelegenheit geschaffen? Nicht der Fiskus, nicht die Kontributionen, sondern die Arbeits-, die Wirtschaftsgelegenheit wird das Entscheidende sein. Da mache ich zu der neuen sozialistischen Weisheit ein kleines Fragezeichen. Dort will man mit der Verstaatlichung der Produktionsmittel einlegen, ich bin auch der Meinung, daß verstaatlicht werden kann bei Wasserkräften, Bergwerken usw., aber sonst müssen wir vorsichtig sein. . . .

Run die moralischen Wunden.

Ich will keine düsteren Bilder malen. Was sprach aus den Worten meiner Vorrednerin für ein Idealismus und Opfergeist! Ich nehme an, daß sie nicht die einzige ist in Karlsruhe und im Lande, die so denkt. Ich habe draußen manche Briefe gelesen von Müttern und Frauen, von denen ich sagte: Das sind Heldinnen, das sind Heilige! Wie wollen wir die Wunden heilen? Wird es die neue Staatsform machen? Ich glaube es kaum! Was wir da gesehen, stimmt eher zum Gegenteil. Das Herunterreißen der Epauletten durch junge Leute ist kein Zeichen der Erziehung. Wie sollen die Schäden geheilt werden? In der Familie, bei der Jugend, im öffentl. Leben? Ohne Verständnis für Staat und Eigentum, ohne Gottesfurcht wird es nicht gehen. Za wird in Zukunft notwendig sein, jene Frau, die vom Kriegsschauplatz heimkehrte, mit dem Diadem im Haar und dem Kreuzesstab in der Hand, die christliche Religion. Welche Stellung soll sie einnehmen? In Berlin verlangt man Trennung von Staat und Kirche. Das heißt: Je voller die Lazarette werden, desto mehr schmeißt man die Barmherzigen Schwestern hinaus. Wenn eine Zeit die Religion braucht, um wieder zu gelinden, so ist es die Gegenwart. Nicht Trennung von Staat und Kirche, sondern einträchtige Arbeit am Heil und Wohl unseres arbeitenden Volkes. (Beifall.)

Wir müssen zusammenhalten und geschlossen alles, was die Ordnung stören will, fernhalten. In dieser Zeit mehr als je zuvor auf den Führer blicken! Die Partei hat gelernt, die Pflichten weiter zu stecken und die Lüre weiter aufzumachen. Ich glaube, daß die neue Zeit neue Aufgaben, neue Ideale, neue Programme bringen wird. Nur oerlange man nicht, daß es über Nacht geschieht. Was etwas wert sein soll, bedarf der Prüfung und Ueberlegung. Was wir weiter brauchen, sind in erster Linie Männer von Charakter, Ueberzeugung, Mut und Gottesfurcht. Unsere Feinde sind die Feigheit, die Unentschlossenheit und Muthlosigkeit. Ich füge hinzu: Wir brauchen Frauen von Arbeitsamkeit, Stillsamkeit, Dulder- und Opfergeist, die bereit sind, mit an der großen Aufgabe des Volkes zu bauen und zu beten. An Gottes Segen ist alles gelegen! Wir können nur mit treuester Demut vor Gottes Thron treten: Herr sei mit uns! Dann haben wir keinen Grund, zu sagen: Finis Germaniae! sondern wir sagen: Salus Germaniae! Heil unserem Vaterland! (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

Der Sprung aus den Wolken

Eine der größten Nervenspannungen, die den Menschen in unseren Tagen zugänglich sind, stellt der Fallschirmsprung aus einigen tausend Metern Höhe dar. Das Leben des Fliegers ist schließlich nur davon abhängig, ob sich der Fallschirm rechtzeitig öffnen wird. Wir überlassen nun drei bekannten Fliegern das Wort, die kurz ihre Eindrücke schildern.

D. Kramer: Mein erster Abprung

Noch einen letzten Blick warf ich auf den Piloten, lispelte mit trockenen Lippen ein kurzes „Leb' wohl!“ und versuchte zu lächeln, was mir jedoch sehr schwer gelang. Dann stellte ich mich auf den Rand der Gondel, raffte all meinen Mut und meine Entschlossenheit zusammen und — — — sprang in die Tiefe. . . . Im nächsten Augenblick durchschneit ich bereits die Luft, mit ausgebreiteten Händen und Füßen, das Gesicht der Erde zugewandt. . . .

Unausfaham faulle ich zur Erde nieder und sah jedes Mal, wenn ich mein Gesicht nach unten drehte, wie die Erde mit immer größerer Schnelligkeit mir entgegenkame. Von einer plötzlichen Angst ergriffen, fing ich an, auszurechnen, wieviele Sekunden wohl erforderlich seien, um diesen Raum zu durchfliegen. Werde ich wohl noch Zeit haben, an dem Ring zu ziehen? Und wenn ich das getan habe, wird sich dann der Schirm noch rechtzeitig öffnen können und meinen Sturz aufhalten? Dreitausend Meter sind schließlich eine nicht allzugroße Höhe.

Schon bedauerte ich, nicht höher gestiegen zu sein — vielleicht in fünftausend Meter — das hätte dem Fallschirm mehr Zeit gelassen, seine seitlichen Falten auszubreiten. Mechanisch fing ich an, mit der rechten Hand den rettenden Ring zu jucken und zog an ihm. Vielleicht hatte ich auch schon vordem daran gerüttelt, genau kann ich mich dessen nicht entsinnen. Ich glaube, auch gehört zu haben, wie ein Flugzeug über meinem Kopfe vorbeizuging und doch wieder waren dann meine Gedanken beim Fallschirm. Ich wundere mich, daß er sich, während ich wieder viele hundert Meter nach unten gestürzt war, noch nicht entfaltete.

Sollte der Schirm entzwei sein? Sollte ich denn wirklich mit dieser fürchterlichen Geschwindigkeit so lange nach unten fallen, bis ich, auf den Erdboden aufschlagend, mich in eine unentflichte Masse verwandelte? In diesem Moment aber hörte ich über mir einen schrillen Pfiff und das Rauischen von Seide. . . .

Mit einem ohrenbetäubenden Krachen, das mir wie ein Kanonenschuß vorkam, öffnete sich endlich der Schirm, und mein Fall hielt derart scharf an, daß ich beinahe die Hand verrenkte, mit der ich mich an den Stricken festhielt. In der nächsten Sekunde schon schaukelte ich mich, unter dem mächtigen seitlichen Schirm, bequem und ruhig von einer Seite zur anderen. Zwischen den Stricken heulte der Wind, und diese Töne schienen mir wie ein frohes und lustiges Lied. . . .

Berth Altko: Zweikampf in schwindelnder Höhe

Das schrecklichste Ereignis in meinem Fliegerleben war ein Zweikampf in viertausend Meter Höhe. Ich werde diese wenigen Minuten niemals vergessen, denn mir standen buchstäblich die Haare zu Berge.

Bevor ich Bord über den Ozean begleitete, hatte ich bei einem Übungsfluge den Photo-Korrespondenten E. . . an Bord, der einen Bergabsturz aufnehmen wollte. Anfanglich ging alles gut, doch dann fing der Motor plötzlich zu streifen an und verlagte schließlich vollkommen. Rings-

herum erstreckte sich ein undurchdringlicher Wald, und nirgends war ein freier Platz zur Landung sichtbar.

Immer wieder versuchte ich, den Rotor in Gang zu bringen, aber er verweigerte mir den Gehorjam, und in gleichmäßig-langsamem Fluge senkte sich das Flugzeug immer mehr nach unten. Ich bereitete mich zum Abbrunze vor und schrie auch dem Photographen zu, er solle sich zu diesem Zweck zum Rand der Gondel begeben. Er sah nach unten, in die bodenlose Tiefe, zitterte nur und schüttelte schweigend den Kopf. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als Gewalt anzuwenden. In zwei Sätzen war ich bei ihm, griff zu und — — wollte ihn hinauswerfen. Doch er hielt sich verzweifelt an seinem Sitz fest, und es war nicht möglich, ihn von der Stelle zu bewegen.

Innerhalb mehrerer schrecklicher Sekunden, die mir wie endlose Stunden vorkamen, kämpften wir erbittert, während die Maschine langsam nach unten glitt, aerobemegs auf die Baumspitzen. Unmöglich konnte ich allein abbringen und meinen Passagier dem sicheren Tode entgegenfliegen lassen. Also kehrte ich zu meinem Platz zurück und lenkte das Flugzeug direkt auf die Bäume.

Immer näher rückten die dunklen Umpaldrisfen heran, die dräuende Katastrophe mußte leben Augenblick eintreten. Mit lautem Krachen rutschten wir über die Wipfel hinweg. Der schwere Motor riß sich dabei los und fiel zur Erde, während die Gondel in den starken Zweigen hängen blieb. Ein seltener Zufall war es, der sicher nur einmal in eines Menschen Leben vorkommt. Mit einigen unmerklichen Beulen und seinen Aufsehen erregenden Refordflua mit 170 Palla-Schrammen nur, sonst aber vollständig heil, krabbelten wir zur Erde nieder.

J. Hamilton: Höhenrekord-Abprung

Mein Versuch, einen Refordabprung aufzustellen, erwies sich bedeutend riskanter als ich erwartete. Der Pilot stieg mit mir in eine Höhe von zwölftausend Metern, noch höher konnte das Flugzeug nicht steigen, und gab mir dann ein Zeichen. Automatisch sprang ich von meinem Sitz, ging schnellen Schrittes oder lief vielmehr zum Rande der Gondel und stürzte mich sofort in die Tiefe. . . .

Wie ein Pfeil durchschneit ich einige hundert Meter die Luft und zog dann den Ring des Fallschirmes. Er öffnete sich nicht sogleich, erst nachdem ich zirka dreitausend Meter weiter gefallen war, erschloß er sich mit einem lauten Knack. Das Geräusch kam mir aber sonderbar vor: ich hörte das schrille Pfeifen des Windes und bemerkte beim Aufsehen, daß mitten im Fallschirm ein großes Loch war. Das bedeutete, daß ich mit solcher Geschwindigkeit weiter fallen würde, die vollauf genügen mußte, um nach dem Aufschlagen nicht mehr aufzustehen.

Ein Blick nach unten ließ mich sofort erkennen, daß die einzige Möglichkeit, dem Tode zu entkommen, in den Bäumen zu suchen war, die seitlich meiner Flugbahn lagen. Ich mußte unbedingt versuchen, meinen Schirm dorthin zu lenken. Es war nicht leicht, doch gelang es mir schließlich unter größten Schwierigkeiten, die Stricke meines gigantischen Schirmes von einer Seite anzuziehen, so daß der Wind selbwärts darunterblies und ihn direkt zu den Bäumen lenkte. Ich hatte Glück. Mein Körper aeret in eine Baumliße hinein während die Seile des Fallschirmes sich in die frachenden Baumkrone einhakten und hängen blieben. Mein Leben war gerettet, einen lächtigen Schreck nur mußte ich mitnehmen, als Erinnerung an das gewagte Unternehmen.

Baden

Nationalsozialistische Propaganda

Am 2. Februar hat, wie uns berichtet wird, der Gauleiter und nationalsozialistische Abg. Wagner in Littenhöfen eine Werbeversammlung abgehalten. Wer in seiner mit großem Pathos vorgetragenen langen Rede auch nur einen positiven Gedanken gefunden hätte, der wäre angenehm enttäuscht gewesen. Nichts als Schimpferei und maßloses überhebendes Selbstlob, politisches Anreizertum übelster Art, verbunden mit Beschimpfungen und Herabsetzung Andersdenkender. Das ist der Inhalt der Rede Wagners in Littenhöfen gewesen. Recht heldenmütig sang z. B. der Satz: „Wir haben im Felde unseren Mann gestanden und werden vor den deutschen Hohlköpfen nicht kapitulieren.“ Bekanntlich haben die Nationalsozialisten nicht nur die nationale Gesinnung und den Geldernut, sondern auch die Intelligenz in Erbacht genommen. Dafür liefern sie ja im Landtag täglich Beweise. „Die Demokratie ist ein trauriges Regiment“, meinte Herr Wagner. Er würde eben den Deutschen lieber die faschistische Diktatur besäßen. Daß Wagner immer vom „bädischen Kronprinzen Dr. Köhr“ spricht, ist so eine kleine Ungezogenheit, die wir seiner Jugend zugute halten wollen. „Dem Minister Kemmele fehlt die Fähigkeit als Kultusminister. Wenn er auch sonst recht ist, aber als Kultusminister wollen wir einen Hochmann haben“, sagte Herr Wagner. Als wir das hörten, fiel uns ein, was einmal Dr. Schöfer sagte, nämlich: „Dr. Kemmele ist ein kluger Mann, mit dem man Politik machen kann. Mit Feiern kann man keine Politik machen.“

Von einem „Helden“ und ehemaligen Offizier sollte man erwarten dürfen, daß er immer bei der Wahrheit bleibt. Aber in Littenhöfen ist der Held Wagner böse mit der Wahrheit umgebrungen, als er der Versammlung erzählte, im bädischen Landtag herrsche die Tendenz: Erhöhung der Gehälter und Schaffung neuer Stellen für die Parteiführer. Eine Sparkommission einsehen, heiße soviel, wie neue Stellen schaffen, damit noch mehr Männer vom Zentrum und der Sozialdemokratie untergebracht werden.“ Hier hat Wagner beruht die Unwahrheit gesagt, denn als Mitglied des Landtages weiß er, daß weder von einer Erhöhung der Gehälter noch von einer Vermehrung der Beamten die Rede sein kann. Er weiß auch, daß durch die Einsetzung der Sparkommission nicht eine einzige neue Beamtenstelle geschaffen worden ist. Er sollte sich schämen und es mit der immer wieder von den Nationalsozialisten so stark betonten Reinlichkeit für unvereinbar halten, solche Agitationslügen zu gebrauchen.

Aus Dosscheuer, wo der Abg. Wagner am folgenden Tage gesprochen hat, erfahren wir, daß er dort sagte: „Im bädischen Landtag wurden wir gefragt, wie wir die schwebende Schuld beiseite stellen wollten. Sie (die Regierungsparteien) wollten also bei uns eine geistige Anleihe machen. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, ihnen zu sagen, wie sie es machen sollen, denn wir wollen sie ja weg haben. Würden wir es ihnen sagen, so würden diese kleinen Geister vielleicht tun, was wir gesagt haben.“

Es genügt, diese maßlose Ueberheblichkeit tiefer zu hängen. Im Ernst hat doch niemand erwartet, daß die Nationalsozialisten irgend welche ernsthaften Vorschläge machen würden. Man hat ihnen und der Deffentlichkeit vielmehr nur zum Bewußtsein bringen wollen, daß die Nationalsozialisten für die Saß im Landtag sitzen, was ihre ganze bisherige „Tätigkeit“ bewiesen hat.

Unbegreiflich

Was das Vorgehen des Führers der christlich-sozialen Reichspartei, Vitus Sellen, der bekanntlich vor einigen Tagen in München zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er sich der übeln Nachrede gegenüber dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held schuldig gemacht hatte. Drei Monate Gefängnis scheinen nun allerdings eine sehr schwere Strafe für einen Artikel — Vitus Sellen hatte die üble Nachrede in seinem Wochenblatt „Das Neue Volk“ veröffentlicht. Wenn man jedoch die näheren Umstände der Angelegenheit kennt, wundert man sich nicht über das Ausmaß der Strafe.

Hundert Jahre Walhalla

Hundert Jahre sind vergangen, daß der funfsinnige und Lern- und geistige König Ludwig I. vor Bayern den Grundstein zum deutschen Gedenktempel der Walhalla legte. Man darf in dieser Zeit Ludwigs ein Ereignis von größter nationaler Bedeutung erkennen, denn die Erbauung der Walhalla war ein weithin sichtbarer Versuch zur Einigung der politisch zerfallenen deutschen Stämme. In einer Zeit schwerer politischer Krisen und Gärungen hatte König Ludwig den Thron bestiegen. Der Absolutismus Napoleons war zerbrochen und Deutschland befand sich, obwohl noch uneinig mit sich selber, mitten im Kampf um die Führung des 19. Jahrhunderts. Schon waren die Wogen im Gange, die das Eismeer der Achtundvierziger gestalten sollten. Durch die Wegnahme der Romantik waren die freiestehenden Regungen nach gescheitert worden. Tief glühte in der Seele führender deutscher Geister die Sehnsucht nach der Einigung aller Deutschen. Wie eine Rakete, die zum deutschen Himmel stiege, flamme im „Münchener Post“, der fünften Großmacht der Welt, der heutige Auftrag von G. D. r. e. s. an König Ludwig I. von Bayern. Diesem war auch die geistige und künstlerische Wende der Zeit entgegengekommen. Eine feste Wiederbesinnung auf Geist und Form der antiken Kunst in allen Zweigen der architektonischen, plastischen und selbst malerischen Betätigung kennzeichnete die neue Kunst der Walhalla, die überfällig vom Vater und den ausländischen Kunstverständigen, in Johann Joachim Winckelmann den Befürworter des antiken Ideals gefunden hatte. In München bahnte sich eine Entwicklung an, die dieser E. bald die schöpferische Führung in ganz Deutschland bringen sollte. Damals hat König Ludwig I. der 12 Jahre später auch die herrliche deutsche Befreiungshalle bei Regensburg errichtete, den Bau des deutschen Gedenktempels, der Walhalla, begonnen.

Unterhalb Regensburg im Donautal, wo die malerischen Ruinen der über 1000jährigen Feste Staup herniedergrühen, wo landschaftliche Reize und geschichtliche Erinnerungen sich zu einem hohen Grad auf Deutschland vereinigen, sollte dieser Tempel errichtet werden. Keinen schöneren Standort hätte König Ludwig finden können, als jene wunderbare Höhe über der Donau, von der der Blick bei günstigem Wetter bis zu den schneebedeckten Gipfeln der Alpen reicht.

Der aus wahrhaft heroischem Geiste geborene, aus kostbarstem Material erstellte Monumentalbau ist eine Nachbildung des Parthenons auf der Akropolis zu Athen. Der dorische Bau, eine Schöpfung des genialen Münchener Baumeisters Leo von Klenze, wird von 82 kannelierten Säulen getragen, wovon 46 das ängstliche Gesicht umschließen. Die gemaltige, kraftvolle, um nicht zu sagen zwingende Monumentalität des Ganzen veranschaulicht eindringlich

Soziologische Tagung des Akademikerverbandes in Saarbrücken vom 8. bis 10. März 1930

Unter dem Titel „Geist und Wirtschaft“ veranstalteten die katholischen Akademiker vom 8. bis 10. März ihre diesjährige soziologische Frühjahrsstagung im Saargebiet (Johannisberg in Saarbrücken). Die Tagung will der Verbreitung der katholischen Sozialidee dienen, und das soziale Bemühen fördern das heute besonders dahin zielt, die brennenden Zeitfragen der Wirtschaftsführung und der Wirtschaftsgestaltung, der Sozialpolitik und Sozialreform immer mehr aus einer geistigen, ja, religiösen Haltung zu beurteilen und zu entscheiden.

Die Tagung verbindet damit zugleich den praktischen Zweck, die Intellektuellen aller Schichten, zumal Akademiker und Arbeiter, aus dem Geiste des Evangeliums und auf Grund der Gliedgemeinschaft aller mit Christus und seiner Kirche, einander näher zu bringen. Sie will zu mithelfen, die sozialen Klüfte aus einer geistigen und religiösen Haltung, die aber sinnvolle Aktivität und gesunde Realität verlangt, zu überbrücken.

Sonntag, den 8. März, 16 1/2 Uhr: Eröffnung der Tagung mit dem grundlegenden Referat: „Die soziale Ethik des Evangeliums.“ (Prof. Dr. Thaddäus Soiron O. F. M., M. Glöckner.) 20 Uhr Arbeitsgemeinschaften. 1. „Wirtschaftsführung und Wirtschaftsgestaltung mit besonderer Berücksichtigung der Nationalisierung.“ (Dr. Rühr, Berlin und Direktor Dr. Bertram, Frankfurt am Main-Höchst.) 2. „Die modernen Probleme der Sozialpolitik und Sozialreform.“ (Universitätsprofessor Dr. Theodor Brauer, Köln.)

Sonntag, den 9. März, 8 Uhr: Kontinentalmesse in der Christkönigskirche mit Ansprache und gemeinschaftlicher heiliger Kommunion der Teilnehmer.

10 Uhr: Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaften.
13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Johannisberg.

Vor einigen Wochen wurde nämlich, wie wir damals berichteten, das „Bayerische Vaterland“ wegen Beleidigung des bayerischen Ministerpräsidenten zu einer hohen Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils in mehreren Wätern verurteilt. Es hatte in einem Artikel behauptet, Dr. Held habe in der Separatistenzeit die bayerische Flak preisgegeben wollen, d. h. sich des Landesverrats schuldig gemacht. Einen Beweis konnte es für diese Behauptung nicht erbringen; im Gegenteil wurde nachgewiesen, daß Dr. Held und die Bayer. Volkspartei unermüdet für Erhaltung der Flak beim Reich eingetreten und sehr scharfer Gegner der Separatisten gewesen sei. Bei jener Gerichtsverhandlung stellte sich heraus, daß Domkapitular Sildenbrand von Speyer den Artikel des Vaterlandes verfaßt hatte. Daraufhin erfolgte eine Klage gegen Sildenbrand, die dann durch Vergleich erledigt wurde. Sildenbrand nahm seine Behauptungen gegen Dr. Held als völlig unbegründet zurück und sprach sein Bedauern aus. Die Vorwürfe gegen Dr. Held waren also völlig in sich zusammengebrochen.

Daß nun trotz alledem Herr Vitus Sellen dieselben Vorwürfe noch einmal wiederholte, war jedenfalls unerhört. Und daß das Gericht sich angesichts dieser Lage auf den Standpunkt stellte, ein so ungläubliches Verhalten müsse mit Gefängnis bestraft werden, umso mehr, als auch bei dieser Verhandlung die unentwegte Vaterlandstreue Dr. Helos in der Flakfrage klar zutage trat, ist ebenso begreiflich, wie das Verhalten Vitus Sellen's unbegreiflich war und bleibt. Jedenfalls muß man aber aus diesem Verhalten den Schluß ziehen, daß Behauptungen des Herrn Vitus Sellen gegen seine Gegner nur mit Mißtrauen aufzunehmen sind, weil die Sachlichkeit bei ihm in diesem Fall keine Rolle spielt. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß es Vitus Sellen war, der einmal behauptete, die Zentrumspresse sei die „perlogene Presse“. In dem Münchener Gerichtsverfahren gegen ihn hat sich erwiesen, daß er nicht der Mann ist, der ein Recht hat, über die Wahrschaffigkeit anderer zu Gericht zu sitzen.

Das allen deutschen Stämmen gemeinsame Vaterland. Der vom Erbauer gemollten Monumentalität entsprechen auch die Ausmaße der Walhalla. Die Gesamtanlage ist 55 Meter, der Tempel 19,5 Meter hoch, 67 Meter lang und 31,6 Meter breit. Die Säulen haben eine Höhe von 9 Metern und an der Basis einen Durchmesser von 1,78 Meter. Die schwere Wirkung der marmorner Wollen des Parthenons wird durch die ebenso reichen als künstlerisch vollendeten plastischen Schmuckelemente und anderer zeitgenössischer Künstler gemildert. So umfassen die Giebelgruppe der auf 8 vorderen und 6 hinteren Säulen ruhenden Hauptfront 15 Figuren, die Deutschlands Einigung und Wiederherstellung nach dem Befreiungskampfe symbolisieren. Königlich thronend die hebr. Gestalt der Germania inmitten waderer Krieger und ammutvoller Frauen. Die nördliche Giebelgruppe weilt mit ebenfalls 15 Figuren, in deren Mitte die Heldentat Hermanns austragt, die Erinnerung an die Teutoburger Schlacht. Hier wie dort prägen die allegorischen Darstellungen (weißer Marmor aus Schwaben in Tübingen) an die großen Ereignisse der deutschen Geschichte an. Nach oben schließen marmorne Friegipfen und Arkaturen den Monumentalbau geschäftig ab. Eine wichtige Eingangsportale mit erregten Torfiguren führt ins Innere. Die nach beiden Seiten hin geöffnete Dede besteht aus geschweiften und vergoldeten Erzplatten. Drei in der Dede angeordnete Fenster spenden das nötige Licht. An den mit rotem Marmor besetzten Wänden stehen auf besonderen Tragsteinen die Büsten jener 67 berühmten deutschen Männer, die der Erde von Walhalla würdig befunden wurden. Nach Bismarck, Moltke und Richard Wagner ist als letzter Turnator Jahn in den deutschen Aufstiegs-tempel eingeeignet. Jede Büstengruppe reißt sich um eine Ausmaße aus jenem Karraramarmor von Böhmerwald. Der künstlerische Wert dieser Bildhauerarbeiten ist besonders hoch. Eine herrliche Schöpfung ist auch der figurreiche Fries, der den unteren Teil des Frieses abschließt und in wunderbaren plastischen Darstellungen die Geschichte zeigt. Darunter tragen 14 Karyatiden, prachtvolle germanische Frauengestalten das Gebälk. Zwischen den Bekfären, die aus drei Metern hohen Karyatiden (Donauarmen) gemauert sind, sind die Namen der 64 Walhallagenossen, von denen verbriefte Büstnisse nicht zu erhalten waren, auf weißen Karyatiden das Christentempels steht seit 1890 König Ludwig's I. Standbild und erinnert an den kunstsinnigen Schöpfer des Werkes.

Im Jahre 1890 wurde an diesem Ort, bestehend aus vaterländischen Raum der Grundstein gelegt. „Möchten“, so sagte König Ludwig I. damals, „in dieser für uns wichtigen Zeit, wie dieses Bauwerk seine vorzeitig sein werden, alle Deutschen zusammenhalten.“ Nach 100 Jahren ist diese Planung wieder zeitgemäßer denn je geworden. 12 Jahre nach der Grundsteinlegung war der Bau der Walhalla vollendet. Einer der deutschen Führer aller Zeiten hatte damit seinem Volk und sich selbst ein Denkmal gesetzt für immer.

Dr. L.

16 Uhr: Deffentliche Versammlung mit den Referaten: „Kirche und Volk in unserer Zeit“ (Diözesanbischof Dr. Rudolf Bornemann, Trier), und „Geist und Wirtschaft“ (Dr. Heinrich Geßner, Stuttgart.)

Montag, den 10. März, 10 Uhr: Arbeitsgemeinschaft: „Klerus und soziale Aufgabe“ (Weißbischhof Dr. Antonius Wösch, Trier). 15 1/2 Uhr: Arbeitsgemeinschaft: „Das soziale Apostolat des Laien in der Kirche“ (Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener, Berlin).

Es sind zur Tagung eingeladen nicht nur die Mitglieder des katholischen Akademikerverbandes und unter diesen namentlich alle, die im öffentlichen Leben stehen wie: Volkserzieher, Pädagogen, Seelsorger, Religionslehrer, Soziologen, Richter, Staatsanwälte, Verwaltungsbeamte, sondern vor allem auch die Vertreter der Industrie und der Arbeiterklasse.

Die Tagung ist öffentlich und allen Bekannntnissen zugänglich. Die Teilnehmerkarte für die ganze Tagung kostet für die Damen und Herren aus dem Saargebiet 10 Franken, für die übrigen Teilnehmer 2 Mark. Anmeldungen aus dem Saargebiet können gerichtet werden an den Obergerichtspräsidenten August Rickhaus, Saarbrücken, Reichstraße 4. Postfachkonto Saarbrücken Nr. 1500. Verein katholischer Akademiker, Saarbrücken, Seilerstraße 16. Alle Anmeldungen außerhalb des Saargebietes an die Kanzlei des katholischen Akademikerverbandes in Köln, Altenbergerstraße 14. Postfachkonto Köln 52517. Wegen Unterkunft und Verpflegung wende man sich an das Städtische Verkehrsamt in Saarbrücken, Rathaus (Dr. Ruppert). Zur Einreise ins Saargebiet genügt ein von einer Behörde ausgestellter, mit Lichtbild versehener Personalausweis. Beim Grenzübergang in das Saargebiet ist Zollrevision.

Amthliches

Ans dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts.

Ernannt: Der Vorstand der physiologischen Anstalt Vesalianum in Basel, Professor Dr. Philipp Brauer, zum ordentlichen Professor der Physiologie an der Universität Heidelberg; Hauptlehrer Otto Pfeiffer an der Volkshochschule in Durlach zum Schulleiter (Rektor) derselben; Hauptlehrer Anton Koch an der Volkshochschule in Durlach, Amt Karlsruhe, zum Schulleiter (Rektor) derselben; Hauptlehrer Johann Weiswiesl an der Volkshochschule in Heidelberg zum Schulleiter (Rektor) derselben.

Wannmähig angestellt: Der wissenschaftliche Hilfsarbeiter Dr. Ludwig Meyer am Landesmuseum als Konservator; der außerplanmäßige Wachtmeister Wilhelm Kieger an der Badischen Landesbibliothek hier.

Kraft Befehles tritt in den dauernden Ruhestand: Direktor Dr. Eugen Müller an der Oberrealschule in Brudsal auf 1. Mai 1930; Schulrektor Hermann Scherzinger in Kirchen-Hausen, Amt Engen, auf 1. Mai 1930.

Justizministerium.

Ernannt: Landgerichtsrat Karl Gartenstein in Freiburg zum Landgerichtsdirektor derselbst, Amtsgerichtsrat Dr. Ludwig Kiefer in Emmendingen zum Landgerichtsrat in Freiburg.

Uebertritt in den Ruhestand kraft Befehles: Landgerichtsdirektor Dr. Karl Berrich in Freiburg auf 1. Mai 1930.

Gestorben: Ferdinand Kraus, Student an Realgymnasium in Sittlingen, am 20. Januar 1930; Alfons König, Hauptlehrer in Ofterheim, Amt Mannheim, am 21. Januar 1930; Hauptlehrer Hans Fetter in Unterörsheim, Amt Bruchsal, am 26. Januar 1930; Irma Winterer, Hauptlehrerin in Singheim, Amt Bühl, am 2. Februar 1930; Michael Gödel, Oberlehrer in Steinbach, Amt Bühl, am 8. Februar 1930; Richard Kraumann, Ministerialrathungsrat im Ministerium des Kultus und Unterrichts, am 6. Februar 1930; Zeichenlehrer Karl Kühne in Sittlingen, am 6. Februar 1930; Oberforstrat Carl Kurz in Bad.

Der Pädagoge der Gefährdeten

Alfred Adler dem Sechzigjährigen

Neben dem Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud findet sein bedeutendster Schüler Alfred Adler in der Deffentlichkeit nicht die Beachtung die ihm auf Grund der Bedeutung seiner Lehre für das praktische Leben eigentlich zukommt. Dabei enthält Adlers individualpsychologische Theorie eine Grundforderung, die das gesamte Wirken unserer Pädagogen umgelenkt imstande ist. Adler erklärt nämlich, „Umweltgenen und Erziehungsmöglichkeiten jeglicher Art als eine Kaste, hinter der sich die Macht des jungen oder auch des erwachsenen Menschen vor der Betätigung verbirgt.“

Mit diesem Gedanken der Verantwortung, der hineingebaut ist in ein gegenüber Freud umgestaltetes psychoanalytisches Lehrgebäude, hat der Begründer der Individualpsychologie dem gefährlichen Missverständnis, der eine großen Teil der gegenwertigen Pädagogik seit einigen Jahrzehnten beherrscht, einen empfindlichen Stoß veretzt. Abgesehen von der Biologie, erkannte der Mediziner Alfred Adler, daß im Organischen wie im Geistlichen Kinderwertigkeiten durch sogenannte Überkompensation ausgeglichen werden. Der gesunde Weg zu einem solchen Ausgleich führt über eine besonders sorgfältige Ausbildung der betreffenden Funktion mit Unterstützung durch den Gesamtorganismus, während die krankmachende Entwicklung sich dadurch erklärt, daß körperliches bzw. geistiges Genetisches neu orientiert wird durch schwächliche Mächtigkeit auf die als krank oder minderwertig erkannte Funktion.

Hier steht Adler dem Schicksal für die Erklärung jeglichen atozalen oder gar antisozialen Verhaltens. In derselben Stelle muß naturgemäß auch die entsprechende Erziehungsbedeutung einsehen, damit aus dem aus der Gemeinschaft stützenden oder sich gar gegen die Gemeinschaft gerichteten Menschen ein verantwortungsfreudiger Lebensstäger wird, der auch seine vielfältig nicht umgelenkenden Kinderwertigkeiten positiv wertend mit in Rechnung legt.

Man sieht, Adlers System ist nicht aufgebaut auf weichtiche Bemerkung menschlicher Schwäche aber ebensowenig auf primitive Verteidigungsreaktion der Gemeinschaft gegen Widerlächer aus dem eigenen Lager. Jedes System der Werte, das auf Objektivität und Ueberprüfbarkeit Gültigkeit Anspruch macht, vermag sich mit der psychologischen Lehre Alfred Adlers zu einer Zielgemeinschaft zu verbinden. Vor allem für die Erziehung der Fragwürdigsten ist das wohlunterbaute pädagogische Programm des großen Wiener Psychologen von unerschütterlicher Bedeutung. Wer immer sich mitverantwortlich fühlt für diese minderen Glieder unserer Volksgangen, wird Alfred Adler, der am 7. Februar 60 Jahre alt wurde, noch Jahrzehnte reicher Wirkensfeld wünschen.

Dr. C. A. Roos.

KUNST UND WISSEN

Nummer 6

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

13. Febr. 1930

Heinrich Hansjakob

Von Hans Gerpacher

Heute, im Zeitalter der Volks- und Seemannskunst wird man mit besonderem Interesse, mit ganz anderer innerer Anteilnahme an Hansjakob herantreten als etwa vor einem Menschenalter. Mit andern Augen betrachten wir heute sein Schaffen und Wirken für die Erhaltung des Bauerntums und dessen Kultur. Denn seine Liebe gehörte dem Lande und dessen Bewohnern. Er hat mit einem gewissen Bestimmtheit, der seinem weltanschaulichen Denken überhaupt eigen war, auf Wandlungen und Erhebungen des Charakters des Bauerntums hingewiesen, in Wort und Schrift. Gerade sein Briefertum gab ihm das Recht und die religiöse Kraft, von ernstlichen Dingen zu seinem Volke zu reden. Sein Wirken war dadurch in gewissem Sinne auch wieder eingeschränkt und begrenzt: der lebendige Mensch stand für ihn im Vordergrund; ihm und seinen Seelenmühen wollte er helfen. Gewiß, er spricht auch hier und da von der Art und Wesenheit bäuerlicher Kultur, der Heimat- und Volkskunst, von ihren Problemen und Aufgaben — von Hansjakobs Kulturbegriff werden wir später noch reden — aber all dies war für ihn nur nachgeordneter Art. Um so mehr beschäftigte er sich — um dies zu wiederholen — mit dem lebendigen Menschen, den Trägern dieser Kunst und Kultur, nicht mit dieser an sich. Und diese Menschen waren Memmen und er selbst wurde ein mutiger Kämpfer und Verkünder alemannischen Wesens. Es wurde durch ihn verkörpert in seiner Einseitigkeit und Anorrigkeit, in seiner erdhafte Naturlichkeit, seiner Ungebundenheit und seiner anstrebenden Kraft. Wir erkennen nun: ein ganz besonderes Memmentum zeigt sich uns in Hansjakob. Es ist sein hochgeistig-fürsorgliches, sein individualistisches, höchst subjektives, denn solch, alemannische Dichter und Künstler schaffen als Individualitäten, als frei dastehende Einzelwesen, die ihre eigenen Wege gehen in Welt- und Lebensanschauung, in Denken und Fühlen. Es ist dann höchste persönliche Kunst, ein Erzählen von sich und den eigenen Lebensnissen. Friedrich Herbarth, Emil Goltz, Hermann Burte — um nur von der Dichtung zu sprechen — mögen so Hansjakob gegenübergestellt werden.

Neben diesen verbleibt Hansjakob, er ist unpersonlich. Er wird Sprecher und Kämpfer seiner Umgebung, der ihm durch Herkunft und Denken verwandten Menschen, deren Fleisch und Blut er war; er wird daher Ausdruck eines breiteren, unpersonlicheren, bäuerlichen Memmentums, und dies war unproblematisch, schlicht und nicht schwer zu enträtseln. So ist Hansjakob einem großen Memmenwesen veranlagt als Zeitgenosse Goethes und von diesem hochverehrt, von seinem alemannischen Volke erzählt und reden machte: Josef Peter Hebel, dessen dichterische Ader allerdings ungleich stärker war als die Hansjakobsche und der auch der Natur ganz anders gegenübertrat als Hansjakob und sie belebte und von ihr erzählte mit den Gaben der beschreibenden Poesie Land und Natur erschaffen bei Hebel zu farbigem und persönlichen Leben.

Das moderne Zeitalter — so möchte man sagen — in dem er lebte, das mit so schweren und ernsten Problemen an ihn herantrat, ließ Hansjakob zu solch naiven und ruhigen Naturbetrachtungen und Gedanken keine Zeit mehr. Hebel lebte doch ein beschaulicheres Leben, die vita contemplativa des Dichters, Hansjakob aber stand in der rauhen vita activa (und war von Natur aus vielleicht schon prolaischer veranlagt als Hebel). Trotzdem, wenn man beide auch aus ihrer Zeit heraus erklären und verstehen muß, so sind sie doch weisensverwandt und berühren sich in vielen Dingen. Es besteht zwischen ihnen höchstens eine Grab-, niemals aber eine Artverwandtschaft. Hansjakob erzählt ganz in der Sprache der Prosa von seinen Menschen. Seine Schriften gehören — von seinen vielen Reizeerinnerungen und schließlich erbaulichen Schriften abgesehen — im Ganzen der „Dorfgeschichte“ an, wie sie sich angefaßt der steigenden Bedeutung des Bauerntums im 19. Jahrhundert entwickelt hat, von der Romantik nicht unweilentlich befruchtet und beeinflusst. Die Dorfgeschichte wurde eine Schöpfung des vergangenen Jahrhunderts, und dieses entwickelte, was vorhergehende Jahrhunderte seit den Tagen des Meier Helmbrecht als Anfänge und Splitter hinterließen. Hansjakob aber ist aus der Dorfgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts nicht hinwegzudenken. Er hat Wesentliches zu ihrer Entwicklung beigetragen.

Um lebensnah und aus der Tiefe heraus gefaßt und um wirklichkeitsgetreu von den lichten und trüben Tagen des kleinen Mannes erzählen zu können, mußte Hansjakob in diese Welt hineingeboren sein. Aus dem Haßlacher Kleinbürgerstande herorgegangen, haben ihn Wissenschaft und Denken, das mit den verschiedensten Problemen auf der Umwelt verflochten auf ihn einwirkte, nicht stark berührt; von einem Einflusse der Antike verspüren wir nichts. Er ist in dieser Gemeinschaft, aus der er kam, geblieben, in innigem Zusammenhang mit diesem Volke, in dem er wurzelte, dem er aus der Seele lesen konnte wie sein anderer, dessen Leben er vor uns ausbreitet, als wäre es sein eigenes. In Welt- und Lebensanschauung ist er über jene schlichten und einfachen Menschen nicht hinausgewachsen. Natürlichkeit und Naivität, Ursprünglichkeit und Unwüchsigkeit leuchten uns bei all seinen mit unendlicher Liebe, tiefstem Verständnis und tiefstem Mitleiden gezeichneten Gestalten hervor. Sie sollen in grellstem Gegenlicht stehen zu den durch die Ueberzivilisation verdorbenen Großstadtmenschen. Naturmensch steht nach Hansjakob gegen Kulturmenschen. Mit dieser Anschauung jedoch ist er einer großen Verwechslung, einem großen Irrtum verfallen: Er vermagt zwei nicht scharf genug zutrennende Begriffe: Kultur und Zivilisation! Er versteht in der Hauptsache unter Kultur Zivilisation. Die Menschen, die er als „Kulturbeleidet“ bezeichnet, sind in der Mehrzahl solche, die den Bauer und seine schwere Arbeit verachten, die, des einfachen Lebens überdrüssig, in die Stadt geeilt sind, um leichter verdienen und besser genießen zu können. Hansjakob selbst ist froh, nicht mehr zu leben, „wenn Kultur und Mode ihre Totengräberarbeit verrichtet haben“. Er bereut es nicht, sich im Kampfe zwischen Natur und Kultur für erstere entschieden

zu haben. Ein andermal sagte er: „Jeder Mensch ist ein Original aus Gottes Hand, je mehr er kultiviert und gebildet wird, desto mehr erblickt seine Originalität.“ Aus diesen Sätzen der Einleitung zu seinen „Wilden Kirchen“ ein für Hansjakob bezeichnender Titel — geht noch etwas anderes, ebenso Schwerwiegendes hervor: Der Einfluß der Bildung erscheint ihm ebenso gefährlich wie der der „Kultur“. Unter Bildung versteht er fast ausnahmslos rationale Bildung und sie wird daher in seinen Augen auflösende Auflösung; die Religion wird dadurch zerlegt. Was bleibt den armen Menschen dann noch übrig? Sie sind des Gutes, des religiösen und schließlich auch des sittlichen beraubt. Bildung also ist reine Vernunft, und die Menschen, die vom Banne der Erkenntnis gegessen haben, die liberal vorzudringen suchen und hinter alle Geheimnisse des Lebens kommen wollen, haben demnach ihre Seligkeit verloren.

Hansjakob zieht einen scharfen Trennungstrieb zwischen ratio und contemplatio, zwischen Vernunft und Glaube (Nurher sprach in seiner Sprache von der Sure Vernunft!), zwischen Denken und dies im weitesten Sinne des Wortes und Fühlen, ja schließlich Erkennen (das nach den letzten Dingen strebt) und Erleben — das Erleben Gottes, zur Unio mystica geworden — sie beide können nicht gipfeln in einer Synthese; sondern stehen einander gegenüber wie These und Antithese. Wenn Hansjakob der Bildung so skeptisch gegenübersteht und mit diesen Maßstäben an die Gebildeten der Nation herantritt, dann erkennen wir auch darin seine starke Religiosität, die trotz mancher dogmatischer Behauptungen tief innerlich war, ein nie verlassender Quell seines Lebens. Religion und Weltanschauung wies Hansjakob so in die Welt der geistig und seelisch unzufriedenen Menschen. Mit ihnen war er ganz verknüpft. In ihre Welt vertieft er sich. Der ärmste Bauer, das schlichteste Mägdchen, der unbedeutendste Knecht, über die alle er so recht nachdenken und philosophieren kann, beweisen ihm das „jede Menschenseele ein Stück ungelöstes Gotteswunder“ ist. Hansjakob hat immer tief und unerbittlich in die menschliche Seele hineingeblickt und immer gründlich die Menschen beobachtet. Schon in jungen Jahren sagte er einmal: „Welche Fülle von Charakteren und Individualitäten, von Wit, Humor, Treueherzigkeit, Freude und Seligkeit, welche Menge von Urteilen aus dem Volke, über das Volk. Welche Erfahrungen über Leben und Treiben des gemeinen Mannes habe ich in jenen Tagen in mein in sich aufnehmendes, mit Heißhunger lauschendes Stambenitzg Strümpfen lassen!“

Der Weg alles Fleisches

Samuel Butler: „Der Weg alles Fleisches“. Wien, Haidou-Verlag 1929. 8°, 2 Bände, 307 u. 295 Seiten. Deutsch von Herbert G. Herlitzky.

Ein Meistwerk der Weltliteratur wird durch diese ausgezeichnete Uebersetzung dem deutschen Schrifttum erschlossen. Butlers Geschichte des Hauses Pontifex ist in vierfacher Hinsicht bedeutsam. Als im westlichen Maße autobiographisches Bekenntnis, als Zeuge des tiefgreifenden Wandels, der im Viktorianischen England um die Mitte des 19. Jahrhunderts geschehen ist, als repräsentativer „Familiennovelle“, der für sein Genre richtunggebend wurde, und als Episode im ewigen Kampf der Väter und Söhne, der alten und der jungen Generation.

Eine Menge von Büchern haben sich mit jedem einzelnen der eben genannten Themen beschäftigt. Keines vereinigt sie zum harmonischen Ganzen und keines erreicht das hohe Maß von Butlers künstlerischer Vollendung. Freilich, es handelt sich um ein gedankenschieferes Werk, das nirgends dem Gesinnung der Menge entgegenkommt und nicht bestimmt ist, etwa dem Publikumserfolg eines Galsworthys zu erringen, dessen Fortschritt zum älteren Roman Butlers viel verdankt. Der „Weg alles Fleisches“ mutet manchmal wie die Straße zu Woburn an, die nur den Eingeweihten vorbehalten ist. Man muß, um alle Anspielungen zu verstehen, über die geistigen und sozialen Geschichte Englands im 19. Jahrhundert wohlvertraut sein. Butlers Erzählung spiegelt diese Verhältnisse wider, ohne sie systematisch zu schildern. Sie kommentiert Zustände, ohne diese zu analysieren. Befolgen wir aber die unumgängliche Kenntnis der historischen Tatsachen, dann müssen wir noch des Autors Lebenslauf genau studieren, um uns ganz an der Dichtung zu ergötzen, die erlittene Wahrheit umhüllt.

Je mehr er sich dem Ziele nähert, ist der „Weg alles Fleisches“ der von Samuel Butler selbst. Die Vorgeschichte, lang und breit ausgedehnt, beginnt mit dem wahren Zimmermann John Pontifex, der im Jahre von Napoleons Ausbruch mehr als achtzigjährig starb, und Georges, den ersten Großbürger des Geschlechts, als einzigen Erben hinterließ. Der rafft, als Infarnation des fleißigen, leidenschaftlichen Bourgeois und seiner zugleich himmelwärts wie erdwärts unmissig blickenden englischen Zielart, ein großes Vermögen als Verleger frommer Bücher zusammen; bahnt der dritten Generation den Weg zu weiteren geistlichen und weltlichen Ehren. John, der Vesteite leidet die Firma, Theobald, der Jüngere, widmet sich, nach anfänglichen, vom Vater gebrochener Widerstand, dem Beruf des Clergyman. Nur in der einen von drei Töchtern Georges, in der lieblichen Methea — Nomen et omen — lebt die freie Menschlichkeit des Großvaters fort. Die anderen Geschwister sind Figuren im Spiel der sozialen Kräfte. Theobalds Sohn Ernst, der Doppelgänger des Verfassers und wie dieser im Jahre 1835 geboren, ist als nächster unter nie entwippten Farben die einzige fühlende Wit. In ihm erneuert sich der Konflikt, den der Vater nicht zu Ende gekämpft hatte. Zum Priester bestimmt, vom heiligen Eifer erfüllt, wird der junge Kaplan durch eine

Nun greift er aktiv zu und erzählt uns von den Bewohnern seiner Vaterstadt, von den Kleinbürgergestalten, von leidenschaftlichen und wirklichen, nicht erträumten Menschen, die ohne großen Schwung, ohne geistiges Leben ihres Daseins fristen, von all den kleinen und kleinsten Sorgen des menschlichen Lebens umgeben, die aus den engsten und drückendsten Verhältnissen heraus nach dem Lichte streben, in die Welt hinauszusehen, um zu lernen und ihren Erfindungsgeist auszubilden, auch hier eine Welt von Kämpfen und Reibungen und doch auch wieder voller Sonnenchein; über ihr aber stehen die Worte gefahren: Es war einmal! Denn die Zeiten waren andere geworden. Technik und Industrie hatten ihre lastende Hand auf das Kleinhandwerk gelegt, und mit dieser neuen „Kultur“ war dann auch ein neuer Geist in die Menschen eingezo-gen.

Leidenschaftlicher, kämpferischer Witz Hansjakob für sein Bauerntum. Wenn er nun zur Feder greift, so will er einer großen Sache dienen: der Verteidigung und Erhaltung des Bauerntums. Seine Kunst ist nicht Selbstzweck. Die selben Kräfte, die dem Handwerk das Leben so schwer machten, griffen auch an die Wurzel und das Dasein des Bauerntums, zunächst an sein materielles.

Denn Deutschland wandelte sich in steigendem Maße vom Agrar- zum Industriestaat, soziale Lage und Lebensbedingungen der Landwirtschaft wurden schlechter. Durch die Konkurrenz mit dem ausländischen Markt wurde die Landwirtschaft gezwungen, ihre Waren billiger abzugeben; die Wohlhabenheit sank mehr und mehr; die Kleinsten wurden da natürlich am meisten mitgenommen. Diese wirtschaftlichen Wandlungen blieben jedoch nicht ohne geistig-moralische Folgen. „Fortgeschrittliche“ Ideen strömten stärker als je auf den Konservatismus des Bauerntums ein, vermischt mit sozialistischen Tendenzen. Die Aufklärung wirkte so in ihrer radikalsten Kränkung — dem Sozialismus. Der größte Materialismus rüttelte auch an den ethischen Grundfesten des Bauerntums; seinem Konservatismus war auf der ganzen Linie der Kampf angelegt. Wir sehen diese langsame aber sichere Bauernarbeit; ein starkes Zurückgehen der Trachten, eine immer steigende Vergnügungslust, Rafflosigkeit und Hasten, Gentesenwollen, stärkste Empfindungslosigkeit der Natur gegenüber, in der man doch lebt und mit der der Bauer ganz besonders verbunden ist, schließlich religiöser Indifferentismus und Reugnen überirdischer Kräfte und Gewalten, brutaler Atheismus, der nur alles niederreißen kann, aber nicht imstande ist, etwas Neues, Gleichwertiges oder gar Besseres an die Stelle des Alten zu setzen. Dies waren und sind auch heute — und gerade heute — ganz bedenkliche Krankheits- und Zerstückelungserscheinungen, eine Verleugnung des Bauerntums an sich, der man die Stirn bieten mußte. (Schluß folgt.)

merkwürdige Episode vom Weg der reglementierten Jugend auf den Weg alles Fleisches abgedrängt. (Eine Episode, die, wie sorgfältige Forschung feststellte, im Leben Butlers kein Gegenstück hat.) Die Befreiung von den Hemmnissen einer von laienfälliger Konvention eingehetzten Erotik zieht unweigerlich die vom anglikanischen Kirchentum, vom Dogma und zuletzt von jeder Offenbarungsreligion nach sich. Wir sind im Zeitalter des militanten Positivismus, Ernst Pontifex-Samuel Butler erzählen uns ihre Selbstgespräche und zum Ueberflus gibt es Samuel Butler noch ein zweites Mal, als Rationneur, in älterer, doch verbesserter Auflage, als Mr. Edward Overton, der uns die Chronika Pontificum aufzeichnet hat, welcher Butler-Overton, nachdem uns die erwähnten Monologe erklärt haben, wieviel alles so gekommen ist, dazutun, warum alles so kommen mußte: nämlich erstens „Was einem Menschen vor seiner Geburt in der Person seiner Väter geschieht, hinterläßt ihm — einen unauslöschlichen Eindruck; es modelliert seinen Charakter dermaßen, daß es ihm, mag er tun, was er wolle, unmöglich ist, den Folgen auszuweichen.“ Oder auch, was du ererbst von deinen Vätern hast, du bestehst es, ohne es zu erwerben und Ernst Pontifex mußte endlich die bisher unterdrückten aufreißerischen Instinkte der Vorfahren entladen. Zweitens: Je mehr er (Ernst) ... las, desto mehr schien sich das Jünglein der Wege dem Nichtglauben zuzuneigen, bis schließlich jeder weitere Zweifel unmöglich wurde und er klar erkannte, daß, was immer sonst wahr sein mochte, die Geschichte, daß Christus gestorben, wieder auferstanden und durch die Wolken gegen Himmel gefahren sei, für unboreingenommene Geister nicht annehmbar war.“ Und welcher Schriftsteller, Philosoph von anno 1867 wollte nicht unboreingenommen und, ob auch Materie, nicht Geist sein?

So endet die Geschichte der Pontifex in Ernst mit einem vorläufigen, trostlosen Ausklang. Erbeuchelter, erzwungener, unechter Glauben mündet in echten, ertrunkenen Unglauben par dépit. Das ist die Geisteshaltung unmittelbar vor der auch in England aufsteigenden Renaissance der Metaphysik, und in der englischen Literatur vor Benson, Chesterton, Wells. Butler hat die Wesen der sozialen und der individuellen Tragödie wundervoll gestaltet. Wir durchschreiten mit ihm den Weg alles Fleisches, der auch der Weg von Merry Old England zu den Fabriern ist. Mit der Familiengeschichte der Pontifex sind die oft vom trockenen britischen Humor getränkten Szenen aus allen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft kunstvoll verknüpft. Die Nebenpersonen stehen an brillanter Charakteristik dem Protagonisten nicht nach. Frau Zupp, die Portiersfrau, und Ernsts ungeliebte, aus der Prosa entwurzelte Gattin, der Schneider Holt, Ernsts Eltern und vor allem die holdselige Methea bleiben in unserer Erinnerung als Menschen von Fleisch und Blut, Menschen, die am Weg alles Fleisches lebten, starben, um als unsterbliche Gestalten der Dichtung aufzuerstehen. Denn unsterbliche, große Dichtung ist Samuel Butlers vollkommenes, sein schlechthin vollkommenes Werk.

Dr. Otto Forst de Battaglia.

Der Protestantismus als Prinzip des Individualismus

Der Individualismus als Religions- und Kulturprinzip

Von Dr. Hans Rost.

Als die größte Tat der Reformation, als ihr bedeutendstes Erbe erblickt der Protestantismus die durch Martin Luther erlangte Geistes-, Glaubens- und Gewissensfreiheit. Der mittelalterliche Mensch, der Katholik der Vergangenheit und der Gegenwart waren und sind gebunden an die Dogmen, an die Glaubenssätze und Einrichtungen wie sie die katholische Kirche als die von Christus gestiftete Organisation zur Ausbreitung und Bewahrung des Evangeliums Jesu Christi lehrt und vermittelt. Luther hat dieses Glaubensprinzip der Mittlerschaft der Kirche zwischen Gott, Christus und der Menschheit zerklüftet und mit dem geselligen Moralismus und der sakramentalen Mystik der katholischen Kirche gebrochen. An die Stelle von Kirche, Mittlerschaft des Priesters setzte Luther einzig und allein ein direktes Verhältnis zwischen Gott und Mensch, der keine guten Werke zu tun brauche, der keine Vermittlung durch Sakramente und Heilige nötig habe, der durch den Glauben allein gerechtfertigt sei. Als Forum für die persönliche Entscheidung in der Brust des Menschen stellte Luther das Gewissen auf. In dieser „Gewissensfreiheit“ erblickt der Protestantismus die große Befreiungstat Luthers.

Es ist freilich ein Irrtum, der auf protestantischer Seite noch viel stärker verbreitet ist als auf katholischer Seite, wenn man glaubt, Luther habe diesen Einheitsbegriff ohne jede Bindung gelehrt. Luther predigte alles eher als absolute Freiheit. „Die Freiheit, die er meinte, ist immer und ausschließlich eine Freiheit des Christenmenschen, eine Freiheit im Glauben und für den Glauben, im Evangelium, durch das Evangelium und für das Evangelium“ (Schund). Allein diese Bindung der Gewissensfreiheit an die Bibel, wie Luther sich die „Gewissensfreiheit“ dachte, mußte ganz naturgemäß dem Prinzip der absoluten Glaubens- und Gewissensfreiheit Platz machen. Luther ist noch viel tiefer im katholischen Mittelalter und dem katholischen Autoritätsgedanken. Er selbst konnte für seine neue Prägung des Gewissens- und Glaubensindividualismus keinerlei Autorität beanspruchen. Er tat es zwar, aber das Recht, das er sich nahm zur Freiheit der Bibelübersetzung nach seinem Gutdünken und zur Freiheit der Bibelauslegung, dieses persönlich angemessene Recht mußte er auch anderen Reformatoren und allen protestantischen Theologen der Zukunft einräumen. Es genügte nicht, die Menschen an Gott und sein Wort durch das Gewissen allein zu binden. Das persönliche Gewissen ist ohne Zweifel das wichtigste und erste Forum für die Entscheidung in Seelenangelegenheiten und Glaubensfragen. Aber es kann nicht das einzige und letzte Forum sein. Katholiken und Protestanten, auch Juden und Heiden folgen der Stimme ihres Gewissens. Aber der Katholik folgt seinem Gewissen im Einklang mit einer überindividuellen Autorität. Diese Autorität muß über jeden Zweifel erhaben sein, sie muß auf alle Gewissensfragen klare und zuverlässige Antworten geben können. Das kann die Bibel als alleinige Autoritätsquelle, als an sich lutes Buch nicht tun. Deshalb hat Christus die katholische Kirche mit dem Papsttum gestiftet, das als Autorität auf Erden in Fragen der Glaubenslehre und Sitten in Gültigkeit für die Ruhe des Gewissens entscheidet. Diese Quelle der Autorität, diese Stütze für das menschliche Gewissen hat die Reformation zerstört. Deshalb steht der Protestant mit seinem Gewissen und seiner individuellen Vernunft allein. Das menschliche Gewissen ist aber auf der einen Seite lax und behnbar, auf der anderen Seite schwankend, unsicher, und in seelischen Konflikten findet der Protestant auch in der Bibel keine Entscheidung.

„Gibt es nicht auch ein irgeleitetes oder von selbst irrendes Gewissen? ... Auch unter Christen redet das Gewissen in nicht wenigen Dingen eine verschiedene Sprache ... Die deutsche Eigenbrüderlei versteckt sich nicht selten hinter dem Gewissen.“ So urteilt Ernst Dunske in der protestantischen Zeitung „Der Reichsbote“ (Berlin, 1928, Nr. 38) in einem Artikel „Um des Gewissens willen“.

Eine menschliche Autorität als Stellvertretung der göttlichen, wie sie die katholische Kirche kraft der Einsetzung Christi vor zweitausend Jahren besitzt, kann es im Protestantismus nicht geben, mögen führende Theologen und Kirchenbeamte auch noch so gelehrt und bibelgläubig sein. Denn es fehlt ihnen sowohl persönlich die Autorität des Priesters, wie sie auch der Bibel gegenüber an ihre subjektive, von ihrem persönlichen Gewissen allein abhängende Auslegungsbefugnis gebunden sind. Dadurch, daß Luther die päpstliche und priesterliche Mittlerchaft aus dem Christentum ausgeschaltet hat, hat er das Gewissen in die Freiheit der Selbstwahl, der Selbstqual und Selbstbeurteilung verlegt, hat er dem Gewissen eine Bewegungsfreiheit und eine Reichweite eingeräumt, die in Anbetracht der menschlichen Selbsttäuschung weder zum Segen des einzelnen Menschen, noch der menschlichen Kultur sich auswirken mußte. Denn das Gewissen kann, wenn es schon einmal ganz freigegeben und auf sich selbst gestellt ist, seine Schranken sehr weit ziehen, und es duldet auch dann keine Autorität mehr von außen her. Namentlich für die große Masse muß dieses Prinzip geradezu verhängnisvoll werden, wenn es, wie dies tatsächlich der Fall ist, auch in den Fragen des Glaubens, der Offenbarung, der Bibel, der Autorität sich geltend machen darf.

Dieser Grundstein der Reformation hat jedoch Mißverständnisse erhalten und droht zu bersten. Außer dem Zweifel an der Wahrheit der Lutherischen Rechtfertigungslehre durch den Glauben allein, sind die Stimmen der protestantischen Kritik über keinen anderen protestantischen Lebensgrundsatz mit so lautem Zweifel hergefallen wie über diesen. Schon Sören Kierkegaard hat einmal in seinen Tagebüchern (Tagebuch, Brennerverlag 2. Bd. S. 290) die große Gefahr dieses Prinzips mit den Worten gekennzeichnet: „Luther hat das höchste geistige Prinzip eingeseigt: bloße Innerlichkeit. Das kann so gefährlich werden, daß wir zu dem aller-alleruntersten des Heidentums herabinken können“. Die Loslösung vom katholischen Dogma, die Verkündigung einer vom Volke durchaus nicht im Sinne Luthers verstandenen Gewissensfreiheit hat in den weitesten Schichten des prote-

stantischen Volkes dahin geführt, daß unter diesem Schlagwort alles zusammengefaßt wird, was sie unter Protestantismus überhaupt verstehen. Was half die Bindung Luthers? „Die Freiheit eines Christenmenschen.“ sagt Dr. Schund, „wird zur Freiheit für alle und jeden zu allem und jedem, im guten und im schlimmen Sinn ... Luthers eigene Haltung vermochte auf die Dauer der Jahrhunderte nicht, der ganzen auf sein Werk zurückgehenden Bewegung, die wir die neuzeitliche Kultur nennen seine „positiven Werte“ zu wahren, d. h. auf sie zu übertragen. Luthers Haltung blieb zwar lebendig, aber nur in dem ursprünglichen, immer enger werdenden Kreis des religiösen, theologischen, kirchlichen, protestantischen Lebens“. Da er heute der religiöse bibelgläubige Protestantismus sehr stark in den Hintergrund gedrängt ist, so hat sich die Wandlung vollzogen, daß im Protestantismus der religiöse gebundene Individualismus längst durch einen völlig ungebundenen Subjektivismus abgelöst worden ist. Die Bindung des protestantischen Menschen an das Gewissen allein hat verlagert. „Das Gewissen“, schreibt Julius Ferd. Raun in Gießen (Christliche Welt 1927, Sp. 897), „ist nur ein formales Prinzip: der Anwalt innerer Sollen. Es bleibt von größter Wichtigkeit, nach welchem Gesetzbuch sich dieser Anwalt richtet. Die bloße Berufung auf das Gewissen bevorzugt also nur ein persönliches Ethos, garantiert aber noch in keiner Weise die sozialethisch richtige Haltung. In einer Zeit wie der unseren, in der alle objektiven, allgemeingültigen Maßstäbe dahinsinken, ist die Berufung auf das Gewissen sogar sehr gefährlich, weil man damit schließlich jede Willkür rechtfertigen kann. Es bleibt also in der Haltung des Katholizismus ... ein auch für unsere Zeit wertvolles Wahrheitsmoment. Andererseits haben sich die Reformatoren gegenüber kirchlicher Perfektion mit Recht auf ihr Gewissen berufen, aber, wie jeder ernste Protestant weiß, in fester Bindung ihres Gewissens an die Norm der Schrift. Da uns heutigen aber diese Art der Bindung nicht mehr möglich ist, und auch von den positiven Theologen im ehemaligen Umfang nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, müssen wir bei unserer protestantischen Berufung auf das Gewissen sehr vorsichtig sein.“

Dem Katholizismus ist dieses individualistische Prinzip als ausschließlich maßgebende Lebens- und Sittennorm fremd. Der Katholik ist gebunden an Dogmen und Gesetze, wie sie Bibel und Kirche vorschreiben. Der Protestantismus hält diese katholische Bindung für Gewissensnechtung und geistige Unfreiheit und hält dem gegenüber die Aufrechterhaltung der „Gewissensfreiheit“ für eine „weltgeschichtliche Aufgabe“. Auf der Selbsterkenntnis des Evangelischen Bundes zu Berlin-Steglitz am 24. Mai 1923 sagte D. Dr. von Campe (Hildesheim) in seinem Vortrag über den Protestantismus in seinen nationalen Aufgaben im Lichte des Spottes: „In der katholischen Kirche ist alles fertig. Sie denkt für dich, Glaube das, so wirst du selig, tue das, so bleibst du auf sicherem Boden. Tausende und Abertausende Paragraphen hat sie für jede Lebenslage bereit, sie tritt nicht hypothetisch nur mit diesen Regeln an den Menschen heran, nein, sie regelt jeden Einzelfall unmittelbar, sie hat jede Entscheidung für jeden Fall sofort bereit. Das unterdrückt jeden Individualismus, die Freiheit; die Menschheit wird Masse, Stoff, die Kirche formt ihn. Demgegenüber betont der Protestantismus die Freiheit des Christenmenschen“.

Zeitschriftenchau

„Hochland“, Monatschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Professor Karl R. v. Hof. Köpcke'sche Buchhandlung, München und Remagen.

Inhalt des Februarheftes: Die Rhein-Ruhrflut. Von Dr. Alfons Raquet. — Gebet. Gedicht von Leonore Geibel. — Das Ende des galileischen Zeitalters. Von Wilhelm Wood. — Die Hochzeit zu Kana. Ein Gebet. Von Ruth Schumann. — Das wirkliche Indien. Von Dr. Alfons Raquet. — Der Entfelder. Gedicht von Richard von Schawal. — Unbekannte Briefe von Johanna Berner. Von Professor Dr. Oswald Bloed. — Artikel: Neue Romane. Von Franz Herwig. — Rundschau: Die Räumung des Rheinlands. — Gertrud von Le Forts „Gymnen an die Kirche“ als Catorium. — Theaterische. — Jakob Wulfschardt. — Malerei der Abstraktion und Surrealismus. — Der Maler Wilhelm Wagon. — Kunstschöpfung. — Wilhelm Wagon. „Arbeit am Rhein“ und „Schleppzug auf dem Rhein“.

„Literarischer Handwörter“. Kritische Monatschrift. Herausgegeben von Dr. Gustav Redels. Schriftleitung Dr. Julius Dornack. Verlag Herder u. Co., Freiburg i. Br. 68. Jahrgang. — 1929/1930. Jährlich 12 Hefte. Durch Buchhandel und Post bezugsbar.

Februarsheft 1930: Querschnitt durch das jüngste deutsche Drama. II. Zeitdramen. Von Joseph Sprengler. — Schauspielerei. Von Carl Nissen. — Karl Lingen. Von Alfons Raquet. — Besprechungen der bedeutendsten Neuerwerbungen aus allen Gebieten. — Neuerwerbungen des In- und Auslands. — Zeitschriftenchau.

„Die Glotzer“. Zeitschrift für innere Menschen. 6. Jahrgang. Februarheft 1930. Von Franz Rehner. Verlag der Schulpforten, Ritzsch-Willingen, Baden.

Die Zeitschrift ist eine, wenn nicht die protestantisch gebiegene religiöse Monatschrift, sie gehört gewiß nicht zu den vielen, von denen id ein Duzend sind. Sie will führend in die Seelenleitung eingreifen, und was sie an Lesestoff allmonatlich ihrer großen geistlich sehr gut geschulten Leserschaft vorlegt, ist anerkannt hochstehend, sorgfältig gelesen und zeitgemäß eingestellt. Wir können diese vorzüglich redigierte, vornehm ausgestattete, überaus reichhaltige Zeitschrift mit gutem Gewissen Priestern und Laien gleich warm empfehlen.

„Das Nationaltheater“. Zweimonatshäfte des Bühnenvolksbundes. Herausgeber: Rudolf Koechler. Bühnenvolksbundesverlag G. m. b. H., Berlin SW 68.

Inhalt des neuesten Heftes: Dr. Rudolf Blümner: Die dramatische Spannung. Dr. Otto Erhardt: Deutsches und Italiensches Operndrama. Prof. Martin Lamm: „Eichendorfs „Mausch“. Dr. Raphael Kögler: Das moderne russische Drama. Dr. h. c. G. Kolbenheyer: Die Frühe. Hermann Prendel: Zu Kritik der Kunst. Friedrich Rosenthal: Anzengruber und die moderne Bühne.

Der hier dem Katholizismus angehörende Mechanismus in der Gewissens- und Seelenführung des Menschen ist unrichtig, denn selbstverständlich ist auch der Katholik in seinem sittlichen Tun und Lassen in erster Linie an die Stimme seines Gewissens gebunden, genau so wie der protestantische „Christenmensch“. Nur beist der Katholik in der Autorität seiner Kirche, in ihrem unfehlbaren Lehramt, in ihren Sakramenten eine Erleichterung in seinen Gewissensentscheidungen, die gerade bei der heutigen Nervenunruhe und der Kompliziertheit des inneren Menschen doppelt wohlthuend und dankbar empfunden wird. Die „Freiheit eines Christenmenschen“ wird im heutigen Protestantismus gar nicht mehr richtig verstanden, weil der Protestantismus ja gar keine Autorität hat, dem Menschen diese falsch verstandene Gewissensfreiheit irgendwie einzuschränken. Es gibt daher in Erkenntnis dieses Mangels auch Protestanten, die die Katholiken um diese Sicherheit und Klarheit der katholischen Moral beneiden. Nicht ohne eine gewisse Benützung seien wir in der obengenannten Probe, daß auf der gleichen Tagung am 24. Mai 1923 der Geh. Konfistorialrat Universitäts-Professor Dr. Karl Soll in Berlin in seiner Rede über den Protestantismus in seiner Kulturbedeutung so ziemlich das Gegenteil von dem sagte, was vorher Dr. von Campe sagte. Er führte aus: „Uniere Ethik muß endlich eine konkrete Ethik werden. Bisher gibt der Protestantismus seinen Angehörigen wohl wundervolle große Grundsätze mit, aber er zeigt ihnen schlechterdings nicht, wie man diese im Alltagsleben anwendet ... Man schilt den Katholizismus wegen seiner Kasuistik. Ich möchte, wir hätten mehr Kasuistik. Denn auch darin liegt ein Vorprung des Katholizismus begründet. Der Katholizismus behandelt die Fälle des wirklichen Lebens und sucht nicht, aber immer bestimmt, dem Gläubigen seine Handlungsweise vorzuschreiben. Bei uns überläßt man das dem einzelnen selbst: er soll sich zur Klarheit durchringen. Aber das Leben ist wirklich nicht so einfach, daß jeder, der nur guten Willen hat, auch in jeder Lage gleich wüßte, was er zu tun hat, und der Theologe hätte allermindestens die Pflicht, hier den Laien zu beraten. Der tatsächliche Erfolg unserer Vornehmheit ist der, daß der Protestant bestenfalls nach gewissen Anstandsmaßstäben aber selten nach den höchsten Grundsätzen sich entscheidet“.

Eine bessere und zutreffendere Verteidigung der katholischen Lehre und Praxis der Gewissens- und Seelenleitung im Gegensatz zum protestantischen Gewissensindividualismus könnte man sich gar nicht wünschen, als sie hier der (verstorbenen) protestantischen Theologieprofessor Soll der Berliner Universität zum Ausdruck gebracht hat.

Der Protestantismus bindet seine Gewissensfreiheit, um sie nicht in schrankenlosen Subjektivismus und Loslösung von jeder Autorität ausarten zu lassen, allein an die Autorität Gottes und an die Wahrheiten der Bibel. Aber er hat die Auslegung über das, was im Gewissen vor Gott verpflichtet, über das, was Wahrheit ist, dem Gewissen eines jeden Menschen überlassen und damit irdische Päpste geschaffen, als es individualistisch-tollere Menschen gibt. Damit war seine Selbstauflösung bedrohlich, die Autorität preisgegeben. Er hat das zwar nicht gewollt. „Der Individualismus“, sagt Dr. von Campe an erwähnter Stelle, „wie er sich heute breit macht, und wie er nur das eigene Interesse kennt, nur sich selbst will, ist's nötig, auch gewalttätig und auf Kosten jedes anderen — das ist nicht der Individualismus des Protestantismus“. Man kann es dem Protestantismus nachfühlen, daß ihm diese Entwidlung des Individualismus bis über den extremen Subjektivismus hinaus sehr unangenehm ist. Wo aber sind im Gewissen des Menschen die bindenden Schranken, wo ist für den Menschen, der nicht selbst Autorität sein kann und sein will, die entscheidende und beruhigende Autorität? Ehrliche Protestanten geben es unumwunden zu, daß diese Glaubens- und Gewissensfreiheit ohne kirchliche Autorität ganz selbstverständlich zur Zerstörung der Begriffe, zur Zerstörung jeder Autorität, zum Untergang der religiösen Wahrheiten führen mußte.

Rudolf Koechler: Zur Krise des Berliner Staatsschauspiels. Kurt Lüthge: Vincenzo Bellini. Hans August: Die Oper der Gegenwart. Dr. Felix Emmel: Goban — Wigman — Terpis.

„Das Neue Reich“. Verlag Wien VI., Mariahilferstr. 49.

Finanznot des Staates und Monopole im Zeitalter des Frühkapitalismus, von Univ.-Prof. Dr. J. Erbacher. So betriebl. sich ein äußerst interessanter Aufsatz in Nr. 18 der Wochenchrift „Das Neue Reich“. In der neuesten Nummer sind folgende Aufsätze von besonderer Bedeutung enthalten: Relativitätstheorie ist Revolutionstheorie. Deutschland — der größte Kolonialhandelsplatz. Autokratie in der Politik. So ist die Fiktion. Kritik im Wirtschaftlichen. „Sozialer Modernismus“. Was lehrt St. Thomas, was lehrt B. Porro über das Eigentumsrecht?, von Prof. Dr. A. Ritterer. Lebensaufgaben der katholischen Kirche, von Univ.-Prof. Dr. E. Dossel. Die Not des deutschen Opens, von Caritasdirektor Schuster. Ein treiflicher Theaterwörter, von Th. Hüppens. Neues Heimatgefühl, von Leo Sternberg. Und das Kind?, von G. Ebert. Auf an die Frau von heute, von Marg. Rudolph. Der Marienkal, von Pierre l'Emite. Um „Das Neue Reich“ näher kennen zu lernen, wird an ernste Interessenten über Verlangen ein 4wöchiges Probeabonnement vollkommen kostenlos abgegeben. Bestellung an die Verwaltung „Das Neue Reich“ Wien VI., Mariahilferstr. 49.

Mein Heimatland. 17. Jahrgang, Heft 1, 1930. Blätter für Volkstunde, Heimat- und Naturkunde, Denkmalpflege, Familienforschung, i. A. des Landesvereins Katholische Heimat herausgegeben von Hermann Eris Wujje, Freiburg i. Br.

Den neuen Jahrgang dieser gediegenen Heimatzeitschrift eröffnet A. Gijele, Mandern, mit einem Beitrag über G. F. R. Sonntag, der Zeitgenosse Hebbels war, dessen Gedichte gemahnt ins Hochdeutsche überzug, der selbst dichtete, wovon Proben gutes Zeugnis ablegen. A. Hendrich, Freiburg i. Br., spricht in der ihm eigenen, geistreichen Art über den Schwarzwald als Erlebnis für das Auge, die Nase, das Ohr, selbst für die Dünge! „Die Heimat ist in Gefahr! Mehr als alles müßte uns das mit Macht treiben, den Schwarzwald tiefer als nur sportlich oder schwärmerisch auf unserm Leben einzufügen.“ Für den Konnenmatweiber, den seit 1922 verschwundenen Schwarzwaldsee, wirbt A. Damer, Ackerstraße, eindringlich und sagt interessante handliche Aufzeichnungen bei, die Maxer Bieger vor bald 150 Jahren fertigte als Zeitweilich in Neuenweg im markgräflichen Sibirien Alte Neufundenbrüche im Hanauerland frisch A. Widenricher auf, die sicherlich bei ehemaligen Soldaten allerlei Erinnerungen wachrufen. Den Aufgabenkreis des Bezirksmuseums Buchen umreißt prägnant und zielweisend der beste Volksmüller des badischen Frankensandes, Max Waller, Amorbach.

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

Badischer Landtag

Vorschlag des Ministeriums des Innern

Sitzungsbericht

Kurz nach 9 Uhr wird die Sitzung eröffnet. Das Kapitel 12 — Wohnungsfürsorge — wird vorberaten.
 Abg. Heib (Soz.) berichtet über das Kapitel „Wohnungsfürsorge“ und die Vorlage, die eine Bewilligung von 14 Millionen Mark über die bereits bestehenden Mittel aus der Gebäudesteuer hinaus vorsieht.
 An den ausführlichen Bericht schließt sich eine große Debatte über

Wohnungsbaun- und Baupolitik

Als erster Redner spricht Abg. Dr. Kaufmann (Ztr.). Ein besonderer Nachweis der Notwendigkeit der Wohnungsfürsorge sei wohl nicht mehr zu erbringen. Die Gemeinden hätten die aller-urprünglichste Pflicht der Wohnungsfürsorge gehabt und sie auch ausgeübt. Durch die Gebäudesteuer, von der die Hälfte dem Staat, die andere Hälfte den Gemeinden zusteht, hätte sich auch der Staat des Wohnungsbaus angenommen. Der Staat nehme sich zunächst einmal seinen Teil — 1/2 Millionen — für Wohnungszwecke hinweg und lasse sie sich von den Gemeinden zu 8 bzw. 2 Prozent tilgen und verzinsen. Das Risiko für Baudarlehen trügen die Gemeinden. Ein Entlastungsgebot wäre dringend geboten. Notwendig sei eine billige Miete und Kleinwohnungen, die auch bezahlt werden können. Es würden heute schon in den Städten Neubaugruppen leert, da sie nicht bezahlt werden können. Zur Verbilligung seien zwei Wege möglich. Verbilligung der Baukosten, die aber nicht mehr allzu weitgehend durchgeführt werden könnten, wenn man die Nebenländer in Vergleich setze. Ein zweiter, aber durchaus gangbarer Weg, sei eine Zinsverbilligung und hier in erster Linie die Senkung der Zinssätze. Die Regierung müsse alles tun bei den Banken und Girobanken, daß endlich einmal die Zinssätze herabgesetzt würden. Die Auszahlungsbedingungen der Banken machen jeden rentablen Bau mit ersparnisbringendem Hauszins unmöglich. Das Land sei dann der nächste große Geldgeber und in einer durchaus glücklichen Lage, da nur 50 Millionen an Gebäudesteuerermitteln von den Gemeinden an das Land verzinst werden müßten. Der Staat müsse die 700 000 Mark, die er aus dem Saldo der Ab- und Rückzinsen einnehme, zur Zinsverbilligung verwenden. Es müsse doch endlich einmal die Angleichung der Neubaugruppen zu den Altwohnungen kommen, um den Zustand zweierlei Rechts aus der Welt zu schaffen. Keine verbandliche Stadt hätte Zinsgewinne aus den Baudarlehen, im Gegenteil noch Zuschüsse. Eine allgemeine Zinsverbilligung sei dringend geboten. Eine besondere Berücksichtigung müßten die hinderreichen Familien erhalten. Das liege durchaus im Sinne einer reichsweiten Familienfürsorge. Die badiische Bau- und Bodenbank sei sehr vorzüglich in der Kreditpolitik. Sie müsse sich aber doch etwas mehr vom Formalienkram freimachen. Mit dem Vermögensverlangen der Banken den Gemeinden und dem Staat gegenüber müsse endlich aufgeräumt werden. Es gebe Leute, die im Hinblick auf den Geburtenrückgang von einer zu starken Förderung des Wohnungsbaus warnten. Das sei falsch. Die Fertigung könne nur lokal erfolgen. (Beifall im Zentrum.)
 Abg. Marxhoff (Soz.) berichtet über einen kommunikativen Antrag, der die Vereinfachung von Eisenbahnwagen zu Wohnwagenzwecken verboten wissen will.
 Frau Abg. Labendorff (Komm.) begründet diesen Antrag.
 Abg. Marxhoff (Soz.) weist zunächst darauf hin, daß die Bezirksverwaltungen die Möglichkeit haben, die Aufstellung von Eisenbahnwagen als Wohnwagen zu verbieten. Die Realisierung dieser Idee müßte auch eine Wohnungsfürsorge schaffen. Die Realisierung seien im Mietpreis enthalten. Der Mietpreis würde bei Wegfall der Steuern doch nicht sinken. Die Nachfrage nach Wohnungen sei kaum gestiegen und das Wohnungsgeld sei doch für manche Familien noch äußerst teuer. Eine Senkung der Mietpreise müsse erfolgen. Die Wohnungspolitik müßte vom sozialen Standpunkt aus gesehen werden.
 Abg. Hermann (Wirtsch.) spricht das Loblied der freien Wirtschaft. Wenn die Wohnungsfürsorge befristet sei, werde sich alles natürlich regeln. Man könne nicht an eine Zinsherabsetzung zur Verbilligung der Mieten herantreten, sondern müsse die Mieten an die Gekosteten der Neubauten angleichen. Die Wohnungszwangswirtschaft müsse weg. (Zuruf vom Zentrum: Gang?)
 Abg. Heib (Soz.) betont, daß die Städte nach dem Krieg Großes für den Wohnungsbaun geleistet hätten. Jetzt sei man aber am Ende. In den städtischen Gebäuden könne man die Mieten nicht mehr herabsetzen. Die soziale Rücksichtnahme müsse auch an der Finanzgestaltung ein Ende haben. Das beste sei, wenn der Private baue, das Zinsproblem sei der Angelpunkt der Bauwirtschaft, Diktatur der Banken bestehe heute. Man müsse bei der Zinsverbilligung auch an die großen Banken des Hauseigentümers denken. Die Vastierung der Banken in Großstädte müsse abgebrochen werden. Die Nationalsozialisten stimmten dem Zinsverbilligungsantrag und der geforderten Berücksichtigung der Hinderreichen zu.
 Abg. Gohlsing (Dem.) wirft einen Blick auf die Bevölkerungsbewegung und sieht Gefahren bei einem Nachlassen der Nachfrage nach Wohnungen. Es bestehe heute ein öffentlich-rechtliches Baun. Die gemeinn. Baugesellschaften müßten sich auf ihr ursprüngliches Aufgabengebiet konzentrieren, die Hinderreichen und Kriegsbeschädigten müßten mit besond. Sorgfalt vom Staat berücksichtigt werden. Die Nationalisierung im Baunwesen hätte keineswegs geistreiche Erfolge gezeitigt. Auf dem flachen Land könne man kaum mehr von Wohnungsnot reden, während die Großstädte durch Zugang von draußen noch erheblich darunter litten. Die Städte hätten für Wohnungsbaun schwere Schulden gemacht. Es müsse kein Kampfgeheer: Die Mieter, die Vermieter geben. Beim Antrag wegen Zinsverbilligung müsse der Finanzminister Stellung nehmen. Es könne nicht jedem ein eigenes Haus hingestellt werden.
 Minister des Innern Wittenmann weist auf das ernste Verlangen der Regierung hin, alles in der Wohnungsfürsorge zu tun um die vordere Stelle in der Wohnungsfürsorge immer innezuhalten. Die neue Vorlage sei nichts anderes als die Fortsetzung der badiischen Wohnungspolitik. Die Aufhebung der letzten Reste der Zwangswirtschaft löse selbst bei den Wirtschaftlern auf Bedenken. Die Wohnungsnot bestehe noch und annähernd zehn Jahre werde man noch damit zu kämpfen haben. Es sei erfreulich, daß das Haus die Vormeanahme des Wohnungsfürsorgekapitels gefällig habe. Das schaffe dem Mittelstand Arbeit und dem Arbeiter Brot. Für die hinderreichen Familien müsse durch Sonderzuschüsse an Baugenossenschaften zur Erlangung der Mitgliedschaft Mittel bereitgestellt werden. Der Wohnungsbedarf an vier- und mehrgemühten Wohnungen sei voll gedeckt. Es seien nun über die Gründe Erhebungen im Gange. Die Frage einer Zinsverbilligung habe die Regierung immer beschäftigt. Der Regierung wäre es angenehmer gewesen, wenn der Antrag wegen der Zinsherabsetzung — ob und inwieweit eine Herabsetzung des Zinsfußes für Baudarlehen möglich sei — in dieser Richtung unter Berücksichtigung des „ob“ geblieben wäre. Wenn das „ob“ wegfällt, bedeutet es eine gebundene Marschroute und da müsse der Finanzminister gebüht werden. Der Zufall wegen der Hinderreichen sei zu begrüssen. Die bürokratische Behandlung des Baubewilligungsverfahrens sei zu bedenken. Auf die Banken habe aber die Regierung keinen Einfluß. Die Gerabsetzung des Diskontsatzes werde sich hoffentlich auch im Baudarlehensgeschäft auswirken. Die Bau- und Bodenbank müsse eben vorläufige Geschäftshandhabung pflegen. Es seien auch schon ähnliche Erfahrungen gemacht worden. Die Unterhaltung der Baudarlehen hat eben 30 000 fehlende Wohnungen gegeben. Darin seien aber auch die Ersatzwohnungen vor-

handen. Die Verwendung der Gebäudesteuerermittel für den Wohnungsbaun allein, wäre niemand lieber als der Regierung; aber dann müßten eben andere Steuern zur Deckung der anderen Fehlbeträge eingeführt werden. Es gebe Leute, die in Eisenbahnbahnen wohnten, die aber nicht heraus wollten. Die Regierung wolle die Abschaffung der Wohnbahnen. Bereits im Januar habe das Innenministerium das Finanzministerium veranlaßt, die Mittel zur Instandsetzung der Staatsgebäude als Winterfüllarbeit in Angriff zu nehmen. Wenn diese Mittel bewilligt seien, so sei anzunehmen, daß der Wohnungsbaun wieder in Gang komme. (Beifälliger Beifall.)
 Schluß der Sitzung 1 Uhr. Fortsetzung 4 Uhr.

Nachmittagsitzung

W. B. Zu der am Nachmittag 4 Uhr fortgesetzten Debatte über die Wohnungsfürsorge kommt zuerst Abg. Dürr (Soz.) zu Wort, der sich zunächst mit dem Abg. Hermann auseinandersetzt. Die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft würde eine wesentliche Verteuerung der Wohnungen herbeiführen. Die Wohnungszwangswirtschaften würden billiger bauen, als die privaten Unternehmer. Die Gebäudesteuer sei von einem deutschnationalen Finanzminister eingeführt worden.
 Abg. Mayer-Heidelberg (Soz.) ist auch der Meinung, daß nur im Sozialismus die endgültige Lösung des Wohnungsproblems erfolgen könne. Aber es sei doch jämmerlich, daß die Kommunisten alle Fortschritte der Baukultur leugnen. Auch die Arbeiterklasse habe an diesen Fortschritten teilgenommen. Man müsse mit den vorhandenen Mitteln rechnen. In Heidelberg seien Zuschüsse für hinderreiche Familien eingeführt. Der kommunikativen Antrag wegen der Eisenbahnbahnen wird mit allen gegen 5 kommunikativen und nationalsozialistische Stimmen abgelehnt. Die Vorausbewilligung der 14 Millionen für Wohnungszwecke wird einstimmig genehmigt. Der Zinsverbilligungsantrag ist einstimmig angenommen.
 Es wird sodann in die Behandlung des Kapitels 4 „Bezirksverwaltung“ eingetreten.

Abg. Dr. Waldeck (Lih.) berichtet über einen Antrag des Evangelischen Volksdienstes auf Verbot des ganzen Faschingstreibens.
 Abg. Vergöth (Evgl. Volksdienst) begründet seinen Antrag. Nur ein radikales Verbot konnte einem Treiben, das tausende von Menschen an Leib und Seele verderbe, einen Riegel vorschieben.
 Abg. Gähler (Zentr.) betont, daß ein Unterschied gemacht werden müsse zwischen Orten, die eine historische Faschnacht hätten, oder solchen, wo das moderne Treiben eingeführt sei. In Glogau, Siedau, Willingen, Heberlingen usw. sei die Faschnacht ein Volksfest, traditionell verankert, die nicht verboten werden könne. Die

traditionelle Faschnacht sei auch nötig zur Erhaltung der Volkstrachten. Daß sich die Unsitlichkeit an Faschnacht breit mache, sei tief zu beauern. Die Polizei müsse gegen Unanständigkeit (scharf) vorgehen. Das Verbot des Faschnachtstreibens würde auch eine schwere Geschäftsschädigung bedeuten. Der Erlaß des Innenministers, der den Mittelweg gehe, sei zu billigen.
 Abg. Heib (Soz.) schließt sich den Ausführungen des Zentrumsredners an.
 Abg. Teutsch (Evgl. Volksdienst) tritt nochmals mit ernstlichen Worten für den Antrag des Volksdienstes ein. Die Not der Arbeitslosen, das stittliche Abhalten im Faschnachtsrausch forterien ein radikales Verbot. Es fehle heute vielfach an der wahrhaft sozialen Gesinnung in der deutschen Oberklasse. Solange diese Oberklasse Privatmasenbälle abhalte, könne man allerdings auch dem Volke das Faschnachtstreiben nicht verbieten.

Abg. Teutsch (Evgl. Volksdienst) tritt nochmals mit ernstlichen Worten für den Antrag des Volksdienstes ein. Die Not der Arbeitslosen, das stittliche Abhalten im Faschnachtsrausch forterien ein radikales Verbot. Es fehle heute vielfach an der wahrhaft sozialen Gesinnung in der deutschen Oberklasse. Solange diese Oberklasse Privatmasenbälle abhalte, könne man allerdings auch dem Volke das Faschnachtstreiben nicht verbieten.

Abg. Bock (Komm.) wendet sich gegen den Antrag des Volksdienstes und nennt ihn einen „narrischen“ Antrag.
 Frau Abg. Richter (Dnat.) tritt ebenfalls für die Beschränkung des Faschnachtstreibens ein.
 Minister des Innern Wittenmann stellt sich dem Antrag des Volksdienstes sympathisch gegenüber und anerkennt die schweren Gefahren des Faschnachtstreibens. Ein radikales Verbot sei aber fast unmöglich. Aus dem Volksempfinden seien die historischen Faschnachtsvergügen hervorgegangen und diese Möglichkeit der seelischen Entspannung könne man nicht illusorisch machen. Bedauerlich seien die Auswüchse, aber man dürfe nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Man wird dafür sorgen müssen, daß die Faschnachtsveranstaltungen auf engem Rahmen begrenzt werden und mit dem Faschnachtsdienstag ihren Abschluß finden. Uebrig bleibt aber noch der Appell an die Volksgenossen zur Selbstziplin. Gerade die oberen Schichten sollten mit gutem Beispiel vorangehen und sich den Vorwurf der doppeelten Moral ersparen, das Faschnachtstreiben sei international und man könne auch drauhen keine andere Prohibitionsmaßnahme feststellen als in Baden. Im nächsten Herbst werde scharfer und früher durchgegriffen werden müssen.

Der Antrag wird mit allen gegen 5 Stimmen der Deutschnationalen und Evgl. Volksdienst durch die Regierungsmehrheit für erledigt erklärt.
 Abg. Dr. Wolfhardt (Dem.) berichtet über einen Antrag Dr. Kaufmann (Ztr.), der als Voraussetzung zur Erlangung des Führerscheins den Abschluß einer vollständigen Haftpflichtversicherung verlangt.
 Abg. Dr. Kaufmann (Ztr.) begründet seinen Antrag aus den Vorfällen, wo Geschädigte keinen Schadenersatz erhalten konnten, weil die Fahrer keine Versicherung abgeschlossen hatten. Ebenso mache der ständig wachsende Verkehr eine solche Schutzmaßregel nötig.
 Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Weismann (Soz.) wird der Antrag einstimmig angenommen.
 Schluß der Sitzung 7 Uhr. Nächste Sitzung morgen vormittag halb 10 Uhr.

Stimmungsbild

Karlruhe, den 12. Februar 1930.

W. B. Da soll noch jemand kommen und behaupten, die Regierung würde zu langsam arbeiten und verstände nicht, sich auf die ständig wechselnden wirtschaftlichen Verhältnisse und Notwendigkeiten einzustellen. Mitten aus der Beratung des Vorschlags des Ministeriums des Innern wurde von Kapitel 3 zu Kapitel 12 — Wohnungsfürsorge — übergegriffen; aber nicht deshalb, weil man im Ministerium nicht wüßte, daß eigentlich nach Kapitel 3 Kapitel 4 kommt, sondern weil eben die dringende Sorge für die

Aufhebung der Bauwirtschaft

eine sofortige Beratung dieses Gegenstandes erforderlich machte. Diese Tatsache der Vorausbewilligung von 14 Millionen aus den Erträgen der Gebäudesteuer für 1930 zeigt, neben der großzügigen Rede des Innenministers, daß in Baden der erste Wille vorhanden ist, alles zu tun, um Wohnungen zu schaffen und damit soziales Elend zu lindern, um Arbeit zu schaffen, und damit dem selbständigen gewerblichen Mittelstand Existenzmöglichkeit zu verschaffen.
 Baden ist bestrebt, trotz aller Finanznot seine führende Stellung auf dem Gebiete des Wohnungsbaues unter den deutschen Ländern aufrecht zu erhalten und damit wird auch durch den neuen Innenminister die seit 10 Jahren aufrecht erhaltene Linie erfolgreich fortgeführt.

Es darf doch darauf hingewiesen werden, daß sogar der sozialistische Berichterstatter bei einem Vergleich mit der sozialistischen Wohnungspolitik der Stadt Wien die badiische Baupolitik als weit erfolgreicher zu beurteilen gewungen war. Damit ist der führenden badiischen Realisationspartei, dem Zentrum, ein glänzendes Zeugnis für seine soziale Haltung in der Nachkriegszeit ausgestellt, besonders wenn man der Auffassung ist, daß die Lösung des Wohnungsproblems zum großen Teil auch die Lösung der sozialen Frage darstellt. In Baden fehlen aber immer noch rund 30 000 Wohnungen. Es bedarf einer gemäßigten Anstrengung in den nächsten 10 Jahren, um diesen Abmangel zu decken und damit auch im Abbau der Wohnungszwangswirtschaft die letzten Reste derselben zu beseitigen. Von allen Rednern, selbst sogar von der äußersten Rechten, wurde die Leistung der badiischen Wohnungspolitik durchaus anerkannt. Selbst der nationalsozialistische Abgeordnete Gähler gab in einem durchaus anerkennenden Anfall von Wahrheitsliebe zu, daß die badiischen Städte in der Wohnungspolitik Großes geleistet hätten. Da der Staat und die Städte gemeinam Wohnungsbaun aus öffentlichen und rechtlichen Mitteln pflegen, ist damit sogar dem System der heutigen Zeit eine gerade Würdigung widerfahren. Der Abg. Dr. Kaufmann ging in seiner ganz ausgezeichneten Rede, aus der der kommunalpolitische Sachmann sprach, an das

Kernproblem der Baupolitik

heran. Es handelt sich nicht allein darum, Wohnungen zu schaffen, sondern billige Wohnungen zu schaffen. Nachdem die Nationalisierung des Baunwesens eine Herabminderung der Baukosten nicht gebracht hat, muß mit aller Energie an die Regulierung der Zinssätze für Baudarlehen herangetreten werden. Hier ist der Angelpunkt der Verbilligung. Von hier aus kann auch durch Senkung der Gekosteten eine Senkung der Mieten in Blick greifen. Es blieb aber nicht nur bei den theoretischen Feststellun-

gen. Der Zentrumsredner macht den greifbaren Vorschlag, die aus dem Zinsaldo für den badiischen Staat überstehenden 700 000 Mark zur Verfügung der Baudarlehen heranzugiehen, insbesondere aber für Wohnungsmieten hinderreicher Familien.
 Dieser Antrag fand auch einstimmige Billigung des ganzen Hauses. Es war nur bedauerlich, daß gerade der Wirtschaftsvertreter, der Abg. Hermann, eine durchaus negative Haltung zur Frage der Zinsverbilligung einnahm. Hier mögen stark Interesseneinflüsse maßgebend gewesen sein, denn auch anerkannt werden muß, daß auf einen Zins aus dem Zentrumslager gerade dieser Abgeordnete von der Wirtschaftspartei nur einem langsamen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft das Wort redete.
 Eine ganz neue Stellung nahmen die

Deutschnationalen

ein. Die Frau Abg. Richter forderte unter allen Umständen die Beibehaltung der Mieteinigungs- und Wohnungszwangswirtschaft. Früher, als der Wirtschaftsvertreter von A. u. der ganz gegen seine Gewohnheit heute nicht in die Debatte eingriff, noch Mitglied der Deutschnationalen bürgerlichen Vereinigung war, hörte man aus den Reihen der Deutschnationalen ganz andere Töne. Bei der Abstimmung über die Vorausbewilligung der 14 Millionen Baudarlehen, war das ganze Haus einig und geschlossen auf der Seite der Regierung. Noch nicht einmal die Kommunisten, die ja am gegenwärtigen System der Wohnungszwangswirtschaft kein gutes Haar lassen, und die mächtigen Fortschritte auf diesem Gebiete aus demagogischer Einstellung heraus nicht sehen wollten, konnten sich der Notwendigkeit dieser großzügigen Regierungsinitiative nicht verschließen. Ein ganz sonderbares Schauspiel der Förderung von mittelständischen Interessen zeigte die

Wirtschaftspartei

von denen kein einziger Abgeordneter während der Abstimmung sich im Saale befand. Wenn das das ganze Interesse ist, das die Wirtschaftspartei dieser für den Mittelstand so wichtigen Vorlage entgegenbrachte, so muß man im Grunde drauhen endlich erfahren, daß es etwas anderes ist, große Sprüche vor den Wahlen zu machen und wieder etwas anderes, im Landtag seine Pflicht zu tun. Der Lauf der Debatte hatte gezeigt, daß die Regierung in der Förderung des Wohnungsbaues das ganze Haus auf ihrer Seite hatte, daß aber auch der Zentrumsstandpunkt, der den großen Gedanken der Solidarität zwischen Vermieter und Mieter in all den schweren Jahren der Sorge für den Wohnungsbaun in den Vordergrund der politischen Tat stellte, der allein richtige und wahrhaft soziale ist.
 Der Wohnungsbaudebatte schloß sich noch eine

Keine Faschnachtsunterhaltung

an. Der Evangelische Volksdienst wollte das Faschnachtstreiben radikal verbieten und schickte in dem Pfarrer Teutsch einen nicht ungehinderten Verteidiger seines Antrages vor. Der Zentrumsabgeordnete Gähler wies jedoch darauf hin, daß man die alten historischen Faschnachtsumzüge, die aus dem Volksempfinden emporgewachsen sind, und der Erhaltung von Volkssart, Volkssitte und Volkstracht dienen, nicht verbieten dürfe. Der Minister des Innern befürchtete in Flugabwagender Weise den Weg der goldenen Mitte. Scharfste Bekämpfung der Auswüchse und Appell an die Selbstziplin unserer deutschen Volksgenossen. Damit war auch der Evangelische Volksdienst zufrieden.

Badische Chronik

Schwerer Sturz von der Treppe

Etlingen, 12. Febr. Der 48jährige Säger Theodor Schell wollte gestern abend gelegentlich eines Umzuges ein 180 Liter fassendes gefülltes Faß mit seinem 18jährigen Sohn in den Keller transportieren. Die beiden konnten jedoch das Faß nicht mehr meistern. Während der Sohn noch rechtzeitig zur Seite springen konnte, kam der Vater zu Fall, und das volle Faß ging über ihn hinweg, sodaß er schwere innere Verletzungen erlitt.

Worpsheim, 12. Febr. (Internationales Tennis-Tournoi in Worpsheim.) In diesem Jahr findet in Worpsheim das Internationale Tennistournoi vom 25.-27. Juli statt. Durch die zahlreiche Beteiligung an demselben dürfte sich das Tournoi zu einem interessanten gestalten.

Hohe Katzenmörder.

Wallbark, 12. Febr. Ein Zeichen der heutigen Volkserziehung sind auch die Katzenfänger, durch die in der letzten Zeit viele Familien um ihre Katzen kommen. Die Konjunktur der Pelze bietet gewissen Subjekten den Anreiz dazu, sich durch dieses rohe Handwerk Geld zu verdienen, sodaß ihnen in einem kurzen Zeitraum Dutzende von Katzen zum Opfer gefallen sind. Man geht wohl nicht in der Annahme fehl, daß sich die Katzenmörder der Schlagschellen, wie sie von den Jägern auf dem Felde für das Raubwild gestellt werden, bedienen, zumal verschiedene der Jägerfallen getöteten wurden. Ganz davon abgesehen, welchen Gefährdung die gemordeten Tiere oft für ihre Besitzer haben, bedeutet diese diebstahlartige, grausame Handlung ein Vergehen, das seiner Rücksichtslosigkeit und Gemeinheit wegen die schärfste Rüge verdient und die zuständige Behörde veranlassen sollte, ihr Augenmerk auf diese Vorgänge zu richten. Es wäre eine dankbare Aufgabe für den Katzenliebverein, für die Verbesserung der unzureichenden öffentlichen Schutzmaßnahmen durch Kontrollüberwachung auch im Fellhandel einzutreten.

Der Kampf um Waghäusel.

Oberhausen, 12. Febr. Am Sonntag nachmittag fand hier eine durch Aulshausen und Oberhausen einberufene Versammlung der an der bevorstehenden Aufteilung der „Unteren Luchardt“ beteiligten Gemeinden statt, wozu die Gemeinderäte und Gemeindevorsteher der Gemeinden Philippsburg, Wiesental, Rheinhausen, Neillingen, Oberhausen, Aulshausen und Neulshausen erschienen waren. Neben der gegenseitigen Klarstellung der Ansprüche war der Hauptzweck der Versammlung zu der geplanten Selbständigwerdung Waghäusels Stellung zu nehmen. Die Ansichten der Vertreter der einzelnen Gemeinden gingen dabei, wie die lebhafteste Aussprache zeigte, sehr weit auseinander, sodaß der Standpunkt Oberhausens, der auf einen Protest gegen die kommunale Selbständigkeit Waghäusels gerichtet war, teils an der Desinteressiertheit, teils an der konträren arbeitspolitischen Einstellung verschiedener Gemeinden scheiterte. Die von Oberhausen vorgetragene, dem Ministerium zu unterbreitende Petition, die den Gedanken der Schaffung einer selbständigen Gemeinde ablehnt, fand die Interessierten Aulshausens und Neulshausens.

Tödlicher Anfall auf dem Mannheimer Hauptbahnhof

Mannheim, 12. Febr. Gestern nachmittag gegen 1/2 5 Uhr wurden dem 66-jährigen verheirateten Bahnfahrersarbeiter Franz Keller von einer abfahrenden Wagenabteilung beide Beine, das rechte oberhalb und das andere unterhalb des Knies abgefahren. Der Arbeiter war mit dem Papierauflesen auf dem Geleise beschäftigt und wurde dabei von der tangierenden Abteilung überfahren. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus verbracht, wo er bald nach der Operation infolge des erlittenen großen Blutverlustes verstarb.

Wiesental (A. Wertheim), 12. Febr. (Schwerer Unglücksfall.) Auf dem Wege von Raffig nach Wiesental stürzte Gemeinderat Leo Hidenbrand bei dem letzten Kurve der Steingasse in der Dunkelheit die Treppentreppe hinunter und brach das Gehirn.

Unterharmersbach, 12. Febr. (Tot aufgefunden.) Gestern vormittag wurde im Walde der etwa 20 Jahre alte Hermann Schwarz von hier tot aufgefunden. Es handelt sich bei dem Aufgefundenen um einen jungen Mann, der an epileptischen Anfällen litt. Er war mit Holzmachen beschäftigt. Es ist noch nicht festgestellt, ob er wiederum von einem solchen Anfall betroffen wurde oder aber einem Herzschlag erlegen ist.

Lahr, 12. Febr. (Gestochener Polizeibeamter.) Von einem noch unbekanntem jungen Vandalen, den er wegen ungebührlichen Benehmens zurechtwies, wurde am Sonntag nacht ein Polizeibeamter in Lahr mit einem Messer im Gesicht und am Hals in unmittelbarer Nähe der Schlagader so schwer verletzt, daß er ohnmächtig wurde und erst später zur Polizeiwache nach Schleppen konnte.

Maschinenball mit blutigem Ausgang

Zwingenberg a. d. B., 12. Febr. Die Arbeiter-Sportbeiräte hielten hier im Wälsaal ihren Maschinenball ab. In der späten Nacht kam es zwischen drei jüngeren Besuchern des Maschinenballs, angeblich wegen eines Mädchens, zu einem Zusammenstoß. Dabei stach einer der Streitenden namens Heil mit einem Messer nach den beiden andern. Ein Stich traf den 17 Jahre alten Siegelberg so unglücklich in die Lunge, daß er in das Darmkrankenhaus verbracht werden mußte. Die Polizei stellte den Messerhelden sofort fest.

Schwarzwalddmeisterschaften abermals verschoben.

Die Stimmereischaften des Skiclubs Schwarzwald sind abermals verschoben worden, und zwar auf den nächstfolgenden Samstag und Sonntag, den 22. und 23. Februar. Im Gebiet der Gundsched, wo die Schwarzwalddmeisterschaften ausgetragen werden sollen, ist zwar wie im südlichen Schwarzwald auch Schnee gefallen, aber doch nicht so reichlich, daß der Hauptvorstand des S.C.C. glaubt, die Verantwortung für eine tadellose Durchführung des Langlaufes über 18 Kilometer und des Geländelaufes übernehmen zu können. Für den Sprunglauf würden die Verhältnisse zufriedenstellend sein. Der Entschluß, die Meisterschaften abermals zu verschieben, beruht auf den Erfahrungen, die man gerade erst in diesen Tagen bei der Deutschen Meisterschaft in Oberstdorf machen konnte. Die für den 23. Februar vorgesehene Eislaufmeisterschaft des Schwarzwaldbes, die im Gebiet des Gau-Helbberg ausgetragen werden sollte, wird durch diese Verlegung gleichfalls verschoben. Dagegen bleibt der vorgesehene Termin des 23. Febr. für die neugegründete Jugendmeisterschaft des Schwarzwaldbes, die in Schönwald zum Austrag kommt.

Walldorf, 12. Febr. (Kollektive Industrie.) Die hiesige Musikinstrumentindustrie, die in früheren Jahrzehnten ausschlaggebend war, kämpft zurzeit einen harten Existenzkampf. Von Jahr zu Jahr wird die Belegschaft in den drei alten Firmen geringer. Es wird nur noch stark verkürzt gearbeitet. Die Konkurrenz des Mundharmonika- und Gramophonbaus, der Verlust von Auslandsaufträgen, die ungünstigen Verhältnisse für die Schausteller, die früher rege Abnehmer für Orgeln aller Art waren, bedingten diese unermüßlichen Folgen für die hiesige Orgel- und Musikinstrumentindustrie.

Markdorf, 12. Febr. (Anfall beim Kochkochen.) Beim Kochkochen einer Kuh glitt dem Metzger Josef Hausenstiel die Schwanzkeule aus der Hand und entfiel ihm beim Aufsteigen auf den Boden. Die Angel verlor die Hausenstiel an der Schulter, die vollkommen durchschlagen wurde.

Wiesloch, 12. Febr. (Verhängnisvoller Sturz.) Ein junger Mann namens Hagenbüchle, der im Sägewerk Bunn beschäftigt war, rutschte auf einem etwa 4 Meter hohen Bretterstisch aus und erlitt beim Sturz eine Hüftgelenkverletzung.

Konstanz, 12. Febr. (Mitteleuropäischer Binnen-Schiffahrtstag 1930.) Der im Jahre 1896 gegründete deutsch-österreichisch-ungarisch-schweizerische Binnen-Schiffahrtstag, dessen Arbeiten und Tagungen vor dem Krieg zu den bedeutendsten auf dem Gebiete europäischer wasserwirtschaftlicher Tagungen zählte, mußte durch den Krieg seine Arbeiten einstellen. Erst 1926 wurde anlässlich der Schweizerischen Binnen-Schiffahrtstag-Ausstellung in Basel die Fühlung unter den einzelnen Staaten wieder aufgenommen mit dem Ziele, den Verband wieder ins Leben zu rufen. Die neue Konstituierung erfolgte anlässlich der Internationalen Binnen-Schiffahrtstagung in Friedrichshafen im Jahre 1928 unter dem Namen Mitteleuropäischer Binnen-Schiffahrtstag-Verband. Man beschloß zurzeit, die Staaten Deutschland, Österreich, Ungarn und die Schweiz an. Es besteht beabsichtigt, die Tagung, die demnächst auch die Tschechoslowakei ihren Beitritt erklärt. Der Verband wird in diesem Jahre in der Zeit vom 15. bis 17. Mai in Stuttgart seine erste Tagung nach dem Kriege abhalten.

Ein lebensgefährliches Handwerk

Anfälle beim Holzhaun.

Gastlach, 12. Febr. Am Montag vormittag 1/2 9 Uhr verunglückte der verheiratete 50 Jahre alte Fuhrunternehmer Nagel bei seiner Arbeitstätte im Ullengrund beim Holzhaun dadurch, daß ein Stein oder Stück Holz den Hinterkopf traf und Nagel dadurch einen Schädelbruch erlitt. Der Verunglückte wurde sofort ins Krankenhaus verbracht, es besteht Lebensgefahr.

Unterharmersbach bei Zell a. d. B., 12. Febr. Gestern vormittag verunglückte der Mitte der 40er Jahre stehende Hofbauer Josef Willmann von hier beim Holzhaun am oberen Ortsteingang. Er kam mit einer frühen Langholz vom oberen Wald an der etwas abschüssigen Stelle verunfallt durch einen Ast an der Krone zu Fall. Ein Rad des Wagens ging über ihn weg und erdrückte ihn, so daß bald der Tod eintrat. Er hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Ensbach (am Wolfach), 12. Febr. Beim Holzhaun geriet ein Knicht des Federbauern mit dem rechten Arm zwischen einen Baumstamm und den zum Holzführen benützten Schlitzen, wobei ihm der rechte Arm abgebrochen wurde.

Gas oder Elektrizität?

Man schreibt uns: Die badischen Gaswerke nahmen in ihrer Verteilungsverammlung am 4. 2. 30 in Raffig Stellung zu den Propagandamaßnahmen des Badenwerks zmeds Einführung der Elektrizität zur Wärmeversorgung des Haushalts, sowie zu dem Beschlusse des Verbandes des Verbandes badischer Landgemeinden, seinen Mitgliedern „größte Vorsicht gegenüber der Einführung von Gasverordnungen zu empfehlen, weil die Elektrizität allen Anzeichen nach alsbald das Kochgas verdrängt haben wird“. Hierzu wurden folgende Feststellungen gemacht:

Die Versorgung des ländlichen Landes mit Gas und der Zusammenschluß bestehender Gaswerke zu Gruppenversorgungs-Anlagen bilden ein Problem der deutschen Volkswirtschaft das seit einigen Jahren mit größtem Erfolge gefördert ist. Auch in Baden sind schon etwa 100 ländliche Gemeinden an die Gaswerke benachbarter Städte angeschlossen, besonders bemerkenswert ist der Anschluß der oberhessischen Gemeinden.

Der Gasfernversorgungs in Baden wird neuerdings von Vertretern der Elektrizitätswirtschaft in Form von entgegengetreten, die nicht mehr als zulässig angesehen werden können. Insbesondere werden über die Gasanwendung und den wärmewirtschaftlichen Wert des Gases öffentlich Behauptungen aufgestellt, die nachweislich falsch sind. Die badischen Gaswerke legen hiergegen entscheidende Verwahrung ein, sie weisen insbesondere die Behauptung zurück, daß allgemein der Gasfernversorgungs in absehbarer Zeit durch Verwertung des elektrischen Stromes zu Kochgas ein Ende gemacht werden könne. Das Gas ist heute hinsichtlich der Vorteile, die es der Hausfrau bietet, insbesondere durch rasches und billiges Arbeiten, noch von keiner anderen Energieart erreicht.

Die Hebernahme der Wärmeversorgung des Haushalts durch die Elektrizität ist eine technische und wirtschaftliche Unmöglichkeit. Das beweisen am besten die jüngsten Vorgänge in der Schweiz. Trotzdem in der Schweiz neueste Auslandsanlagen zur Gasverzeugung eingeführt werden müssen und billige Kohlekraftwerke zur Elektrizitätsverzeugung vorhanden sind, hat sich die Schweizer Bevölkerung durch Volksabstimmung mit überdrüssiger Mehrheit für die Erneuerung der Gasversorgung ausgesprochen.

Die Fragestellung für Gemeinden, die in wirtschaftlicher Hinsicht weitestgehender Gaswerke liegen, darf also nicht lauten Gas oder Elektrizität, sondern Gas und Elektrizität und zwar fast-gewiß die Elektrizität für Licht- und Kraftzwecke und das Gas für die Wärmeversorgung in Haushalt, Industrie und Gewerbe.

Aus der Partei

+ Malch, 12. Febr. (Schulungskonferenz der Vertrauensleute der kath. Vereine und der Zentrumspartei.)

Die Schulungskonferenz am letzten Sonntag in Malch nahm einen angenehmen und harmonischen Verlauf. Der Saal des Gasthauses zum „Lamm“ war von Vertrauensleuten aus Malch, Waldbrunn, Weiler und Sulzbach bis auf den letzten Platz besetzt. Herr Stadtratmeister Curt Kirsche, hielt ein Referat über „Die kath. Bewegung und unsere Vereine“. In vorzüglichen Worten umgibt er die Aufgabe der kath. Vereine, die in engem Anschluß an die Kirche dazu berufen sind, die Gesamtheit und die einzelnen in der Kirche zur Erreichung ihrer Ziele zu führen, zu fördern und zusammenzuführen zur „katholischen Aktion“. Seine Ausführungen fanden lebhaften Dank und Beifall. Frau Landtagsabgeordnete Siebert verhandelt es, mit ihrem Vortrag „Kirchliche Caritas und öffentliche Wohlfahrtspflege“ an die Herzen der zahlreichen Zuhörer heranzukommen. Vorzüglich wurde sie die Tätigkeit der katholischen Kirche und ihrer Organe auf dem Gebiete der Caritas zu beleuchten und wünschte: „Neues und besseres Wollen zur Ausübung der Caritas“. Ihre herrlichen Ausführungen machten einen tiefen Eindruck auf die Versammlung und alle stimmten im tiefsten Herzen dem Schlußwort bei: „Wir bitten, daß das Reich Gottes gegenwärtig in uns bleibe!“ Der dritte im Rednerbunde war unser Abgeordneter Heurich. Er stellte sich als unser Abgeordneter vor und sprach zu seinen Wählern in tiefgründigen, ausgezeichneten Ausführungen über Welt, Reich und Landespolitik. Er betonte immer wieder, daß eine Politik „mit dem Kopf durch die Wand“ heute für uns reiner Wahnsinn sei. Das Zentrum suche immer zu wirken im Sinne eines vernünftigen Ausgleichs nach dem Worte: „Leben und leben lassen!“ Sein Vortrag fand fürwahrigen Beifall. An die Vorträge schloß sich eine lebhafte Aussprache, die Zeugnis gab von der tiefen Anregung, welche die drei Vorträge ausgeübt hatten. Der hochw. Herr Pfarrer Niehle gab zusammenfassend einen Uebersicht über den derzeitigen Stand der katholischen Vereine und forderte in markigen Worten alle auf, fest zusammenzutreten und zusammenzuwirken im Sinne der katholischen Aktion. Der Vorsitzende der Schulungskonferenz, Herr Studentent Schläger, schloß die glänzenden verlaufene Versammlung mit den Aufgangsworten des Liedes: „Das ist ein Tag, der klingen mag!“ Er wünschte solche Schulungskonferenzen allüberall, weil aus ihnen eine mächtige Förderung katholischen Lebens in Gemeinde und Staat herauszufließen müsse.

Moderne italienische Kunst

Eine Ausstellung in dem Schweiz.

Durch Schweizer Kunststätten wandert gegenwärtig eine Kollektion, die einen Einblick in das Schaffen der modernen italienischen Künstler gibt. Die Sammlung von dem Italiener Alberto Sartoris, zusammengedruckt, war zuerst in der Valler Kunsthalle zu sehen, deren Leiter immer besonders bemüht ist, die europäische Kunst in Querschnitten zu zeigen, jetzt kommt sie während des Monats Februar in Bern zur Schau.

Eucht man einen gemeinsamen Kern für die verschiedenen in der Ausstellung versammelten Künstler, so ist nichts zu bemerken, was als absolutes Charakteristikum, das sie etwa von unseren künstlerischen Bewegungen unterscheiden könnte, anzusprechen wäre. Der Name „Novecento-Gruppe“ sagt wenig. Die Zeit scheint vorüber, wo aus Italien starke, revolutionäre Vortöße in das Kunstgebiet kamen. Sowohl Futurismus, wie Vitore platticilingen nur noch faszinieren ornamentale nach. Die neue Malerei des Novecento bewegt sich im Rahmen der allgemeinen Verwirrung der Kunst im gesamteuropäischen Bereich. Einflüsse oder vielleicht besser gesagt Gleichzeitigkeiten mit der übrigen europäischen Kunst sind zu spüren. Kein Wunder um so mehr, als offenbar viele der Künstler in Paris leben und schaffen. Auch die „neue Sachlichkeit“ wird sichtbar. Mario Toggli (Paris) vertritt sie am stärksten, und er vertritt sie gut. Seine Bilder zeichnen sich durch eine plastische Klarheit der Gegenstände im Raum aus. Sehr eindringlich wirken die „Figuren im Innenraum“, zwei Frauengestalten, die mit einer schönen künstlerischen Konsequenz in den Raum gestellt sind; das gleiche gilt für die „Bauern“ desselben Künstlers. Mischung von Phantastik und Sachlichkeit ergibt das Bild, das der Künstler „Habit meiner Träume“ nennt, ein seltsam interessantes Mischbild. Die Landschaften von Riccardo Franco Lancia (Sissi) können mit dem Begriff „magischer Realismus“ etwa am besten bezeichnet werden, sind aber ziemlich schwach. Wie leicht diese Art Malerei bei fehlen einer ideell bedingten Gestaltungskraft in die dekorative Leere abgleiten kann, beweisen die Bilder von Cnesric Martini (Paris), dessen „Italienische Figure“ ein Plakat ist, mehr nicht (man würde sich nicht wundern, wenn darüber hände. Nicht italienischen Wein!). „Interior phantastique“ kommt aus einer Phantastie des Unvermögens, die Stille von Ornamenten sinnlos herumzuwirren läßt. Dagegen

fajiniert Felice Casorati (Torino) mit Stillleben von ungeheurer plastischer Leben. „Metische“, mit scharfer Sachlichkeit auf eine Sachlichkeit gelegt, wirken wie lebende Wesen. Ein großes Bild „Lektion“ erhebt die gleichen malerischen Eigenarten ins große Format, der Maler steht mit seinem Modell im Interieur, auf dem Fußboden liegt ein Zeitungsbüchlein, von dem die leuchtend roten Kartoffel sich um so intensiver abheben. Die Wirkung ist auch plastisch, aufgestellt mehr als auf künstlerische Gedanken gestellt, aber doch nicht ganz ohne Tiefe und doch den Blick in sich hineinziehend. Der Gefahr, der auch bei uns die „Sachlichkeit“ vielfach erliegt, entgeht sie auch bei diesen Italienern nicht. Gioberto Terraccinis Bilder sind entwirrend wiederholende Bilderbogen. Auch Giottini Zanari (Milano) malt bi derbuchartig (Kontexte Klause). Zu den Werken, die in den Blick fallen, gehört ein ausgezeichnetes Bild von Alberto Salietti (Milano): Eine Bäuerin in einer ruhigen, ja römisch edlen Haltung, umrahmt von einem großartig dekorativen Kopfschmuck, ein Bild, das man klassisch nennen möchte, so sehr fühlt man eine große Tradition darin, so sehr kann man das Bild lange und immer wieder betrachten. Die anderen Bilder desselben Malers erscheinen weniger bedeutend, teils Dekoration bleibend, teils farblich unruhig. Nicht klassisch, dagegen dem neuen Klassizismus, der überall spukt, nahe ist Mario Sironi (Milano) mit seiner „Komposition“, während er im übrigen recht roh malt. Gute Akte, die an Oskar erinnern können, zeigt Francesco Menzio. Dann ist noch ein Name zu nennen, der auf Grund seiner früheren Bekanntheit (Futurist, Begründer der „metaphysischen Malerei“) Beachtung fordert: Carlo Carl (Milano). Aber von seinen jetzt ausgestellten Bildern geht wenig Zugkraftwirkung aus. Gewiß malt er gut — ein Bild „Nada dem Regen“ spricht an — aber das „metaphysische“ scheint sich zum verschommenen verwanandelt zu haben, leicht verschwimmende, verschleierte Malweise rückt eine Landschaft in eine unbestimmte Ferne. Auch der einzige Futurist Achille Funi (Milano) ist konventionell geworden, interessiert sich nunmehr für das Stoffliche eines „Bildpreises“. Ein paar weitere Namen aus der Ausstellung seien genannt, damit man bei uns die Namen dieser neuen italienischen Maler, die immerhin repräsentativ sind, kennen lernt. Filippo de Pisis (Paris) malt tote Tiere mit eigenwillig kalter Farbe, nicht ohne eine gewisse gespenstliche Wirkung. René Gorceje (Paris) fällt noch durch Originalität auf und Arturo Tosi (Milano) stellt guten Durchschnitte aus, auch Romano Romanelli (Firenze) zeigt ein gutes Bild

(Gebet), wirkungsvolleres Theater gibt Aldo Carpi (Milano). Von den beiden Klavierspieler sieht Arturo Martini (Monza) fäzter den Blick auf sich (zwei gute Köpfe) als Francesco Melfina (Genova).

Die Bewegung mit dieser Ausstellung ist auf jeden Fall interessant und aufschlußreich für den Stand der Kunst in Europa in dieser Zeit. Dr. —ler.

Nikolaus Paulus 4. Am 29. Januar starb in München Priester

Dr. Nikolaus Paulus im Alter von 77 Jahren, ein um die katholische Geschichtsforschung hochverdienter Mann. Ein geborener Elsässer, machte er seine Studien ausschließlich am Priesterseminar in Straßburg, wirkte sodann einige Jahre als Seelsorger in Molsheim, zeigte aber sehr früh ein besonderes Interesse für Kirchengeschichte, so daß er, als ein Kehlpostleuten ihn zwang, diesen Posten aufzugeben, er die Stelle eines Hausgeistlichen im Herz-Jesu-Kloster in München übernahm (1885) und sich daneben ausschließlich geschichtlichen Studien und zwar insbesondere der Reformationszeit widmete wozu ihm die Schätze und Kariküren der Münchener Staatsbibliothek die beste Gelegenheit boten. Durch beharrliche Forschung und unermüdeliche Arbeit gelangte er eine auch von protestantischer Seite anerkannte Meisterschaft, besonders auch wegen seiner fesselnden Beherrschung der Materie und einer großen Objektivität. Daneben machte er die allgemeine Kirchen- und Kulturgeschichte des späteren Mittelalters zum Gegenstand seiner eindringlichen Forschung, insbesondere das Ublöseln, dem er mehrere Jahrzehnte widmete. Auf dem Gebiete der Kirchen- und Kulturgeschichte des ausgehenden Mittelalters und der Reformationszeit war er eine anerkannte Autorität und verdient einen Ehrenplatz neben Janßen, Demile, Pastor. Der Paph ebte seine Verdienste durch seine Ernennung zum Hausprediger. Von seinen Schriften seien hier erwähnt „Beynwohn und Beynprophet vornehmlich im 16. Jahrhundert“ (1910), ferner die in den Jahren 1922-23 veröffentlichte „Geschichte des Ublöseln im Mittelalter“ in 3 Bänden, ein Werk von höchster Bedeutung für die Religions- und Kulturgeschichte.

Josef Magnus Wehner erhält den Dichterpriest der Stadt München. Die Stadt München hat den Dichterpriest für 1930 im Betrage von 3000 RM an Josef Magnus Wehner verliehen, der zum Kreise der jüngeren Münchener Dichtergeneration zählt. Wehner stammt aus Bernbach in der Nöhen, lebt im 39. Lebensjahre, studierte in Jena und Münchener Philosophie und wurde im Kriege vor Verdun schwer verwundet. Sein Kriegserlebnis ist in dem fesselnden bei Georg Müller erschienenen Roman „Sieben vor Verdun“ verarbeitet.

Karlsruher Nachrichten

Donnerstag, den 13. Februar 1930

Der Karlsruher Justizkassen-Einbruch vor Gericht

Unter hartem Andrang des Publikums verhandelte gestern das Große Schöffengericht unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsdirektor Strauß gegen einen bedürftigen Berliner Einbrecher, den 38 Jahre alten ledigen Gelegenheitsarbeiter Albert Gdanitz aus Berlin, der sich wegen erlittener Diebstahl im Rückfall zu verantworten hatte. Der Angeklagte hat bereits wegen einer Reihe gefährlicher Einbrüche die zehn Jahre in Zuchthäusern zugebracht und stand zuletzt am 29. Mai vorigen Jahres vor dem hiesigen Schöffengericht. Damals stand der verurteilte Einbruch in die Kasse der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in der Kriegerstraße zur Verhandlung. Gdanitz hatte in jener Nacht mittels Schweißapparates den gepanzerten Kassenkasten zu öffnen versucht, was ihm nicht gelang, da er und seine Komplizen überrascht wurden und entflohen. Schon zu jener Zeit bestand der Verdacht, daß Gdanitz zu jener Einbrecherbande gehörte, die neben Einbrüchen in anderen Städten in Karlsruhe in der Nacht vom 29. auf 30. Dezember 1927 den Einbruch in die Justizkasse des Landgerichts verübte, der Gegenstand der gestrigen Schöffengerichtsverhandlung bildete.

Nach der Anklage hat Gdanitz sich mit seinen Komplizen in der Nacht vom 29. auf 30. Dezember 1927 mittels Nachschlüssel den Zugang durch die Eingangstür des Landgerichts in der Hans Thomaitzstraße und zur Zugangstür in den Justizkassenraum verschafft und mittels Schweißapparates zwei Kassenöffnungen aufgeschweißt und die Innenschließung der Kassenöffnungen mit einem Keil erbrochen. Aus den Kassenöffnungen wurde damals rund 10000 Mark entwendet. Der Einbruch wurde am frühen Morgen entdeckt, als die Täter mit einem Auto bereits die Flucht in der Richtung auf Mannheim ergriffen hatten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er zu der Anklage etwas zu erklären habe, bemerkt der Angeklagte: „Ich habe nichts mit einem Diebstahl zu tun gehabt.“

Wie aus einem Vorhalt des Vorsitzenden hervorgeht, hat der Angeklagte die Tatsache, daß er im Hotel Germania wohnte, erst am 11. Juli 1929 — er befindet sich seit dem 6. Mai 1928 in Haft — angegeben. Früher gab er an, seit 20 Jahren nicht mehr in Karlsruhe gewesen zu sein. Auch davon, daß er sich dem Untersuchungsrichter stellen wollte, hatte er früher nichts gesagt. Er hätte behauptet, daß er infolge einer Beinverletzung nicht in der Lage gewesen sei, den Einbruch in der Justizkasse auszuführen. Aus einem ärztlichen Attest geht hervor, daß er sich mühselos bewegen kann. Er habe sich stellen wollen, um seine Strafe zu verbüßen und dann mit einem Mädchen, das er inzwischen kennen gelernt habe, gemeinsam ein Seifengeschäft aufzumachen. Vorsitzender: Wenn Sie sich stellen wollten, bräuheten Sie doch feierlich falschen Namen anzugeben? — Angeklagter: Ich tat dies aus Gewohnheit. (Heiterkeit.) Angeklagter: Da gibt's nichts zu lachen.

Als erster Zeuge wird dann Kraftwagenbesteller Schöntaler aufgerufen, der mit seinem Sohn ein Auto in der Straße des 30. Dezember bei drei Justizkasseneinbrechern mit dem Auto nach Mannheim brachte. Befragt, ob er den Angeklagten kenne, erklärt er, dessen Gesicht komme ihm bekannt vor. Zeuge Erwin Schöntaler erklärt, daß jens drei Fahrgäste zwei Oberkoffer und eine Koffermappe bei sich gehabt hätten. Es seien ähnliche Koffer gewesen, wie die beiden, welche dem Verurteilten als Leberkleberstücke vorliegen und die mit Schweißapparaten und Einbrecherwerkzeugen gefüllt sind. Die Leute hätten norddeutschen Dialekt gesprochen. Der Zeuge glaubt, daß sich der Angeklagte unter den drei Fahrgästen befand. Bei der Gegenüberstellung vor dem Untersuchungsrichter hat er den Angeklagten bestimmt wiedererkannt.

Streifenbahnkassierer Dürr hat die drei Einbrecher ebenfalls an jenem Morgen, als sie von der Waldstraße her kamen und bei ihm einsteigen wollten, gesehen. Der eine der drei habe die Größe und die Gesichtszüge des Angeklagten gehabt.

Als nächster Zeuge wird unbeeidigt wegen Verdachts der Begünstigung der 25jährige Metzger Bergmann vernommen, der zurzeit im Zuchthaus Stöckel eine vierjährige Strafe wegen Einbruchs verbüßt. Er erklärt, Albert Gdanitz nicht zu kennen. Er habe aber mit einem gewissen Gleditsch und zwei anderen den Plan, in die Karlsruher Justizkasse einzubrechen, besprochen. Der Angeklagte sei nicht dabei gewesen. Diese Aussagen des Zeugen stehen im Widerspruch zu dessen früheren Angaben.

Als nächster Zeuge wird Polizeirat Schumacher gehört. Er gibt an, daß die Tür zur Justizkasse mit Nachschlüssel geöffnet wurde. Die Fenster waren, um ungestört arbeiten zu können, mit schwarzem Papier verhängt worden. Der Zeuge macht dann Ausführungen über die früheren Angaben Bergmanns. Danach waren bei jener Besprechung in dem Berliner Kaffee Bergmann, Gdanitz sowie als weitere Komplizen Ullert und Schröder zugegen. Gdanitz hätte damals gesagt, sie hätten einen Einbruch in Karlsruhe gemacht, wobei sie aber ertwischt worden seien und flüchten müßten, sämtliches Werkzeug hätten sie liegen lassen müssen. Auch in einem Staatsgebäude — so sei erzählt worden — hätten sie eingedrungen; sie wären hineingegangen, hätten zwei Koffer mitgenommen und wären mit dem Auto fortgefahren. In Mannheim hätten sie sich in einem Hotel getrauert und wären dann weitergefahren.

Nach den Ausführungen des Staatsanwalts Dr. Heim unterliegt es gar keinem Zweifel, daß der Angeklagte Gdanitz Mitglied einer Kassenkasseneinbrecherbande ist, die von Berlin aus ihre Verbrechen ins Reich unternimmt. Die Beweisaufnahme habe ergeben, daß er sich in der Tatnacht in Karlsruhe befand und als Mittäter in Frage kommt. Die Tatsache des Aufenthalts des Angeklagten in Karlsruhe, die Aussagen Bergmanns und die Aussagen der übrigen Zeugen, die den Angeklagten wiedererkannten, stehen keinen Zweifel an der Schuld. Mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit der Handlungsmethode beantragte der Anklagevertreter eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren, sowie fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Meyer (Berlin) beantragte Freisprechung.

Das Gericht erachtete den Angeklagten für überführt und erkannte auf:

fünf Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Die Täterhaft, so wird in der Urteilsbegründung u. a. angeführt, habe sich nicht direkt feststellen lassen, sondern müßte auf dem Umweg über die Indizien festgestellt werden. Auf Grund seiner Vorfragen war dem Angeklagten die Tat zuzutrauen. Aus Bergmanns Erzählung sei so viel klar, daß in Berliner Einbrecherkreisen von den beiden Karlsruher Einbrüchen erzählt worden ist und daß diese Erzählungen übereinstimmen mit der Schilderung des Zeugen Schöntaler bezüglich der Fahrt nach Mannheim. Das kann auf keinem Zufall beruhigen. Bei der Strafzumessung mußte die Gemeingefährlichkeit, mit der zu Werke gegangen wurde, berücksichtigt werden.

Der Helfershelfer des Justizkassen-Einbrechers

Wegen Beihilfe zum versuchten erzwungenen Diebstahl im Rückfall hatte sich vor dem erweiterten Schöffengericht gestern der 44 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Ernst Weillahn aus Berlin zu verantworten, der bereits wiederholt, u. a. mit mehreren Jahren Zuchthaus vorbestraft ist. Der Angeklagte ist beschuldigt, dem vorerwähnten Einbrecher Albert Gdanitz Beihilfe zu dem verurteilten Einbruch in der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in der Kriegerstraße geleistet zu haben. Der Angeklagte, der Gdanitz im Zuchthaus Brandenburg kennen lernte und dann wieder

Der beliebte Reisetreibbrief

Ueber 2000 Zahlstellen. — Jagdexpeditionen mit Reisetreibbriefen!

RDV. Die Erkenntnis, daß die Benutzung von Reisetreibbriefen statt Bargeld auf längeren Reisen außerordentliche Vorteile mit sich bringt, setzt sich immer mehr durch. Wie wir vom Reichsamt für Reisetreibbriefe (RRB) erfahren, hat sich der Reichsamt seit dem 1. Januar 1929 sehr betrübend entwickelt, so daß der Kreis der Zahlstellen erweitert wurde und nunmehr die Zahl 2000 überschritten hat. Die RRB-Reisetreibbriefe sind jetzt — außer in Reisetreibbüros, Hotels usw. — auch auf familiären größeren Fahrern der Hamburg-Amerika-Linie, des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Elbwerftischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der Boermann-Linie zahlbar, außerdem in sämtlichen Reisebüros der Deutschen Verkehrsaktienbank. Dadurch haben die Reisen die Möglichkeit, in den wichtigsten Großstädten und Grenzorten fast zu jeder Tages- und Nachtzeit die Reisetreibbriefe in Geld umzuwandeln. Die praktische Benutzung der Reisetreibbriefe ist, geht daraus hervor, daß sogar Jagd- und wissenschaftliche Expeditionen in ferne Länder sie benutzen. In den meisten Orten Afrika und Asiens können diese RRB-Reisetreibbriefe jederzeit zahlbar gestellt werden.

Wichtiger Fristablauf für Pensionsansprüche ehemaliger Offiziere und Sanitätsoffiziere. Nach § 3 des Offizier-Pensionsgesetzes des Reichsamt für Pensionsangelegenheiten des Reichsamt für Pensionsangelegenheiten, die sie auf Kriegsdienstbeschädigungen (außer Verdunstungen) stützen, bis zum Ablauf von 10 Jahren nach dem Kriegsdienst geltend machen. Wie der Vorstand der Kriegsbefähigten und Kriegerverwehrenden des Deutschen Reichsriegerbundes „Kryffts“ mitteilt, muß der Reichsamt bis zum 1. Februar 1930 abläuft. Etwa noch beschädigte auf Kriegsdienstbeschädigung gestützte Pensionsansprüche müßten also bis zu dem genannten Tage bei den Versorgungsämtern eingehen. Stützt sich der Pensionsanspruch auf eine Kriegserwundung, so besteht keine Zeitbeschränkung für die Antragstellung.

Ein Gegenstand ständiger unangenehmer Auseinandersetzungen:

Der Kleiderablagezwang im städt. Konzerthaus

Das Städtische Nachrichtenamt schreibt uns:

In letzter Zeit sind immer wieder Klagen darüber zu hören, daß im städtischen Konzerthaus der Kleiderablagezwang besteht. Bei verschiedenen Veranstaltungen haben sich sogar unangenehme Auseinandersetzungen zwischen Publikum und dem Kontrolleur und Aufsichtspersonal zugezogen, weil die Kartenbesitzer nach ihrer dienlichen Anweisung nie mit dem Kleiderablagezwang einverstanden sind. Für das städtische Konzerthaus, das als Theater- und Konzertraum erbaut worden ist, besteht seit seiner Eröffnung im Jahre 1915 der Kleiderablagezwang. Er ist bisher in allen Fällen durchgeführt worden, ohne daß jemals Ausnahmen zugelassen worden wären. Zunächst ist er polizeilich vorgeschrieben. § 37 der städtischen Bauordnung sagt nämlich, daß für Theater- und Konzerthäuser die Vorschriften der Preussischen Polizeiverordnung nachgebend sind, worin (§ 74) gefordert wird, daß in Gebäuden mit einer Bühnenanlage für gelegentliche Theateraufführungen „für die Zuschauer Kleiderablagen mit Ausgabestellen vorhanden“ sein müssen. Der Umstand, daß der Konzerthausaal zeitweise an die städtischen Lichtspiele für Schule und Volkshaus vermietet ist, ändert hieran nichts. Sodann sprechen aber auch andere Gründe dafür, auf dem Kleiderablagezwang zu bestehen. So sind die Räume zwischen den Sitzreihen im Konzerthaus so eng, daß man mit Kleiderablagen nur unter erheblicher Belästigung der Personen, die ihre Sitze schon eingenommen haben, hindurchkommen kann. Hüte, Pelztragen, Säulen, Schleier, Schals

mit ihm in Berlin zusammengetroffen ist, behauptet, bei dem Einbruch nicht dabei gewesen zu sein. Er wird beschuldigt, daß er Sauerstoffflaschen und ein Doppelmanometer dem Gdanitz beschafft habe, obwohl er wußte, daß diese Gegenstände von Gdanitz und seinen Hintermännern als Einbrecherwerkzeuge verwendet werden sollten. Heute ist Weillahn nicht mehr gut auf Gdanitz zu sprechen, den er als „Lumpen“ und „Epiphuben“ bezeichnet.

Als Zeuge gibt Gdanitz an, daß die Absicht bestanden habe, auf seinem Grundstück in Birkenwerder eine Schwarzbrennerei aufzumachen. Als aber auf einem Nachbargrundstück eine solche von der Polizei aufgedeckt wurde, sei die Sache ungemütlich geworden. Die Sauerstoffflaschen habe man für Experimente mit Kalilicht verwenden wollen.

Es wird dann noch ein Sachverständiger gehört, der angibt, daß die Schweißapparate nur zum Schneiden, nicht zum Schweißen zu verwenden waren. Weillahn behauptet, er habe die Brennstoffflasche vor der Abreise des Gdanitz zum größten Teil geleert und dadurch unbrauchbar gemacht. Der noch darin befindliche Brennstoff hätte höchstens für fünf Minuten ausgereicht. Andererseits ergeben die Feststellungen am Tatort, daß mit dem Schweißapparat ein beträchtliches Loch in den Kassenkasten der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft geschweischt worden ist.

Erster Staatsanwalt Dr. Pfeifer beantragte gegen den Angeklagten Weillahn im Sinne der Anklage ein Jahr Zuchthaus. Die Behauptung Weillahns, so betonte der Anklagevertreter, er habe nicht gewußt, zu welchem Zwecke Gdanitz die Gegenstände gebraucht, sei nicht glaubhaft.

Das Schöffengericht verurteilte Weillahn wegen Beihilfe zum versuchten schweren Diebstahl im Rückfall zu

neun Monaten Gefängnis abzüglich fünf Monate Untersuchungshaft.

Die fälligen Steuererklärungen

Keine allgemeine Verlängerung der Frist, nur Einzelausnahmen.

Die Frist zur Abgabe der Steuererklärung läuft bekanntlich am Samstag, den 15. Februar, ab. Für die verspätete Abgabe der Steuererklärung kann ein Zuschlag erhoben werden. Eine allgemeine Verlängerung der Frist ist nicht zu erwarten. In einem Erlass hat der Reichsfinanzminister nur gewisse Ausnahmen für besonders schwierig gelagerte Fälle zugelassen. Diese Ausnahme muß bei dem zuständigen Finanzamt beantragt werden. Wird der Antrag genehmigt, dann verlängert sich die Abgabefrist bis zum 31. März. Diese Fristverlängerung soll besonders allen den Antragstellern zugestanden werden, die ihre Steuererklärung auf Grund ihrer Betriebsbuchführung aufzustellen verpflichtet sind. Aber auch bei kleineren Steuerzahlern kann eine Fristverlängerung bewilligt werden, wenn in dem Antrage zwingende Gründe nachgewiesen werden.

Weitere Gastspiele des Landestheaters. Außer von Freiburg ist das Badische Landestheater zu Gastspielen mit der „Dreigroschenoper“ nun auch eingeladen worden von Singen, Baden-Baden und Offenburg.

Zu viel Erholungsheime, zu wenig Jugendbergen. Die behördlichen Stellen und die Verbände der freien Wohlfahrtspflege warnen erneut vor der Errichtung weiterer Erholungsheime. Die Aufwendung großer Summen für Heime, deren Notwendigkeit nicht begründet ist, sei nicht zu verantworten; die planlose Errichtung solcher Heime sei im Hinblick auf den fortschreitenden systematischen Ausbau der Gesundheitsfürsorge geradezu ein Hemmnis für deren erfolgreiches Wirken. Beim Jugendbergsamt sind wir dagegen noch sehr weit entfernt von der Möglichkeit eines Zureichens. Nach sind die Säulen im Bergbergsamt überaus groß, noch überwiegt die Zahl der unzulänglichen und unzulänglichen Jugendbergen die der guten ganz bedenklich.



Gute Suppen bereiten Sie aus
MAGGI'S Suppen-Würfeln

Kochfertig · Nahrhaft · Reiner, natürlicher Geschmack · 28 verschiedene Sorten.

fundheltliche Bedenken ablegen können. Das Publikum aber wird gebeten, dem Kontrollpersonal, das Auftrag hat, den Abblagezwang vorchriftsmäßig durchzuführen, den Dienst nicht zu erschweren, sondern ihm dabei gegenüber unvernünftigen Besuchern Unterstützung zu leisten.

So weit die Städtische Nachrichtenstelle. Man könnte nun allerdings dem Vorstehenden vollkommen beipflichten, wenn nicht die auch in obiger Aufschrift gemachte Voraussetzung fehlen würde: das Konzerthaus ist nämlich sehr oft — um nicht zu sagen: an den meisten Abenden — ungenügend besucht. Und das ist auch der Grund, weshalb sich Besucher im Interesse ihrer Gesundheit darauf besinnen, in Liebertleibern den Saal zu betreten. Dieses Jahr trat dies ja weniger in Erscheinung, da uns glücklicherweise die sibirische Kälte des Jahres 1929 erspart blieb. Aber selbst an den letzten, etwas kalten Tagen machte sich der oben gerügte Mangel an Besuchern bemerkbar. Ob es nun an der (zu geringen) Heizung liegt, oder ob das ständige Kommen und Gehen und des damit verbundenen Türaufreißen in erster Linie die Schuld trägt, entzieht sich unserer Kenntnis. Es wäre also zunächst einmal dafür zu sorgen, daß das Konzerthaus immer genügend besucht ist, dann wird das Publikum schon von ganz allein die Garderobe da abgeben, wo sie von Rechts wegen hingehört.

Die Wahrheit über Rußland

Zum Vortragabend Dr. Kindermanns.

Der Kampf gegen die Religion hat in Rußland, wie jetzt auch von anderer Seite bestätigt wird, neuerdings geradezu unheimliche Formen angenommen, wie man sie selbst im klassischen Reich des Antichrist nicht so rasch ermartert hätte. Bis zum Jahre 1932 will man die Ausübung gottesdienstlicher Handlungen unmöglich gemacht haben. Die Ausbildung der Priester wird jetzt verboten, die Kirchen werden für „staatl. Zwecke“ enteignet, die Einrichtung der Gotteshäuser wird entsetzt und demoliert, die Heiligenbilder und die Bibeln werden öffentlich verbrannt. Ein verärgertes Heer von Provokatoren sorgt für die Bepflanzung der religiös eingestellten Volksmassen, der Bund der „Gottlosen“ hat außerordentliche Vollmachten zur Bekämpfung seines Gegners erhalten.

Was sagt man dazu in Deutschland? Während in Frankreich, England und der Schweiz große und eindringliche Protestkundgebungen Tausende von Menschen ohne Unterschied der Partei und der Konfession vereinigen, sieht man bei uns diesem Treiben mit stoischer Ruhe zu. Es wäre hoch an der Zeit, auch in Deutschland endlich mit kräftigen Abwehrmaßnahmen zu beginnen, wenn anders wir der Gefahr wirksam entgegenzutreten wollen.

Dor allem tut Aufklärung bitter not. Das Bürgerium interessiert sich für den Bolschewismus leider nur von der sensationellen Seite her. Es gibt Tageszeitungen, die auf der ersten und zweiten Seite Schreckensnachrichten aus Rußland bringen, auf der dritten aber eine sonstfreundliche Darstellung über die „Errungenschaften“ der bolschewistischen Kultur veröffentlichen.

Dor einigen Wochen sagte zu Dr. Kindermann, dem bekann- ten, für Freitag abend gewonnenen Redner und Kenner russischer Verhältnisse, ein dem Ministerpräsidenten Cardou nahestehender fran- zösischer Politiker in Paris: „Wenn man doch nur einmal ansehe die gemeinsamen Gefahr, die Frankreich und Deutschland vom Osten her bedroht, den Kerngedanken zurückstellen würde. Unsere Völker sind aufeinander angewiesen und besonders das Grenzland Baden wird eines Tages von großer wirtschaftlicher Bedeutung sein.“ Wir weisen heute schon auf diesen unabweislich sehr aussichtsreichen und inter- essanten Vortrag hin!

Sparaffenerfolge im Jahr 1929

Vor Kurzem sind die ersten abschließenden Zahlen über die Ent- wicklung der Sparaffäre im abgelaufenen Jahr bekannt gewor- den. Hiernach stiegen die Sparaffären bei den deut- lichen öffentlichen Sparaffären von 7.006 Millionen auf 9.070 Millionen Reichsmark. Die Gesamterlöse bei den Sparaffären, einschließlich der Giroerlöse, hatten schon Mitte 1929 die Vermögensgrenze überschritten. Die Sparerlöse im Kopf der Bevölkerung erhöhten sich im vergangenen Jahr von 184,80 auf 141,72 RM, die Zahl der Sparaffären im Reich von 13 Millionen auf etwa 15 Millionen. Hiermit hat etwa jeder 4. bis 5. Deutsche wieder ein Sparbuch bei der öffentlichen Sparaffäre.

Dieses Ergebnis, nämlich ein Sparaffärenzuwachs von etwa 2 Milliarden Reichsmark, mag manchem überaus überraschend erscheinen, da das vergangene Jahr im Zeichen der Steadigkeit des Wirtschaftens und eines ausgesprochenen Kon- junkturniederganges stand. Hinzu kam die starke Mißtrauenswelle, die durch den Zusammenbruch teilweise alter und angelegener Unternehmungen ausgelöst, sich naturgemäß besonders auf dem Gebiet des Erdölwesens und der Kapitalbildung auswirken mußte. Berücksichtigt man diese Momente und die Tatsache, daß eine große Zahl privater Geldinstitute unter dem Trud der Verhältnisse im vergangenen Jahr zusammengebrochen ist, dann ist ihre Tätigkeit auf- gegeben mußte, wobei vielfach leider Schädigungen der Anleger nicht ausblieben, so beweist der Fortschritt, den die Sparaffäre bei den öffentlichen Sparaffären trotz aller Hindernisse gemacht hat, das starke Vertrauen, das ihnen von breiten Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wird. Sie sind von der Mißtrauenswelle un- mittelbar so gut wie gar nicht berührt worden; gewisse mittelbare Mitteilungen auf die Höhe der Sparaffären konnten natürlich nicht ausblieben. So zeigt sich deutlich, wie diejenigen Monate des ver- gangenen Jahres, in denen die Beunruhigung besonders stark war, auffällig schlecht abschnitten. Insgesamt aber kann man sagen, daß sich der feigeigeführte Bau des deutschen Sparaffärenwesens gerade auch in kritischen Zeiten, wie es das Jahr 1929 war, gut be- währt hat.

„Betragen“ und „Aufmerksamkeit“ werden abgeschafft. Im preußischen Unterrichtsministerium sind, wie Berliner Blätter melden, Erwägungen im Gange, die Genierung von „Betragen“ und „Auf- merksamkeit“ aus den Schulzeugnissen zu streichen dieses Jahres abzu- schaffen. Bald werden also die Schüler in der beneidenswerten Lage sein sich nicht mehr „betragen zu müssen“. O quae mutatio rerum!

Der Zuschlag zur Kraftfahrzeugsteuer. Wie uns aus Berlin be- richtet wird, hat der Reichsfinanzminister dem Reichsrat eine Verord- nung über den Zuschlag zur Kraftfahrzeugsteuer für das Jahr 1930 zugehen lassen. Der Zuschlag soll wie im Jahre 1929 wieder 15 Pro- zent betragen.

Wichtig für die Rheinschiffahrt. Die Schiffahrttreibenden werden davon in Kenntnis gesetzt, daß die durch die Bekanntmachung der Rheinrombänderverwaltung vom 14. Januar 1930 für die Zeit vom 25. Februar bis 2. März d. J. angeordnete Schiffsahrtssperre des Spoy- kanals von der Schleuse Sriesen bis Cleve nicht mehr erforderlich ist, da die Reparatur des Schleusenobertores ausgeführt wurde.

Die Ziehung der Badischen Jugendherbergs-Lotterie steht kurz be- vor. Im Hinblick auf den gemeinnützigen Zweck dieser Lotterie wäre ihr ein voller Erfolg zu wünschen. Jeder, der noch kein Los besitzt, erwerbe ein solches für 50 Pfennig und damit die Aussicht auf einen Gewinn. Es kommen für RM. 10.000.— Bargewinne und Waren- gewinne im Werte von RM. 20.000.— zur Auslosung.

Widderstübchen Karlsruhe. Am vergangenen Bundesabend sprach Herr Dr. Laule vor einer großen Zahl von dankbaren Bundesfreunden in vollendeter Form über „Das Gesicht des Marxismus“. Nicht alle Länder haben eine marxistische Arbeiterbewegung. In feiner Weise wurde den Ursachen nachgespürt. Für die Einstellung von Karl Marx ist das Resentiment der Juden mitbestimmend. Resentiments, die die politische Entwicklung der Arbeiterklassen im Vorkriegsdeutschland hervorgerufen haben, lassen die marxistische Idee über die nationale Richtung hinaus den Sieg davon tragen. Der wissenschaftliche Marxismus ist tot. Geblieben ist eine jugendliche marxistische Ideologie, sie findet Auftrieb in höchst erfreulichen Erscheinungen des Kapitalismus, mit denen sich auch ferner auseinanderzusetzen, wir im katholischen Lager allen Grund haben. Die Klippe eines „sozialen Modernis- mus“ ist dabei genau zu beachten. Der Abend war für alle Be- sucher ein großer Gewinn. Am kommenden Freitag spricht Herr Dr. Zimmermann über „Die geistigen Grundlagen des deut- schen Liberalismus“.

Kathol. Jungmännerverein Karlsruhe-Süd. Vor vollendetem Hause spielte der Verein das Theaterstück „Lustig ist das Jüger- merchen“. Obwohl das Stück inhaltlich vielleicht wenig bietet, war der Hauptgrund, den der Verein im Auge hatte, doch voll und ganz erfüllt. Er wollte dem Zuhörer einige genussreiche Stunden in Bezug auf Humor bieten. Daß er dies erreichte, bewies das volle Haus bei der zweiten Aufführung. Im Mittelpunkt des Stückes stand die Figur des Ordisendarmen Jämmerlich, die von Herrn Bau r wirklich meisterhaft gespielt wurde. Durch gute Auffas- sung seiner Rolle erzielte er manche Erfolge. Ebenso erging es auch der alten Jungfer Klug, die Fr. Michel sehr gut wieder- gab. Nicht zu vergessen sind die Verdienste der übrigen Damen und Herren, deren Spiel volle Anerkennung verdient, zumal sie wesentlich dazu beigetragen haben, den Abend humorvoll zu ge- stalten. Ebenso sei auch der Begleitung am Klavier Fr. Ge- rmann angedacht, wie auch des Orchester unter Leitung von Herrn Wehinger. Alles in allem waren es einige recht genussreiche Stunden und die nächste Aufführung am Sonntag, den 16. Februar, abends 8 Uhr im St. Canisiushaus kann daher nur bestens empfohlen werden.

Die Polizei meldet

Von der Straßenbahn angefahren.

In der Poststraße vor dem Gebäude der Bahnpost wurde am Dienstag vormittag ein Lieferkraftwagen, während er ein in der Straße fahendes Kraftfahrzeug überholte, von einem Straßen- bahnzug leicht angefahren. Der Motorwagen der Straßenbahn wurde leicht beschädigt.

Diebstahl und Betrug.

Einem Kaufmann wurde vergangene Nacht in der Göttinger- straße ein Wertgegenstand im Wert von 140 RM von unbekanntem Täter entwendet. Außerdem wurden der Polizei eine ganze Reihe von kleineren Diebstählen und Betrugsereignissen angezeigt.

Bestrafungen

wurden am Dienstag 7 Personen, darunter 4 Weiber.

Nahrungsmittelfälle.

Drei Banwirtschaftrauen aus Blankenloch gelangen wegen Mißfälligkeit zur Anzeige, weil sie gewässerte Milch in den Ver- kehr gebracht haben.

Die Vertretung der Beamten der Heil- und Pflegeanstalten. Beim Ministerium wurde mit sofortiger Wirkung ein aus acht Mitgliedern bestehender Gesamtdienststellenausschuß der plan- mäßigen und außerplanmäßigen Beamten der badischen Heil- und Pflegeanstalten Konstanx, Emmendingen, Ulmenau und Wiesloch ge- bildet. Die örtlichen Dienststellenausschüsse der Heil- und Pflegean- stalten bleiben daneben bestehen.

Junge, willst Du Kaufmann werden? Mit Spannung erwarten jetzt schon die vielen Kaufleute die zur Entlassung kommenden Schüler den Tag, an dem sie zum ersten Mal in der von ihnen ge- wählten Berufsarbeit stehen. Dem werdenden Kaufmannslehrling fehlt meist die Möglichkeit, sich in den gerade für seinen Beruf besonders notwendigen Fächern der Kurzschrift und des Maschinenschreibens schon vor Eintritt in die Lehre zu schulen. Die kaufmännische Stel- lenvermittlung des DHD. veranstaltet deshalb in diesen Fächern Vor- bereitungskurse, an denen sich alle Jungen beteiligen können, die zu Opiern den Kaufmannsberuf ergreifen wollen. Die Kurse beginnen am Sonntag, den 15. Februar 1930, nachmit- tags 3 Uhr, im Ortsgruppenheim, Karlstraße 4. Unverbindliche Aus- stunft erteilt die Geschäftsstelle. (Siehe auch Infertat.)

Sonderkupon bei Mercedes-Benz. Um allen Interessenten die Mög- lichkeit zu geben, sich durch persönlichen Augenblick ein von der hohen Qualität und Preiswürdigkeit des Mercedes-Benz Typ „Stuttgart 200“ zu überzeugen, veranstaltet die hiesige Mercedes-Benz-Vertrieb- lung am Mittwoch, den 12. Februar, bis Donnerstag, den 25. Februar 1930, eine Sonderkupon dieses Wagens, die gerade mit Rücksicht auf die kürzlich erfolgte Preisermäßigung dieses Typs die größte Aufmerk- samkeit aller Liebhaber eines preiswerten Qualitätswagens bean- spruchen darf. Der neue Preis für den vierzylinder Injektor mit der eleganten und formenschönen Original-Fabrikkarosserie des Sinter- fänger Werkes beträgt RM. 980.— ab Werk. Mehr als 12.000 Besi- zler freuden den ausgezeichneten Fahreigenschaften dieses Zweier- wagens das höchste Lob und bewiesen mit ihrem Zeugnis, daß Mer- cedes-Benz mit der Schaffung dieses wirtschaftlichen und preiswerten Gebrauchswagens von höchster Qualität dem Bedürfnis weitest- gehender Kreise entsprochen hat.

Schützenball. Das Programm ist nunmehr erschienen und daraus zu ersehen, daß sich die Schützen wieder alle Mühe gegeben haben, ihren Ball zu einem gesellschaftlich hochstehenden gedie- genen Spiel zu gestalten. Der Vorverkauf der Schützenarten hat schon recht erfolgreich eingeleitet. Auch vom Lande liegt schon eine Anzahl Meldungen auswärtiger Schützen vor, die mit ihren Angehörigen in Humor und Frohinn den hiesigen Schützenball erleben wollen. Es werden gewiß auf ihre Rechnung kommen, denn neben anderem Kurweil werden nicht weniger als fünf Musikkapellen dauernd zum Tanz aufspielen.

Gelotwort

An die Jungmänner und Jünglinge zur „Frohen Kindheit“! Wieder geht die Lotterie „Frohe Kindheit“ ins Land. Sie ist unsere, die katholische Jugendlotterie. Sie und keine andere. Es gehört zu unserem Programm ihre Lust frisch und froh ins Ober-, Mittel- und Unterland hineinzuflattern zu lassen. Und wir lassen unseren katholischen Freunden, Vätern und Müttern, Män- nern und Frauen keine Ruhe, bis sie mit einem oder vielen Losen zu den Helfern für die frohe katholische Kindheit gehören. Nebenbei: Je mehr wir werden, eilen, verkaufen, um so mehr springt für unseren Vereinsbetrieb, für Heim und Platz dabei heraus. Wir schaffen unter dem feinen, bedeutenden Namen „Frohe Kindheit“ für die eigene frohe Jugendzeit. Das wissen wir und deswegen bringen wir die Lose los.

Euer Disziplinärpräsident Hermann D'ri, für Disziplinärband der kath. Jugend- und Jungmännervereine, Deutsche Jugendkraft, Kreis Baden.

Lebensmittel- und Feinstoff-Ausstellung. In den Tagen vom 22. bis 26. Juni ds. Js. rufen die Edeka-Zentral-Organisa- tionen und der Reichsverband deutscher Kaufleute des Kolonialwaren-, Feinstoff- und Lebensmittel- Einzelhandels ihre Mitglieder im Rahmen einer Jahreshaupt- versammlung zu gemeinsamer Besprechung wichtiger Berufs- und Standesfragen nach der badischen Landeshauptstadt Karlsruhe. Diese günstige Gelegenheit der Zusammenkunft zahlreicher Berufs- kollegen benützend, veranstaltet die Edeka-Großhandel Karlsruhe e. G. m. b. H. zu gleicher Zeit (21. bis 30. Juni) in den umfangreichen Räumen der städtischen Ausstellungshalle Karlsru- he eine Ausstellung für Lebensmittel, Feinstoff und Artikel des täglichen Bedarfs, für welche die Ausstreu- bungen bereits hinausgegangen und auch zahlreiche Anmeldungen bereits eingegangen sind. Durch diese Ausstellung wird für den Fabri- kanten und für den Großhändler erneut eine Möglichkeit geschaffen, mit dem Einzelhandel in die notwendige persönliche Sühlnahme zu treten, seine Ansicht und seine Wünsche als Wiederverkäufer zu hören und ihm selbst wertvolle Informationen zu geben. Darüber hinaus aber wird auch der Verbraucher durch eine derartige Ausstellung auf die eindrucksvollste Art viel Wissenswertes vermittelt, manch Neues gezeigt und dadurch das Verständnis und die Kaufkraft wesent- lich angeregt. Man darf deshalb erwarten, daß die Ausstellung der Edeka-Karlsruhe, die in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, so- wie beim Großhandel und bei den Herstellern aller in Frage kommen- den Bedarfsgegenstände heute schon lebhaftes Interesse findet, auch in den Kreisen der Allgemeinheit erhöhter Aufmerksamkeit begegnen wird.

Veranstaltungen

Badisches Landestheater. Da Frau Reich-Dörich von ihrem Unfall immer noch nicht ganz hergestellt ist, ist es dem Landestheater noch verjagt, die soeben große Oper, wie die Absicht war, stärker im Spielplan erscheinen zu lassen. Dafür soll die Reichhaltigkeit weiter betont werden. Es werden in rascher Folge „Leslie“ und „Der Waffenschmied“ neuinszeniert herauskommen. Dabei wird Marie Ganz zum ersten Male die „Maria“ singen und den „Waffenschmied“ Adolf Schoepflin. — Für die feinsten Tage wird wieder ein feinstadistabare vorbereitet. Danach soll „Der Ring der Nibelungen“ wieder aufgenommen werden. Gleichzeitig wird die Erst- aufführung von „Angela“, die überall großen Erfolg hatte, vorbereitet und „Der fidele Bauer“ von Leo Fall neuinszeniert. — Im Schauspiel wird auf allgemeinen Wunsch „Die Dreigroschen- oper“ noch einmal als Sondervorstellung gespielt werden. Der Ein- stufung von „Ingeborg“ von Kurt Götz wird die Erstauffüh- rung des erfolgreichen Dramas „Die Affäre Desyfus“ von Re- fuß und Herzog folgen. Als nächster Klassiker kommt „Der Men- schenfeind“ zur Aufführung.

Badisches Landestheater. In Abänderung des Spielplans wird am Montag, den 17. Februar, in Plakymiete C 15, Theatergemeinde 3. Sondergruppe, 2. Hälfte, und 1101—1200, Die andere Seite von R. C. Sherriff gegeben. Die vierte Vorstellung der Abteilung 2 der Sondermiete „Schauspiel“ mit dem Schauspiel „Karl und Anna“ von Leonhard Frank findet am Freitag, den 21. Februar 1930, statt.

Konzert Basler Trio. Das aus Eduard Henneberger (Kla- vier), Gertrud Flügel (Violine) und Fritz Abel (Violoncello) zu- sammengesetzte „Basler Trio“ hat sich trotz der relativ kurzen Zeit seines Bestehens einen rühmlichen Namen zu verschaffen gewußt. Die Kritik rühmt allerorten das glänzende Zusammenspiel, aufs feinste abgestufte Klangfarben und eine natürliche frische des Musizierens, die den Leistungen des Basler Trios den Sempel größter Vollkommen- heit aufdrückt. Das Programm des am Dienstag, den 18. Februar, im Eintrachtsaal stattfindenden Konzertes ist ebenso interessant wie vielseitig, so daß den Freunden intimen Musizierens ein ungetrübter Genuß in Aussicht gestellt werden kann. Kartenerwerb in der Musi- kalienhandlung Kaiser, Ede Waldstraße, Fritz Müller, und an der Abendkasse.

Der neueste „Sport“

Autos für Sprinter zu stellen.

Bei den Auto- und Motorradstehlen, die in der letzten Zeit in Berlin (und mit der entsprechenden Einschränkung: auch in Karlsruhe) geradezu zur Epidemie geworden sind, scheint es den Tätern nicht so sehr auf den ganzen Wagen als auf einzelne wertvolle Teile anzukommen, die leicht abmontiert werden können. Eine im Berliner Polizeipräsidium aufgestellte Statistik über die im November bis Januar in Berlin vorgekommenen Auto- diebstähle registriert für die drei genannten Monate 688 gestohlene Kraftwagen. Das entspricht einem Tagesdurchschnitt von fast sechs gestohlenen Wagen. Von diesen 688 gestohlenen Wagen konnten 583 den Eigentümern wieder zugeführt werden. Allerdings waren die wiedergefundenen Wagen zum Teil arg demoliert zum Teil völlig ausgeschlachtet. Einmaligermasse stellt die Statistik ein merkwürdiges Abfinden der Zahl der gestohlenen Kraftwagen im Januar fest, wo nur noch 126 Wagen gestohlen worden sind gegen 210 Wagen im November. Dieses Abnehmen ist nicht zu- letzt auf die Gegenaktion der privaten Automobilclubs zurückzu- führen.

„Gesunde Ehen — gesunde Kinder.“ Nur in einem gefunden Leib gedeiht auch eine gesunde Seele. Dieses Wort der Alten hat heute angefangen der fürchtbaren Vermittlung durch die Geschlechts- krankheiten eine ganz besondere Bedeutung gewonnen. Mit weit gesteckten Zielen sucht deshalb die Deutsche Gesellschaft zur Be- kämpfung der Geschlechtskrankheiten, deren Mitglieder in Baden zu einem Landesverband mit zahlreichen Ortsgruppen zusammen- gefaßt sind, gemeinnützig unterrichtend und auflärend über die hier lauernden Gefahren zu wirken. Mit besonderer Unterstützung der Behörden, läßt sie in diesem Bestreben in der Zeit vom 17. bis 20. Februar in zahlreichen Nachmittags- und Abendvor- stellungen das Aufklärungstüd „Ola“ im hiesigen Konzerthaus in Szene gehen. Sie wendet sich mit diesem Auschnitt aus menschlichem Leid und Unverstand in erster Linie an die reifere Jugend, aber auch an alle, die zur Erziehung und Charakterbil- dung, zu Seelensorge und Geistesbildung berufen sind.

Tages-Anzeiger

für Donnerstag, den 13. Februar 1930

Bad. Landestheater. Abends 8 Uhr: „Karl und Anna“. Co. steum. 20 Uhr: „Das Mädel von Broadway“. Colosseum Abends 20 Uhr: UPRSCSCS SchpWS en Bad. Schiffschiff, Konzerthaus. Abends 20 1/2 Uhr: „Nosen blühen auf dem Heidegras“.

Kath. Männerverein Karlsruhe-West. Abends 20 Uhr: General- versammlung im „Felsen“.

Bad. Kunstverein E. S., Waldstraße 3. Ausstellung, geöffnet 11—18 und 14—16 Uhr.

Herausgeber und Verleger: Babenia, A. G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenamt, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reis; für Kulturkreis und Feuilleton: Dr. G. H. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Notationsdruck der Babenia A. G.

Es ist die höchste Zeit
ein 50-Pfennig-Los der Badischen Jugendherbergs-Lotterie zu holen.
Für 50 Pfennig ein Bargewinn von 3000.- M oder ein Auto
Da lohnt sich die Mühe schon Ziehung ist unwiderrüflich am 18. Februa

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Vor einer neuen Grossbank-Konzentration?

Fehlgerüchte der Börse.

Im Zusammenhang mit der Kursbefestigung der Aktien der Darmstädter und Nationalbank und der Dresdner Bank sind wiederum Gerüchte aufgetaucht, die von einem neuen Zusammenschluss im Berliner Großbankgewerbe wissen wollen. Demgegenüber ist festzustellen: In gut unterrichteten Berliner Finanzkreisen ist man nach wie vor der Ansicht, daß in der Eigenart und Struktur der Berliner Großbanken noch die Möglichkeiten zu einem gewissen weiteren Zusammenschluss liegen, sie dürften sich aber nicht auf die beiden oben genannten Institute erstrecken. Vielmehr bleibt nach wie vor die größte Wahrscheinlichkeit für ein Zusammengehen von Danat und Berliner Handelsgesellschaft bestehen.

Daß dieses Zusammengehen noch nicht erfolgt ist, findet seine sehr einfache Erklärung darin, daß die Zeit noch nicht soweit ist, daß gleichsam die innere Haltung der maßgebenden Persönlichkeiten die Bereitschaft noch nicht genügend reifen ließ. Eine Fusion mit der Dresdner Bank (von der Danat aus) würde aber den sehr einheitlichen, und zwar einheitlich gewordenen Geschäftscharakter der Danat zunächst nicht vorteilhaft beeinflussen, auf der anderen Seite steht die Dresdner Bank infolge ihres Unterbaues im Genossenschaftswesen, der ja gerade in der letzten Zeit noch verstärkt wurde, so selbständig da, daß sie eine Anlehnung garnicht nötig hat, daß sie vielmehr eine Fusion sich sehr teuer bezahlen lassen würde. Im übrigen sei nur daran erinnert, daß es äußerst unwahrscheinlich ist, daß sich derartige Großtransaktionen in so kleinen Kursbewegungen ankündigen werden. Man darf vielmehr mit voller Gewißheit annehmen, daß genau wie bei dem Zusammenschluss zur D.D.-Bank die Öffentlichkeit mit der Tatsache vollkommen überrascht werden wird. Die Kursbewegung der letzten Tage ist z. B. möglicherweise darauf zurückzuführen, daß unterrichtete Kreise bereits gute Kenntnisse von dem Rohabschluß und der Rohbilanz 1929 der verschiedenen Bankhäuser haben. k. k.

Wirtschaftsschau

Badische Bank Mannheim.

Nach dem Abschluß per 21. Dezember 1929 betragen u. a. die Einnahmen aus Zinsen aus diskontierten Wechseln 2.41 Mill., aus Zinsen aus Guthaben, Depotgebühren usw. 2.4 Mill.; andererseits erforderten Steuern 588.000 Rm., persönliche Unkosten 763.000 Rm., Zinsen an Scheckverkehr 2.41 Mill. Der Reingewinn beträgt 1.302.939 Rm., woraus wieder 11 Prozent Dividende verteilt werden. Dem Bericht entnehmen wir folgendes: Der in unserem Bericht für das Geschäftsjahr 1928 festgestellte Rückgang der Konjunkturkurve der Industrie, des Gewerbes und Handels in Baden hat sich auch im Jahre 1929 fortgesetzt. Die großen Schwierigkeiten in der Beschaffung von Hypothekenskapital haben die Bautätigkeit gegenüber den Vorjahren wesentlich vermindert. Trotz guter Ernte der Landwirtschaft und des Weinbaues sind die Kreditnehmer aus diesen Kreisen infolge schlechter Preise und Absatzmangels ihrer Produkte nicht in der Lage, auch nur Teile ihrer Schulden abzutragen. Mit fortschreitender Zeit wird immer deutlicher, in welchem starkem Umfange die badische Wirtschaft in ihrer Entwicklung durch die Lage Badens als Grenzland behindert ist. Das im allgemeinen starke Verlangen nach Wechselkrediten hat erst gegen Ende des Jahres nachgelassen. Verursacht durch den allgemeinen Konjunkturrückgang ist die Häufigkeit des Vorkommens von Protestwechseln angestiegen und die Ziffer der freiwillig oder durch Zwang erfolgten Geschäftsaufösungen hat zugenommen. Das Notenausgaberecht der Bank war ab 1. Januar 1929 bis zum Jahresabschluss auf 27 Mill. bemessen. Dieses Kontingent konnte das ganze Jahr voll ausgenutzt werden. Durch die allgemein beklagte sehr geringe Kapitalneubildung in Deutschland ist das Geschäft in festverzinslichen Werten gegenüber den Vorjahren zurückgegangen. Das Effektenkommissionsgeschäft hat ebenfalls durch die schlechte Börsenlage gelitten.

Gläubigerversammlung der Schmidt-Bank Baden-Baden. Im Bürgerausschußsaal fand gestern den ganzen Tag über unter großem Andrang die Gläubigerversammlung der Schmidt-Bank Baden-Baden statt. Mit großer Mehrheit wurde beschlossen, dem gerichtlichen Liquidationsvergleich zuzustimmen. Nach dem Stande vom 30. Januar beziffern sich die Aktiven der Schmidt-Bank auf 576.000 Rm., die Passiven auf 2.480.000 Rm., worunter sich allein 1.585.000 Rm. Bankverbindlichkeiten befinden. Man hat bisher noch keine Gewißheit darüber, wie die weiteren Zahlungsverpflichtungen von Kunden und Schuldnern zur Einlösung kommen werden, sodaß die sich ergebende Quote noch ungewiß ist; immerhin rechnet man in eingeweihten Kreisen mit einer Quote von 10 Prozent. Die Murgtäl, die durch den Zusammenbruch der Firma Katz und der Schmidt-Bank erheblich geschädigt wurden, stimmten geschlossen gegen den Vergleich, während die Großbanken — auch die Reichsbank erleidet beträchtliche Verluste — dem gerichtlichen Vergleich zur Annahme verhalten.

Insolvenz Max Weil, Wein- und Spirituosenhandlung, Neustadt a. d. H. In Anwesenheit von etwa 100 Gläubigern fand am Dienstag die erste Gläubigerversammlung der in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Wein- und Spirituosenhandlung Max Weil, Neustadt a. d. H. (O. H.) statt. Nach der Liquidationsbilanz per 31. 1. 1930 stehen den reinen Aktiven von 1.432.461 Rm. nach Ausschaltung der bevorrechtigten Forderungen und der Sicherungsübereignungen 5.830.198 Rm. Passiven gegenüber, was also einer Quote von rund 25 Prozent entspricht. Die Bilanz verzeichnet u. a. Debitoren 0,5 Mill. Rm., das Warenlager wird auf 4,39 Mill. Rm. geschätzt, wovon jedoch 3,92 Mill. Rm. für Schulden auf Waren aus Geschäften mit Dritten, Ueberreibungen an Banken, Zurückbehaltungsrechte und dergl. abgehen, so daß nur 0,47 Mill. Rm. verbleiben. Aus den Immobilien ist nur ein Betrag von 30.000 Rm. für ein Wohnhaus in Neustadt eingestellt. Als weiterer nennenswerter Posten fungiert ein Guthaben bei der Hotelgesellschaft A.-G. Rippoldsau mit 0,32 Mill. Rm. — Unter den Passiven sind Bankforderungen mit 3,02 Mill. Rm. aufgeführt, wovon 2,49 Mill. Rm. in Abzug kommen, für die die Banken durch Warenübereignungen und Hypotheken Sicherheiten haben. Die Akzeptverbindlichkeiten werden mit 1,53 Mill. Rm., das Wechselobligo mit 1,53 Mill. Rm. beziffert. Der Verlust bei der Oppenheimer A.-G., Mannheim, beträgt 755.003 Rm., die „sonstigen Verbindlichkeiten“ 0,93 Mill. Rm. — Die Firma hat ein gerichtliches Vergleichsverfahren beim Amtsgericht Neustadt beantragt, wozu ihr zur Beibringung der notwendigen Unterlagen eine Frist bis zum 20. Februar bewilligt wurde. — Die Versammlung sprach sich gegen eine Stimme für das gerichtliche Vergleichsverfahren aus, unter der Voraussetzung, daß die Firma eine Quote zur Verteilung bringt, die über dem gesetzlichen Mindestmaß von 30 Prozent liegt. Es wurde ein siebenköpfiger Ausschuss von ungedeckten Gläubigern ernannt. — Eine später einzuuberufende Gläubigerversammlung wird endgültig beschließen, ob ein gerichtliches Vergleichsverfahren durchgeführt werden soll oder nicht.

Vergleichsverfahren. Kaufmann Hans Michael-Heidelberg, früher Inhaber der Fa. Leopold Hasler in Heidelberg, jetzt Stuttgart.

Was ist Mietwucher?

Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels hat bekanntlich einen Gesetzentwurf zur Diskussion gestellt, der den Rechtsschutz des Ladenmieters verstärken soll. Ueber den Wert eines solchen Gesetzes gehen die Ansichten auseinander. Viele Industrie- und Handelskammern, die zu dieser Frage gutachtlich gehört wurden, vertreten den Standpunkt, daß es sich bei einem solchen Gesetz um erhebliche Eingriffe in den Grundsatz der Gleichberechtigung der Vertragsparteien handeln würde und daß zwangswirtschaftliche Gedankengänge abzulehnen seien. Nunmehr ist das Problem in einem für den Einzelhandel günstigen Sinne vom Strafrichter gelöst worden. Ein Hauseigentümer vermietete zwei Läden mit verschiedenen Einrichtungsgegenständen. Als Mietsforderte er von den Parteien je 650 Mk. pro Jahr. Als Entschädigung für das Inventar verlangte der Hauseigentümer von dem einen Mieter 1200 Rm. pro Jahr, von dem anderen Mieter 1400 Rm. pro Jahr. In diesem Vorgehen erblickten die Mieter eine Unbilligkeit und belangten den Wirt wegen Mietswucher.

Der Sachverständige bezeichnete einen Mietszins von je 1530 Rm. für den einzelnen Laden als angemessen, wobei er je 100 Mk. als Entschädigung für die Benutzung des Inventars einrechnete. Das Landgericht Dresden stellte fest, daß der Sachverständige sich in Übereinstimmung mit den Richtlinien des Sächsischen Justizministeriums vom 16. Mai 1927 befand und charakterisierte die Forderungen des Hauswirts für das Inventar als eine „Umgehung der gesetzlichen Miete“. Der Hauswirt wurde wegen Mietswuchers verurteilt. Die von ihm eingelegte Revision wurde vom ersten Strafsenat des Sächsischen Oberlandesgerichtes verworfen, da in der verhältnismäßig hohen Berechnung des Inventars tatsächlich Mietswucher zu erblicken ist. (Wd.)

Kapitalerhöhung beim Badenwerk. Gleichzeitig mit der Aufnahme der neuen 6proz. Anleihe von 12 Mill. Fr. in der Schweiz, über die bereits berichtet wurde, schreibt die Badische Landesenergie-Versorgungs A.-G. in Karlsruhe auch zu einer Verleumdung der eigenen Mittel durch Kapitalerhöhung von 20 Mill. Die neuen Aktien werden wiederum sämtlich vom badischen Staat übernommen; demnach dürfte es sich wohl auch nur um eine Umwandlung bereits erteilter Kredite in die Aktienform handeln.

Konkurs: Schuhmachermeister Karl Dierenbach sen. in Wollmatingen.

Börsen

Berlin, 12. Febr. Man unterhielt sich über die wenig erfreuliche innerpolitische Situation und befürchtete, daß der Verlust des Lloyd dampfers „München“ den Schiffahrtsmarkt und dadurch die übrige Börse ungünstig beeinflussen werde. Die von uns bereits gestern erwähnten Betrachtungen wegen einer Dividendenkürzung bei der Adca wirkten sich am Bankmarkt in relativ großen Kursrückgängen aus. Da jedoch zu den Anfangsnotierungen etwas stärkere Nachfrage nach Farben bestand, konnte auch eine Reihe von Elektro- und Montanwerten in bemerkenswert widerstandsfähiger Haltung eröffneten. Von Kautschukwerten fielen Conti Gummi durch eine 1/2prozentige Besserung auf. Spritwerte lagen zummal unverändert. Außer den oben erwähnten Bank- und Schiffahrtsaktien fielen Kali- und Zellstoffwerte, von Kunstseidenpapieren auch Akku durch schwächere Haltung auf. Im allgemeinen betrug die Veränderungen nach beiden Seiten nicht mehr als 1 Prozent. Schubert u. Salzer, Hotelbetrieb, Hohenlohe und Lahmeyer verloren darüber hinaus bis zu 3 Prozent. Im weiteren Verlaufe war die Tendenz zunächst uneinheitlich, später stagnierte das Geschäft wieder völlig, und dadurch gewann die Unsicherheit neuerlich an Boden.

Frankfurt a. M., 12. Febr. An der Abendbörse herrschte fast vollkommene Geschäftslosigkeit, ohne daß größeres Angebot zu bemerken war, war unter dem Druck des Ordresmangels die Haltung teilweise abgeschwächt. Am Elektromarkt lag Siemens 4 Prozent schwächer. I. G. Farben gaben im freien Markt ca. 1 Prozent nach. Am Rentenmarkt waren Türkenwerte auf einige Deckungen leicht erhöht. Für Ungarn besteht weiter Interesse. Der französische Franken notierte heute 16,41. Zum Schluß der Börse traten vom Siemensmarkt ausgehend, man sprach in diesem Papier von amerikanischen Abgaben, erneute Rückgänge bis zu 2 Prozent ein.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 12. Febr. Weizen, märk. 237 bis 240, März 235—237,75, Mai 266,50—268, Juli 274,50, Roggen, märk. 159—163, März 175,50—173,50, Mai 184,25—182,75, Juli 186,50—184,75, Braugerste 160—170, Ind- und Futtergerste 149 bis 149, Hafer, märk. 125—135, März 141,50—139,50, Mai 149 bis 148, Juli 152, Weizenmehl 28,50—35,25, Roggenmehl 21,50 bis 25,25, Weizenkleie 7,75—8,50, Roggenkleie 7,75—8,25, Viktoriaerbsen 22—29, Kleine Speiseerbsen 20—22, Futtererbsen 16 bis 17, Pelusuchen 16,50—18,50, Ackerbohnen 16,50—18,50, Wicken 18,50—23, Lupinen, blaue 13—14, dito, gelbe 16,50 bis 17,50, Seradella, neue 23—28, Rapskuchen 16—16,40, Leinkuchen 19—19,50, Trockenschrot 6,60—6,80, Soyaextraktionschrot 14,30—15, Kartoffellocken 13—13,50.

Berliner Metallbörse vom 12. Febr. Elektrolytkupfer 170,50, Raffinadekupfer loco 131—133, Standardkupfer, loco 139—141, Standard-Blei per Febr. 41,50—42,50, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banca, Straits-, Anstrahlzinn in Verkäuferswahl 180,50, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 60—63, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 50,75 bis 61,75, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 6,50—8,50.

Karlsruher Produktenbörse vom 12. Febr. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Die inzwischen in Kraft getretene Zollerhöhung auf Brotgetreide wirkt sich vorläufig wenig aus. Das Geschäft bleibt klein und allgemein kauft man nur das Nötigste. Gerste, Hafer und Futtermittel unverändert still. Süddeutscher Weizen (Durchschnittsqualität der Ernte 1929) 26,75—27,25, Deutscher Roggen (Durchschnittsqualität der Ernte 1929) 18—18,75, Braugerste, je nach Qualität 19,50—21,25, Futtergerste 14—16,50, Deutscher Hafer, gelb oder weiß, je nach Qualität 15,50—16,50, Plata-Mais, zollgebünstigt 16,25—16,50, Weizenmehl, Mühlenerforderung einschl.

Hilfsmassnahmen für 1932

Der Grundkreditausschuß des Verbandes öffentlicher Kreditanstalten beschäftigte sich mit der Frage einer Ueberbrückung der aus dem Fälligkeitstermin für Aufwertungsverpflichtungen am 1. Januar 1932 zu erwartenden Schwierigkeiten.

Der Ausschuß ist der Ansicht, daß diese Schwierigkeiten vergrößert werden durch die

Ungewißheit, ob der gesetzliche Fälligkeitstermin abgeändert werden

wird. Denn solange die Schuldner mit der Möglichkeit eines Zahlungsaufschubes rechnen, werden sie zögern, die zur Konsolidierung ihrer Aufwertungsverpflichtungen notwendigen Schritte zu tun. Der Ausschuß hält es deshalb für dringend erforderlich, daß schleunigst Klarheit über die endgültige Regelung der Fälligkeit von Aufwertungsverpflichtungen geschaffen wird. Im übrigen wird der Verband den Grundkreditanstalten empfehlen, ihren Emmissionskredit zur Konsolidierung von Aufwertungsverpflichtungen zur Verfügung zu stellen.

Die von öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten gewährten Hypothekendarlehen sind im allgemeinen Amortisationsdarlehen die durch den Fälligkeitstermin nicht berührt werden. Die Grundkreditanstalten können aber, so heißt es weiter, zur Verringerung der Rückzahlungsschwierigkeiten in der Weise beitragen, daß sie

Aufwertungsverpflichtungen dritter Gläubiger übernehmen,

sie in Tilgungsdarlehen umwandeln und den Gläubigern der Gegenwart in Goldpfandbriefen zur Verfügung stellen. Hierdurch erhalten sie eine realisierbare Forderung, während der Schuldner der Notwendigkeit der Geldbeschaffung entzogen wird. Erfolge die Umwandlung schon vor dem Fälligkeitstermin, so werde die Differenz zwischen dem gesetzlichen Zinssatz der Aufwertungsverpflichtungen und dem Nominalzinssatz der Pfandbriefleihe auszugleichen sein. Der Verband hat den öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten Vorschläge für die rechnerische Durchführung dieses Ausgleiches übermittelt. Im übrigen kommt eine Mitwirkung der Kreditanstalten selbstverständlich nur insoweit in Frage, als nach den Satzungen die betr. Aufwertungsverpflichtungen sich zur Umwandlung in ein Tilgungsdarlehen eignen. Dies wird im allgemeinen nur bei erstgestellten Aufwertungshypotheken der Fall sein.

Zollzuschlag 30,75, Roggenmehl, 60/65 Prozent, südd. Mühlenerforderung 28,50—29, Weizenbrotmehl (Futtermehl), je nach Fabr. prompt 9—9,75, Spezialfabrikate entsprechend teurer, Weizenkleie, fein, prompt 8—8,50, Weizenkleie, grob, prompt 9, Birtreber, je nach Qualität, prompt 12,25—13, Malzkeime, je nach Qualität 12,25—13, Trockenschrot, lose, je nach Fabr. 9—9,25, Rapskuchen, lose, ohne Angebot, Erdnusskuchen, lose 16—16,50, Kokoskuchen, je nach Fabrikat 15,75—16,75, Soya-schrot, südd. Fabrikat, je nach Lieferzeit 14,50—15, Leinkuchenschrot, je nach Fabrikat 22—22,50, Speisekartoffel, gelb, 5,75 bis 6,25, dito, weiß, 4,50—4,75, Raufuttermittel: Loses Wiesenhheu, gut, gesund, trocken 8,75—9, Rotkleeheu 9,75—10, Luzerne, je nach Qualität 9,75—10,25, Stroh, drahtgepreßt, je nach Qualität 5,75, Alles per 100 Kilo, Mühlenerfabrikate, Mais, Birtreber und Malzkeime mit Getreide und Trockenschrot ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertizfabrikate Parität Fabrikstation, Waggongpreise, kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten. Abteilung Weine und Spirituosen: Die sich häufenden Zahlungsschwierigkeiten bewirken außerordentliche Zurückhaltung des Handels.

Stuttgarter Häuteauktion am 12. Febr. Für das württembergische Gefälle wurden folgende Preise erzielt (in Pfennigen pro Pfund): Kuhhäute: rote ohne Kopf (rein und beschädigt): 30—49 Pfd. 65—68, 50—59 Pfd. 70—75, 60—79 Pfd. 68 bis 72½, 80—100 u. m. 68—69 Pfd.; Ochsenhäute: bis 29 Pfd. 77, 30—49 Pfd. 66, 50—59 Pfd. 72—75, 60—79 Pfd. 74—76, 80—99 Pfd. 72—73, 100 u. m. Pfd. 72½—75½; Rinderhäute: bis 29 Pfd. 83,75, 30—49 Pfd. 82—84, 50—59 Pfd. 80—85, 60—79 Pfd. 78—82, 80 u. m. Pfd. 75½ Pfd. (alles rote ohne Kopf); Bullenhäute: bis 29 Pfd. 79, 30—49 Pfd. 68, 50—59 Pfd. 66—68, 60—79 Pfd. 57—59, 80—99 Pfd. 51—54, 100 u. m. Pfd. 43; Schuahäute: 55,50—57,25 Pfd. Angebot: 14783 Stück Großviehhäute. Kalbfelle: rote ohne Kopf: bis 0 Pfd. 145 bis 153, 9,1—15 Pfd. 125,25—129, 15,1—20,1 u. m. Pfd. 108,75; Schuckalbfelle: 96,50 Pfd. Fresserfelle: 20—20 u. m. Pfd. 70,75 Pfd. Angebot: 20 279 Stück Kalbfelle. Tendenz: für Kalbfelle schleppend bei Preisrückgang von 2—4 Prozent. Angebot in Schaffellen: 1452 Stück, doch wurden keine Notierungen erzielt. Tendenz für Großviehhäute: Ganz uneinheitlich. Abschläge erzielten schwere Ochsenhäute von 60 Pfd. ab mit 5 Prozent; Rinderhäute im ganzen ca. 2—5 Prozent rückgängig. Leichte Kuhhäute 5 Prozent, sonst durchschnittlich ca. 10 Prozent zurück. Bullenhäute bis 59 Pfd. ca. 3—6 Prozent zurück. Schwere Bullenhäute letztpreisig. — Nächste Stuttgarter Auktion: 12. März 1930.

Volkswirtschaftliche Literatur

Danziger Wirtschaftszeitung, Verlag von A. Schroth, Danzig, Heilige Geistgasse 83. — In den Jahren 1920—1930, seit dem Tage der staatlichen Abtrennung vom Deutschen Reich, hat die Danziger Wirtschaft eine derartig starke Umstellung erlebt, und ist eine so wechselvolle Entwicklung, beeinflusst von der eigenen Regierung, aber in vielen Beziehungen bestimmt durch die unbeständigen und tiefgreifenden Maßnahmen der polnischen Wirtschaftspolitik, über sie dahingegangen, daß es lohnt, ja notwendig ist, auf diese Jahre einen zusammenfassenden Rückblick zu werfen. Die Danziger Wirtschaftszeitung veröffentlicht nun in ihrer Nr. 4 vom 25. Januar eine Reihe von Aufsätzen aus allen Wirtschaftsbereichen, die dem Fernstehenden erlauben, sich über das Danziger Wirtschaftsleben umfassend zu orientieren.

Pianos
zu
Kauf und Miete
60-111-1111
Teilzahlung
auch 2110 An-ahung
Stimmungen, Reparaturen
Planolager
Rudolf Schoch
Karlsruhe
Rüppurrerstr. 82

Erkältungen
sind oft eine Folge ungenügender oder unzuverlässiger
Heizung. • Beugen Sie rechtzeitig vor. • Gründliche
Revision Ihrer Anlagen, Erweiterungen,
Aenderungen, Ersatzkessel, Neu-Anlagen
zu mäßigen Preisen,
Bechem & Post, G. m. b. H. Karlsruhe, Treitschkestr. 1
Telefon 6917, 695

